

Zeichnung starten



White Cube

A NEW CURRI- CULUM



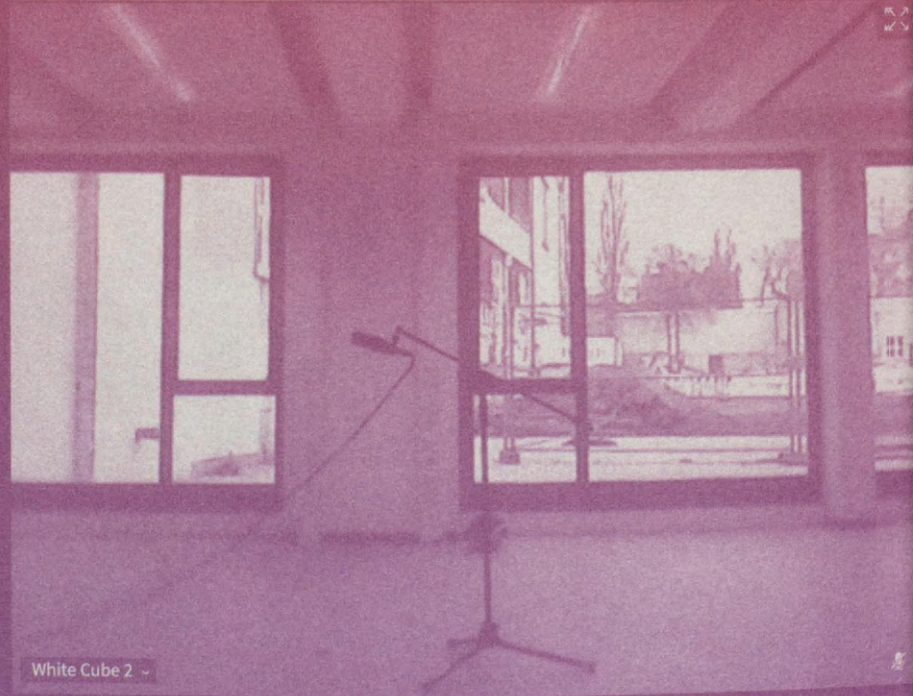


Startraum

Aufzeichnung starten



White Cube



White Cube 2



A New Curriculum



A New Curriculum

Die inhaltliche Grundlage für dieses Editorial wurde in einem kollaborativen Schreibworkshop geschaffen, angelehnt an die kollektiven Schreibmethoden der Schreibwerkstatt (siehe S. 84). Darin dokumentierten die Teilnehmer*innen ihre Erlebnisse und Erwartungen an das Projekt und an den Anspruch, transformative Vermittlungsformate entwickeln zu wollen/sollen.

Frühjahr 2022.

Vor ein paar Wochen ist die russische Armee in die Ukraine einmarschiert. Es herrscht wieder Krieg in Europa und unzählige Ukrainer*innen kämpfen gegen die Invasion, verlieren ihr Leben, ihre Existenzgrundlagen und Millionen Menschen sind auf der Flucht. Wir blicken auf die Ereignisse der letzten Wochen mit Mitgefühl für die ukrainische Bevölkerung und auch mit Unsicherheit. Wir werden zu Zeug*innen extremer Entrechtung und Gewalt, die eine normale Erzählung, ein normales Weiter so kategorisch ausschließen. Eigene Projekte und persönliche Herausforderungen relativieren sich im Licht eines Krieges. Es sind unruhige Zeiten, so unruhig, dass es fast fragwürdig ist, wie diese bewusst gestaltet – transformiert – werden können.

Trotzdem geht es in dieser Publikation um Transformation. Und es geht darum, welches Wissen und welche Kompetenzen dazu befähigen, inspirieren und motivieren könnten auf Transformationsprozesse zu reagieren und damit drängende, gegenwärtige Herausforderungen in den Mittelpunkt zu stellen. Das Wort Transformation leitet sich vom lateinischen Verb transformare ab, das umformen oder verwandeln bedeutet. In der Tat befinden wir uns politisch, ökologisch, sozial und gesellschaftlich in einem permanenten Transformationsprozess und der letzte große Treiber politischer und gesamtgesellschaftlicher Transformationen war und ist die COVID-19-Pandemie. Die Pandemie prägte noch vor einem halben Jahr unseren Alltag, als wir uns im Projektseminar A NEW CURRICULUM über Curricula, Lehr- und Lernräume austauschten. A NEW CURRICULUM war ein Seminar von Lisa Baumgarten. Unsere Publikation ist eine Auseinandersetzung mit (Ver-)lernen, Lehren und Transformation ist das Produkt der digitalen, analogen und hybriden Begegnungen eines aufregenden, unruhigen, lustigen Semesters. Hier geht es um mentale Transformationsprozesse, um machtkritisches Handeln

in Bildungskontexten, um die Vormachtstellung von andro- und eurozentrischen Perspektiven, um feministische und kollaborative (Re-)produktion von Wissen und um das Kreieren und Halten von (Lern-)räumen. Wir sind Student*innen des Masters Transformation Design an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig. Begleitet und unterstützt wurde unsere (Ver-)lernreise durch vielfältige intersektional-feministische, dekoloniale, zeitgenössische und kulturhistorische Texte, die wir im thematisch angelehnten Theorieseminar bei Lisa Baumgarten diskutierten und die ihr in der kommentierten Bibliografie (ab Seite 183) finden könnt. Diese Texte bildeten auch die Grundlagen für unsere Essays, die in dieser Publikation verteilt sind und sich kritisch, mal persönlicher und mal wissenschaftlich, mit anerkanntem Wissen, der Vermittlung von Fähigkeiten und der eigenen Bildungsbiografie beschäftigten. Auch die Aufgabe eines Curriculums wird in einigen Essays verhandelt.

Wir wurden zu Vermittler*innen, Kompliz*innen und Kritiker*innen, indem wir gegenseitig Workshops vorbereiteten und daran partizipierten. Dabei lernten wir durch Selbst- und Fremdreiflexion unsere Selbstwirksamkeit zu stärken, erproben in einer Schreibwerkstatt verschiedene Methoden, um Schreibblockaden zu lösen und individuelle und kollektive Schreibprozesse anzuregen. Durch Achtsamkeitsübungen verbanden wir Körper und Geist und reflektierten die Rollen und Wirkungen von unterschiedlichen menschlichen Körpern in Lehr- und Lernräumen. Beim Lesen und Schreiben von Gedichten adressierten und forderten wir unsere interkulturellen Kompetenzen heraus. Mit einem Audiowalk erkundeten wir unsere Nachbarschaften und bei einem gemeinsamen Kochen und Essen am Ende der Vorlesungszeit erlebten wir einen Nachmittag der Verbundenheit im digitalen Raum. Diese vielfältigen transformativen Vermittlungsformate laden dazu ein, verschiedene Formen des Wissens und die darin liegenden Kompetenzen und Werte zu erforschen und ermutigen dazu, ein grundsätzliches Vertrauen in das eigene Fähig-sein zu etablieren.

In unser Projektseminar bauten wir zudem kleinere Warm-ups und Energizer ein, welche ebenfalls in dieser Publikation enthalten sind. Diese halfen uns dabei, gemeinsam anzukommen und die Konzentration zu halten, was besonders im digitalen Raum eine Herausforderung sein kann.

Diese Publikation zum Seminar A NEW CURRICULUM ist das Produkt unserer gemeinsamen Arbeit und wir laden euch, liebe Leser*innen, ein, die Energizer auszuprobieren, die Formate zu entdecken und Ideen aus den Essays weiter zu spinnen. Als Unterstützung geben wir Euch kleine Symbole und Überraschungen mit auf die Lernreise.

Viel Erfolg beim Verlernen, Weiterlernen und Transformieren, denn es ist wichtig, den Wandel hin zu gerechteren Zukünften nicht aus den Augen zu verlieren, auch und insbesondere in diesen unruhigen Zeiten.

Inhaltsverzeichnis

Intro

Editorial	4–5
Kurz-Bios & Portraits	8–9
Legende: Icons	10
Structures – Machtstrukturen in Lehr- und Lernräumen <i>Workshop von Lisa Baumgarten</i>	11–13

Perspektiven kennen lernen

Warm-up: Ankommen	16
Dialog mit den Dingen – <i>von Anja Neidhardt und Lisa Baumgarten</i>	17–19
Weltübersetzer*in werden – Wege zu einer situierten Wissens(co-)produktion <i>Essay von Carla Winkelmann</i>	20–26
Street Haunting – ein immersiver Streifzug durch die Stadt <i>Audiowalk von Johanna Steindorf</i>	27–31
In Landschaften denken für eine ganzheitliche Bildung <i>Essay von Josefine Herz</i>	32–41

Haltung einnehmen

Energizer: Kommando Pimperle	44–45
Wie schaue ich in die Welt? <i>Essay von Sophia-Christin Seidenzahl</i>	46–55
Wir werden Dichter*innen <i>Workshop im Kontext eines multikulturellen Lehr- und Lernortes</i>	56–65
Können wir als (Transformation) Designer*innen politisch handeln? <i>Gespräch mit Mara Recklies</i>	66–79

Gemeinsam lernen

Warm-up: Miss Universe	82–83
Schreibwerkstatt <i>Assoziativ-kollaborativer Schreib-Workshop</i>	84–95
Körperschaft <i>Essay von Tabea Merly</i>	96–103
Körper & Raum <i>Verkörperertes Wissen</i>	104–112
Was eine Espressokanne vermitteln kann <i>Essay von Christina Holst</i>	113–117

Rollen und Verantwortung

Zwischenformat <i>Feedback-orientierte Zwischenpräsentation</i>	120–130
Energizer: Ba-Zing	131
Unwissende Lehrmeister*innen als Vermittelnde im Transformation Design <i>Essay von Daniele Lauriola</i>	132–143
Erkenne dich Selbst <i>Selbst- und Fremdreflexion</i>	144–153

Rausgehen und in Resonanz treten

Warm-up: Touch Blue	156–157
Dialog mit der Stadt - <i>ein auditiv begleiteter Spaziergang in deiner Umgebung</i>	158–171
Geschmäcker, Gerüche und die gesellige Gemeinschaft <i>Gemeinsames Kochen im digitalen Raum</i>	172–179

Outro

Wenn Design die Antwort ist, wie lautet die Frage? <i>Poster von Lukas Unterholzner</i>	180
Prinzipien der Gestaltung	181–183
Literaturverzeichnis	183–186
Bibliografie	186–187
Impressum	186–187

Kurzbios

Helene Bierstedt [sie/ihr] studierte Modedesign mit Schwerpunkten auf nachhaltiges Modedesign, Handwerk und partizipativen Designmethoden. Momentan versucht sie trotz unruhiger Zeiten vertrauensvoll zu sein. Ein*e Lieblingsautor*in: Liv Strömquist



Helene

Tabea Merly [sie/ihr] ist studierte Kommunikationsdesignerin mit dem Schwerpunkt inklusives Design. Momentan arbeitet sie in der Freiwilligen Agentur Braunschweig und engagiert sich ehrenamtlich. Sonst ist sie auf Antifa-Demos oder in der Bassgeige zu finden. Eines ihrer Ziele für dieses Jahr ist es, Aushalten zu lernen. Ein*e Lieblingsautor*in: Hengameh Yaghoobifarah



Tabea



Lukas

Lukas Unterholzner [er/ihn] hat eine Tischlerausbildung absolviert und im Bachelor Design und Produktmanagement studiert. Er versucht Gestaltung mit Haltung, Handwerk und sozialem Unternehmertum zu vereinen. Eines seiner Ziele für dieses Jahr ist es, sich verstärkt mit diversen Akteur*innen im öko-sozialen Bereich zu vernetzen und vom Wollen ins Tun zu kommen.

Daniele Lauriola [er/ihn] bezeichnet sich aktuell gerne als "Expert Generalist" und möchte seine Bildung ungenutzt auf Zertifikate reduzieren, denn er versucht sich und andere Menschen nicht mehr danach zu bewerten. Eines seiner Ziele für dieses Jahr ist es, nicht mehr an ergebnisorientierten Zielen zu arbeiten, sondern eher identitäts- und prozessorientiert zu denken. Dazu versucht er seinen value/knowledge-action-gap zu verstehen und in unterschiedlichen Rollen zu verringern. Ein*e Lieblingsautor*in: Vanessa hat es schön beschrieben ;)



Daniele

Marius Beine [er/ihn] studierte Visuelle Kommunikation mit den Schwerpunkten Grafikdesign und Film. Er arbeitet freiberuflich als Grafik-/Webdesigner, Art Producer und Location Scout. Er erhofft sich, dass seine forschungsbasierte Designpraxis sich schnell in Richtung prozessorientiertes Arbeiten bewegt. Die Idee, anderen Menschen eine Teilnahme zu ermöglichen, möchte er besser in seiner Praxis wahrnehmen können. Ein*e Lieblingsautor*in: Peter Stamm



Ye

Ye Xu [sie/ihr] ist Transformation Designerin und studierte Produktdesignerin. Eines ihrer Ziele für dieses Jahr ist es, eine Masterarbeit auf Deutsch zu schreiben und das letzte Jahr in Europa so gut wie möglich zu erleben.

Isabell Schnalle [sie/ihr] ist studierte Modedesignerin und gelernte Schneiderin. In ihrer Arbeit forscht und operiert sie am aktivistischen und transformativen Potential von Mode, Design und Bildung. Ihr Fokus liegt dabei auf ökofeministischen Narrativen und der sozial-ökologische Transformation. Eines ihrer Ziele für dieses Jahr ist es mindestens zwölf Bücher zu lesen. Ein*e Lieblingsautor*in: Shida Bazayr



Isabell

Carla Winkelmann [sie/ihr] ist studierte Anthropologin und Teilzeitkeramikerin. Sie interessiert sich für feministische und kollektive Praktiken und beschäftigt sich mit Schnittstellen zwischen Disziplinen, Menschen und Organismen. Eines ihrer Ziele für dieses Jahr ist es, achtsam zu bleiben, mehr in Zyklen zu denken und viel draußen zu sein. Ein*e Lieblingsautor*in: Robin Wall Kimmerer



Carla



Marius

KURZBIOGRAFIEN

Barbara Haßmann [sie/ihr] ist studierte Produktgestalterin und ausgebildete Goldschmiedin. Als angehende Transformation Designerin möchte sie das Handwerkliche mit sozialen Aspekten verbinden. Sie ist immer auf der Suche nach neuen (transdisziplinären) Projekten und Orten der Gemeinschaft. Eines ihrer Ziele für dieses Jahr ist es, ihre Webseite endlich freizuschalten. Ein*e Lieblingsautor*in: Phoebe Waller-Bridge



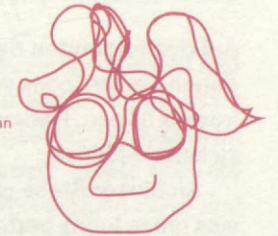
Barbara

Christina Holst [sie/ihr] ist studierte Textil- und Bekleidungsmanagerin, identifiziert sich aber nur noch wenig mit diesem Berufsfeld. Eines ihrer Ziele für dieses Jahr ist es, ihre Masterarbeit zu schreiben, daran nicht zu verzweifeln und bei einer Mehrtages-Radtour alleine draußen zu schlafen. Ein*e Lieblingsautor*in: Paul Auster



Chrizi

Vanessa Hoffmann [sie/ihr] studierte Kommunikationsdesign. Eines ihrer Ziele für dieses Jahr ist es, weniger zielorientiert und mehr prozessorientiert zu denken. Ein*e Lieblingsautor*in: So was habe ich um ehrlich zu sein nicht, bin von vielen Texten und Menschen beeindruckt und lerne viel von ihnen, aber wenn ich mir jetzt einen*e Lieblingsautor*in aussuchen würde, wäre das random und nicht ganz ehrlich.



Xuan



Vanessa

Sophia-Christin Seidenzahl [sie/ihr] ist leidenschaftliche Objekt- und Raumdesignerin. Transformationsdesign hat sie bei ihrem Wunsch gepackt, einen positiven Impact auf diese Welt haben zu wollen. Gerne würde sie beides miteinander verbinden und ist immer noch auf der Suche nach dem wie. Gerade liest sie Mein Kalifat von Hasnain Kazim, weil es ein guter Zeitpunkt ist, etwas zu Lesen das einen zum Lachen bringt. Eine empfehlenswerte Autorin ist auch Donella Meadows.



Sophia



Josy

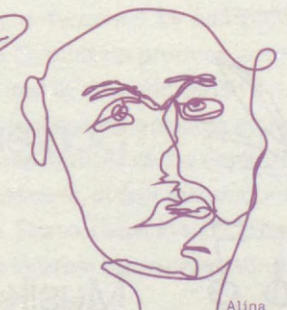


Anniki

Josefine Herz [sie/ihr] hat einen Bachelor in Design und Produktmanagement im Salzburger Land absolviert und arbeitet derzeit als Bildungsreferentin für regenerative Land- und Ernährungssysteme im Süden Deutschlands. Eines ihrer Ziele für dieses Jahr ist es, mehr Menschen anzulächeln und meine Stirn nicht so oft zu runzeln. Ein*e Lieblingsautor*in: Wendell Berry

Alina Honsel [sie/ihr] ist Kommunikationsdesignerin und hat das Studium des Transformationsdesigns gewählt, um in der eigenen Tätigkeit eine größere Sinnhaftigkeit zu finden. Eines ihrer Ziele für dieses Jahr ist es: Häufiger die eigene Komfortzone zu verlassen und Wagnisse einzugehen. Ein*e Lieblingsautor*in: Heinz Strunk

Anniki Lochmann [sie/ihr] ist Verpackungsingenieurin und studiert Transformationsdesign um der Frage nachzugehen ob und wie wir Dinge anders machen können. Eines ihrer Ziele für dieses Jahr ist es, mehr Selbstvertrauen in ihr Bauchgefühl zu stecken. Ein*e Lieblingsautor*in: - schließe mich Vanessa an



Alina

KURZBIOGRAFIEN

Icon— Legende

Auf den folgenden Seiten werden an verschiedenen Stellen Icons verwendet, um Aktionen, Interaktionen, Reflexionen und einiges mehr zu kennzeichnen.

An dieser Stelle wurde einmal aufgelistet, was diese Icons bedeuten.

ICON LEGENDE



Zeit



Perspektiven—
brille



Kritische
Reflexion



Hören



Feedback



Schreiben



Musik



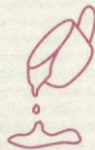
digital→
analog



Augen
schließen



aktiv
werden



Pause



Gespräch



Moderation



Let's go
online



Kleingruppe

Illustrationen:
Ye Xu

Lisa
Baumgarten

Structures

In dem von Lisa Baumgarten angeleiteten Workshop STRUCTURES haben wir uns zu Beginn des Semesters mit der Wirkung von Machtstrukturen in Lehr- und Lernräumen auseinandergesetzt. Der Workshop wurde von Lisa Baumgarten und Anja Neidhardt für das Umeå Institute of Design an der University of Umeå, Schweden entwickelt.

In Kleingruppen wurde sich in diesem Workshop mit den ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturen Kapitalismus, *weiße* Vorherrschaft und Patriarchat auseinandergesetzt. Wir haben im Kontext unseres Projektes außerdem reflektiert welche Rolle die folgenden Strukturen bei der Gestaltung des heutigen Lehr- und Lernraums spielen. Die Ergebnisse wurden in Mindmaps festgehalten. In einem zweiten Schritt haben wir uns mit der Frage beschäftigt wie der optimale Lehr- und Lernraum für uns aussehen könnte.

Die Erläuterungen der einzelnen Begrifflichkeiten sowie die Ergebnisse des Workshops sind im Folgenden aufgezeigt. Die Begriffserklärungen wurden nicht ins Deutsche übersetzt, weil es sich hierbei um begriffliche Annäherungen an die komplexen Unterdrückungssysteme Kapitalismus, *weißer*¹ Vorherrschaft und Patriarchat handelt.

Text: Christina Holst & Lisa Baumgarten

STRUCTURES

¹ Das Wort *weiß* wird in diesem und anderen Texten der Publikation kursiv gedruckt, um zu verdeutlichen, dass es sich dabei um eine gesellschaftliche Konstruktion handelt, die durch das System der White Supremacy entstanden ist und darum auch wandlungs- und anpassungsfähig. Menschen, die *weiß* sozialisiert sind, profitieren immer noch von der hierarchischen und rassistischen Gesellschaftsordnung, die durch das System White Supremacy etabliert wurde.

CAPITALISM

Capitalism is an economic system based on the private ownership of the means of production and their operation for profit. Central characteristics of capitalism include capital accumulation, competitive markets, a price system, private property and the recognition of property rights, voluntary exchange and wage labour. In a capitalist market economy, decision-making and investments are determined by every owner of wealth, property or production ability in capital and financial markets whereas prices and the distribution of goods and services are mainly determined by competition in goods and services markets. Capitalists produce commodities for the exchange market and to stay competitive must extract as much labor from the workers as possible at the lowest possible cost. The economic interest of the capitalist is to pay the workers as little as possible, in fact just enough to keep them alive and productive. The workers, in turn, come to understand that their economic interest lies in preventing the capitalist from exploiting them in this way.

How do we
following structures
take part in shaping
the teaching-learning
space today?

WHITE SUPREMACY

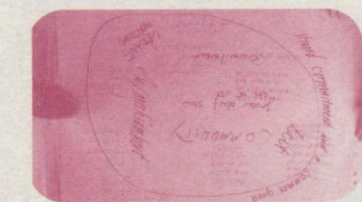
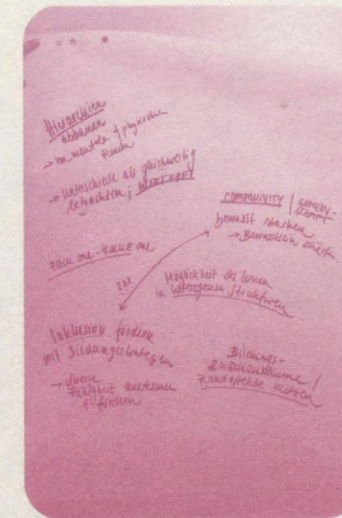
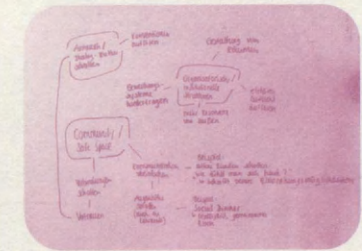
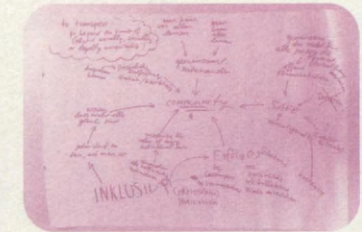
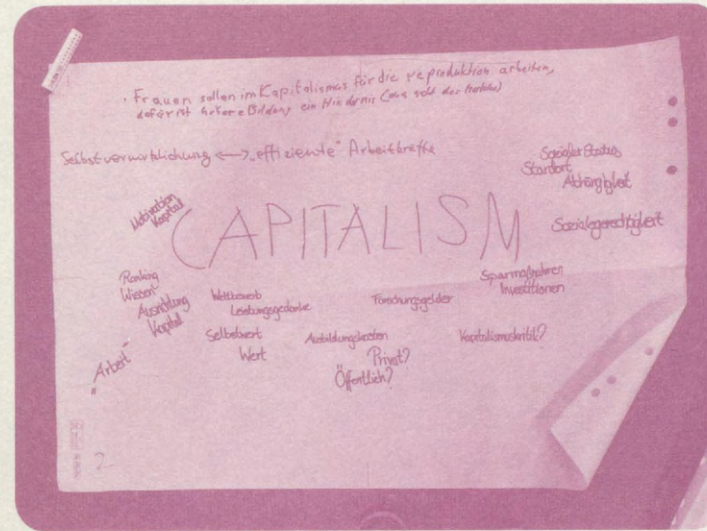
White supremacy is a system based on the belief that white people are superior to those of other races and thus should dominate them. The belief favors the maintenance and defense of white power and privilege. White supremacy has roots in the now-discredited doctrine of scientific racism, and was a key justification for colonialism. To quote scholar Frances Lee Ansley: „By ‚white supremacy‘ I do not mean to allude only to the self-conscious racism of white supremacist hate groups. I refer instead to a political, economic and cultural system in which whites overwhelmingly control power and material resources, conscious and unconscious ideas of white superiority and entitlement are widespread, and relations of white dominance and non-white subordination are daily reenacted across a broad array of institutions and social settings.“

PATRIARCHY

Patriarchy is a social system in which men hold primary power and predominate in roles of political leadership, moral authority, social privilege and control of property. Some patriarchal societies are also patrilineal, meaning that property and title are inherited by the male lineage. Patriarchy is associated with a set of ideas, a patriarchal ideology that acts to explain and justify this dominance and attributes it to inherent natural differences between men and women. [...] Historically, patriarchy has manifested itself in the social, legal, political, religious, and economic organization of a range of different cultures. Even if not explicitly defined to be by their own constitutions and laws, most contemporary societies are, in practice, patriarchal.

Begriffserklärung:
Anja Neidhardt

Mind-Maps





PERSPEK-
TIVEN

01

KENNEN-
LERNEN

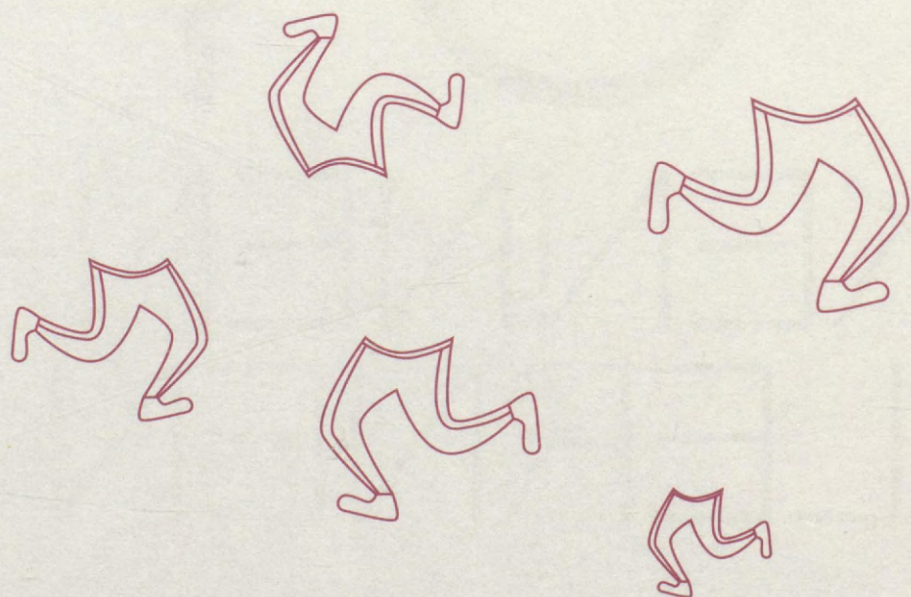
Marius
Beine

Ankommen

Konzentration
Raumlauf – Bewegung

Die Anwesenden gehen kreuz und quer im Raum umher. Dabei erzählt nun jede*r für sich, wie sein*ihr heutiger Tag bisher verlaufen ist — vom morgendlichen Aufstehen bis zu dem gegenwärtigen im Raum laufen. Ist die Erzählung im jetzigen Moment angekommen, bleibt mensch stehen und sagt: „Jetzt bin ich da!“ Diese Übung dient dazu, den bisherigen Tag hinter sich zu lassen & mental anzukommen.

ANKOMMEN



Lisa
Baumgarten
&
Anja
Neidhardt

Thingstead

Im Dialog
mit den Dingen

Im Dialog mit den Dingen, ursprünglich von Lisa Baumgarten und Anja Neidhardt für die Konferenz der Deutschen Gesellschaft für Designtheorie (dgf) 2019 konzipiert, wurde u.a. auf der republica 2019 performed und als partizipativer Dialog weiterentwickelt. Der Dialog handelt sich entlang von Fragen, die sich auf verschiedene Aspekte des Designs beziehen, um andro- und eurozentrische Narrative aufzudecken und zur Diskussion zu stellen.

Im Seminar performen wir das Format als partizipativen Dialog. Die Gruppe sitzt im Kreis und liest nacheinander die durchnummerierten Dialog-Fragen vor. Anschließend reflektieren und diskutieren wir gemeinsam zur Methode und den Inhalten.

Auszug:

Warum gibt es keine „objektive“ oder „neutrale“ Gestaltung? Weshalb sind diskriminierende Strukturen nicht immer auf den ersten Blick erkennbar? Was können uns Dinggeschichten darüber erzählen? Warum ist es notwendig unseren Blick auf den Rassismus in der Mitte unserer Gesellschaft und im Kanon der „guten Gestaltung“ zu richten? Und wieso müssen Inhalt und Form nicht nur im Design, sondern auch bei der Organisation von Designkonferenzen zwangsläufig zusammen diskutiert werden?

[...]

Der folgende Text basiert auf Auszügen eines Fragendialogs, den wir Thingstead nennen. Thingstead ist eine Methode, um Denkweisen, die als gegeben und „natürlich“ angesehen werden zu reflektieren.¹

DIALOG MIT DEN DINGEN



¹ Elke Krasny, „Feminist Thought and Curating: On Method“, in: On Curating 26, Curating Degree Zero Archive: Curatorial Research, Okt. 2015.

Wer von Ihnen besitzt eine Mokkakanne?

Haben Sie sich schonmal gefragt, warum sie so aussieht?

Woher kam die Idee zu ihrer Form? Welche Rolle spielten Italiens Kultur, aber auch die politische Situation der 1930er-Jahre bei der Etablierung der Bialetti-Kanne als Klassiker? Wie eng waren der italienische Faschismus und die wirtschaftlichen Interessen des Landes an Aluminium mit der Gestaltung der Mokkakanne und ihrem Erfolg verknüpft?

Und inwiefern hat die Vermarktung der Mokkakanne auf traditionellen, heteronormativen Geschlechterrollen aufgebaut? Haben Gestaltung und Werbung der Kanne diese Rollen verfestigt oder verändert? Bedeutete der Einzug der Espresso-Kanne in private Haushalte mehr Arbeit für Frauen? Oder hat sie – wie manche Werbeanzeigen nahelegten – dazu geführt, dass Männer „auch mal“ Kaffee kochen? Haben die Betreiber*innen öffentlicher Cafés sie als Gefahr gesehen? [...]

Und wie kann eine visuelle Sprache für sich beanspruchen allgemeingültig zu sein?

Wie sind die Gestalter*innen darauf gekommen, dass Messer und Gabel als universelle Symbole für Essen gelten können? Hat sich niemand darüber Gedanken gemacht, wie diese Icons in anderen Ländern und Kulturen ankommen? Überall dort, wo zum Beispiel mit Stäbchen oder den Händen gegessen wird? Oder haben Gestalter*innen das wissentlich ignoriert? Mit der Überzeugung „kulturell überlegen zu sein“, „zivilisiert“ sozusagen? Was impliziert so ein universeller Anspruch? Dass einige wenige zu wissen meinen und entscheiden, was für alle gelten und funktionieren muss? Was bedeutet eigentlich funktional? [...]



Können Gestalter*innen überhaupt eine neutrale Perspektive einnehmen?

Beeinflusst unsere Subjektivität nicht immer auch die gestalterischen Entscheidungen, die wir treffen? Welche Zeit und welcher Kontext haben beispielsweise Walter Gropius zur Formulierung seiner Idee der objektiven und universellen Regeln für „gute“ Gestaltung inspiriert? Können wir dieses Dogma gelten lassen? Wer profitiert davon?

Müssen wir nicht eine Vielzahl an Definitionen für „gute Gestaltung“ formulieren — und sie nebeneinander existieren lassen anstatt die eine „wahre“ Definition hochzuhalten?



Der gesamte Dialog (EN) ist einsehbar über lisabaumgarten.de/In-Dialogue-with-Things

Weltübersetzer*in werden

Carla Winkelmann

Wege zu einer situierten Wissens(co)produktion.

Wissen ist niemals universal – auch wenn das oft der ultimative Anspruch der Wissenschaft zu sein scheint. Wissen entsteht nicht aus dem Nichts, sondern muss in sorgfältiger Arbeit (es könnte auch als ‚Übersetzung‘ bezeichnet werden) generiert werden. Dazu braucht es ein Subjekt, welches diese Übersetzungsarbeit leistet. Ein kurzes Beispiel an dieser Stelle: Klimawissen entsteht, indem tagelang, wochenlang, jahrelang Umweltphänomene (z.B. meteorologische) beobachtet und dokumentiert werden, bis eventuell Muster, Regelmäßigkeiten oder auch Ausschläge davon abgelesen werden. Diese werden dann wiederum für Vorhersagen und Simulationen genutzt. Klimawissen wird also in einem langwierigen Prozess des Aufeinander-Beziehens erst generiert, es existiert nicht ‚einfach‘. So ist das im Grunde mit jeder möglichen Form von Wissen: Es bedarf des Subjektes, das sich mit Gegebenheiten auseinandersetzt, sie kennenlernt und am Ende in einer Art und Weise übersetzt. Seit mir dieser Prozess der Wissensproduktion klarer ist, erscheint es mir absurd, dass manches Wissen immer noch in so vielen Kontexten als „die reine“, „die einzige“ Wahrheit angesehen wird, während anderes Wissen per se als falsch oder irrelevant gilt. Wissen ist immer verbunden mit subjektiver Erfahrung – und es ist in die Kontexte eingebettet, in welchen es erzeugt wurde. Das bedeutet nicht, dass alles Wissen gleichgestellt und nicht beurteilt werden sollte. Mir fehlt jedoch in meinem Umfeld oft ein reflexiver, kritischer Umgang mit der Thematik, denn Wissen beeinflusst immer auch sozio-kulturelle Umgangsformen und damit Lebensrealitäten.

In diesem Essay soll es um neue Wissensformen und Wissens(co)produktion gehen. Folgende Frage soll dabei im Fokus stehen:

Wie können wir reflektierte Weltübersetzer*innen werden? Und wie können wir anfangen, unsere Lehr- und Lernräume entsprechend (um)zugestalten?

WELTÜBERSETZER*IN WERDEN

ESSAY

21

Um die Frage kontextuell einzubetten, soll vorerst erläutert werden, wie Wissen in lokale und gesellschaftliche Strukturen eingebettet ist und was das für Auswirkungen sowohl auf uns, als auch auf das Wissen selbst hat. Folgend möchte ich einen neuen Blick auf das Feld der situierten Wissensproduktion werfen – dabei stütze ich mich vor allem auf die Arbeiten von Donna Haraway und Ramia Mazé, die in diesem Feld bereits wunderbare Arbeit geleistet haben. Zu guter Letzt stelle ich einige reflexive, resonanzfähige und kollektive Praktiken vor, die jeder Einzelne in ihren*seinen Lern- und Lehr-Alltag integrieren kann. Ich schreibe bewusst in der ersten Person, um meine Positionierung und eigene Erfahrung deutlich zu machen. Schreibe ich von einem pluralen „wir“, so möchte ich respektvoll Referenz auf all die Menschen nehmen, die das jeweilige Wissen ko-produziert haben (sofern nicht anders gekennzeichnet).

Hierbei sei noch anzumerken, dass dieser Essay erste, persönliche Reflexionen zum Thema der Wissens(co)produktion beinhaltet. Für eine weitere Auseinandersetzung damit wünsche ich mir, dass die hier entstandenen Gedanken und Ideen auch zukünftig in einen kollektiven Austausch gestellt, kritisch diskutiert und fortlaufend erweitert werden.

„Jedes Wissen ist ein verdichteter Knoten in einem agonistischen Machtfeld.“

— Haraway, 1995: 75

Wissenskulturen, so Donna Haraway (US-amerikanische Feministin, Professorin, Forscherin und Autorin) sind nicht nur subjektiv, sondern zudem stets mit Macht und Vorherrschaft verbunden. Sie stehen weder rein für sich selbst, noch sind sie Luftkonstrukte, die in den individuellen Gedanken entstehen und verbleiben. Die Wissenschaft und Objektivitätslehre, die in vielen postmodernen Gesellschaften betrieben wird, beeinflusst nicht nur, wie sich Diskurse und Disziplinen heute entwickeln, sondern vor allem auch, welchen historischen Blick wir auf Dinge haben (sollen). Die klassische Designdisziplin beispielsweise beruht auf einer überwiegend weißen, patriarchalen Geschichtstradition, welche meines Erachtens noch viel mehr in der Diskussion stehen sollte.

WELTÜBERSETZER*IN WERDEN

wie wir zukünftig selbst mit Wissen umgehen und dieses (re-)produzieren. Eine kritische Historiographie, wie Ramia Mazé sie fordert, möchte bestehende Narrative und Paradigmen gezielt hinterfragen. Ich greife das Beispiel aus den ersten Seiten des Essays auf: Designdisziplinen kritisch zu erforschen, macht sichtbar, welche kolonialen, patriarchalen und europäisch geprägten Narrative diesen Traditionen zum Teil zugrunde liegen und welche Geschichten (nicht) erzählt werden. Erst durch ein genaues Hinsehen und einen kritischen Blick kann diese vermeintliche Universalität entlarvt und durch Partialität ersetzt werden. Um eigene verinnerlichte Prozesse und Umgangsweisen mit Wissen bewusst zu ‚verlernen‘ und damit diskriminierende Wissenskulturen zu destabilisieren, schlägt Ramia Mazé ein aktives „questioning, naming, and framing“ (2021: 259) vor. Das heißt: Eingeschriebene Muster kritisch hinterfragen, Probleme explizit erkennen und benennen und anschließend kontextuell einordnen. Erst dann kann Raum für neue Wege des Denkens und Handelns entstehen.

Design-Anthropologin Dori Tunstall beschäftigt sich an der OCAD Universität in Kanada mit diesen Schnittstellen von *design* und *culture* und manifestiert ihre Theorien in der Praxis, indem sie die Lehrinhalte und das Curriculum an der Universität neu diskutiert und radikal divers gestaltet. Ihre Herangehensweisen fasst sie selbst unter dem Begriff „respectful design“ (Tunstall 2021) zusammen – denn nichts anderes ist gemeint: Ein achtsamer Umgang mit Wissen. Ein respektvolles Miteinander diverser Stimmen.

„But there is also at least some power in our everyday micropractices, in collaborating, coproducing knowledge, in building collectivity, in becoming toward others and preferred futures.“

— Mazé, 2021: 277

Nach einer kritischen Historiographie möchte ich mich der kritischen Wissensproduktion zuwenden. Oder vielleicht lieber:

der Wissenscoproduktion. Ramia Mazé schreibt in ihrem Essay „Design education futures“ über Mikropraktiken oder sogenannte *subtle/soft variables* wie Ethos, kulturelle Werte oder Curricula, auf die wir direkten Einfluss haben, da sie in unserer Wirkmacht stehen.

Beispielsweise kann darauf geachtet werden, Wissen nicht im Alleingang, sondern kollektiv zu produzieren. Gemeinsam an Übersetzungen von Welt zu arbeiten und dabei stets einen kritischen Blick zu behalten. Auch sich zu positionieren schafft eine gewisse Verantwortlichkeit. Beim Verfassen von Texten kann darauf geachtet werden, welche Stimmen mensch zitiert – also welchen Narrativen Raum gegeben wird. Das verlangt meist eine vorangestellte Analyse, um überhaupt einschätzen zu können, welche Stimmen es gibt und welche Stimmen aus welchen Gründen vorherrschend sind.

MAKING THE INVISIBLE VISIBLE

(Mazé 2021: 277)

Dieser Prozess, Unsichtbares sichtbar zu machen, kann geleitet werden durch die Fragen: *Wie* und *wann* wurde etwas (co) produziert? *Wessen* Wissen nutze ich/wurde genutzt? *Für wen* ist dieses Wissen?

Zudem kann bewusst gewählt werden, welchen Schreibstil mensch in den eigenen Texten wählt – und aus welcher Autor*innenperspektive mensch schreibt. Auch hier erachte ich, neben einer Vermeidung von binären Oppositionen, die eigene Positionierung von hoher Relevanz. Gilt es in vielen Kontexten immer noch als ‚unwissenschaftlich‘, in der ersten Person zu schreiben und persönliche Erfahrungen zu teilen, zeugt so ein Schreibstil meiner Meinung nach von Verantwortlichkeit und dem Versuch, den Anspruch an universelle Rationalität zu umgehen.

Bei all diesen Mikropraktiken und Herangehensweisen gibt es natürlich kein ‚richtig‘ oder ‚falsch‘ – das wäre zu einfach und würde die binäre Logik wieder aufgreifen und reproduzieren. Vielmehr gilt es zu verstehen, dass auch Lehrräume immer Lernräume bleiben, die durch wiederkehrende Feedbackloops und kritische Selbstreflexion in steter Veränderung bleiben. Ich würde mir wünschen, dass situierte und respektvolle Lehr- und Lernräume eine neue Art von Bildung implizieren und anstreben:

„[...] eine neue Bildung, die ernst nimmt, dass sie selbst umkämpft ist, dass sie innerhalb von Machtverhältnissen stattfindet und Position beziehen muss, die zugleich davon ausgeht, dass alle Wissen haben und ständig in und mit Kultur und Bildung leben und handeln [...]“
— Nora Sternfeld, 2019:23

Um nun wieder zu meiner Leitfrage zurückzukehren: Ich plädiere für verwobene Darstellungen und eine Vielfalt lokalen Wissens. Die Wichtigkeit von Kommunikation zwischen Gemeinschaften und Kontexten ist mir im Angesicht aktueller Diskriminierungen, Rassismen und sozialem Ausschluss stärker bewusst denn je. Es existieren bereits Netzwerke, Kollektive und Verbindungen, die als Wissensübersetzer*innen fungieren, doch das ist nicht genug. Anstatt zu warten, bis sich Netzwerke formen und etablieren, können wir im Hier und Jetzt damit beginnen, Weltübersetzer*innen zu werden (und sei es ‚nur‘ durch unsere eigene alltägliche Praxis des Begegnens, Denkens und Handelns). Ein kurzes Innehalten, Stehenbleiben und Durchatmen kann die Möglichkeit bieten, die Vergangenheit zu reflektieren und sich der eigenen Wirkmacht in der Gegenwart bewusst zu werden. Dasselbe kann durch Interaktionen und Dialogen mit Mitmenschen, Umwelt und dem eigenen verkörperten Wissen entstehen. Durch das Anerkennen, dass Wissen diverse Formen annehmen kann und dass es nicht universal ist, sind die ersten Schritte bereits gegangen.

Wie der Künstler und Designer Paul Elliman so schön festhält: Vielleicht ist es eine der Schlüsselaufgaben im Leben, unsere eigenen Wege zu finden, wie wir mit der Welt interagieren (vgl. Elliman 2011: 157). Ist der größte Lehrraum nicht das eigene Treiben zwischen den Zeilen, zwischen Menschen und Gesehnissen, das uns diese Wege der Resonanz eröffnet?

Street Haunting

Johanna Steindorf

Ein immersiver Streifzug durch die Stadt



„Der ortsunabhängige Audio-Walk 'Street Haunting regt dazu an, in der Stadt herumzuschweifen und in einen entschleunigten Zustand zu kommen, durch den sich der Blick auf die Umgebung ändert. Der gleichnamige Essay von Virginia Woolf dient hier als Ausgangspunkt, um über die Position der Frau* im öffentlichen Raum zu sprechen. Kleine Handlungsanweisungen und Übungen während des Walks machen deutlich, wie sehr die Erfahrung des Stadtraumes dadurch definiert ist, wie unser Körper aussieht, sich bewegt und von welchen Vorerfahrungen er geprägt ist. Die Stimme wird zur unsichtbaren Kom-

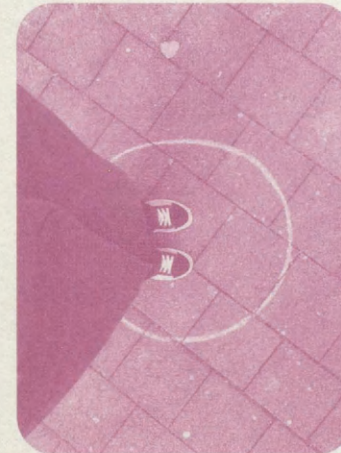
plizin, genauso wie die anderen Teilnehmenden, die dezentral und doch synchron unterwegs sind. Durch unsere Anwesenheit im Raum eignen wir uns die Orte temporär an, während wir sie durchqueren. Gemeinsam nähern wir uns der Stadt aus einer feministischen Perspektive und gehen dabei der Frage nach:

Wie wird weiblichen Körpern und Identitäten der Zugang zum Stadtraum erschwert? Und welche Wege gibt es, um den öffentlichen Raum zurückzugewinnen?“

— Johanna Steindorf, 2021



Die Seminarsitzung heute fällt etwas anders aus. Wir treffen uns nicht in wie üblich in der Uni oder unserem digitalen Seminarraum, sondern starten vor der eigenen Haustüre. Jede*r mit Kopfhörern ausgestattet, einem Stück Kreide in der Tasche und einem Kissen unter dem Arm. Ich gucke auf die Uhr – Punkt 14 Uhr. Auf meinem Smartphone Display ist ein Fenster von Soundcloud geöffnet und ich drücke auf Play. Eine Stimme beginnt mit mir zu sprechen und ich starte meinen Spaziergang. Wissend, dass die anderen aus dem Seminar gerade dieselbe Stimme hören und auch einen Fuß vor den anderen setzen. So fühle ich, dass wir kollektiv spazieren gehen, auch wenn wir uns physisch nicht sehen. Ich laufe die Straßen entlang, die mir so vertraut sind, da ich sie täglich begehe (oder mit dem Fahrrad befahre). Trotzdem fühlt sich die Umgebung heute neu, anders an, da mich die Stimme aus den Kopfhörern, meine Komplizin, aufmerksamer macht. Ich nehme mir vielleicht zum ersten Mal Zeit, die Menschen, die auf derselben Straße unterwegs sind, genau zu betrachten. Die Stimme fordert dazu auf, mich selbst zu beobachten. Wie fühle ich mich im trubeligen Geschehen? Welche Rolle nehme ich im Raum ein? Ich werde aufgefordert, stehen zu bleiben, mit der Kreide einen Kreis um meine Füße zu malen und ein Foto davon zu machen. Für mich ist das eine ganz schöne Überwindung. Ich fühle mich unwohl und beobachtet. Was die Leute wohl denken? Als ich das Foto mache, wird mir bewusst, dass mein Kreis ganz klein geworden ist, kaum passen meine Füße hinein. Ein Ausdruck meines Unwohlseins?



Fotos: Kursteilnehmer*innen

Mein Handy vibriert. In der Telegram-Gruppe unseres Seminars trudeln die ersten Bilder von umkreisten Füßen ein. Zu wissen, dass die anderen gerade dieselbe Übung machen, nimmt mir mein Unwohlsein. Ich gehe weiter. Die Stimme in meinem Ohr spricht über Frauenkörper und wie unterschiedliche Körper in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Ich flaniere gern, beobachte lieber als selbst beobachtet zu werden und lasse mich gern auf den Straßen „treiben“. Zum ersten Mal wird mir bewusst, dass ich mich vielleicht ganz anders dabei fühlen würde, wenn ich zum Beispiel nicht weiß wäre oder eine körperliche Beeinträchtigung hätte. Ich werde aufgefordert, mir das mitgebrachte Kissen unter meine Jacke zu stecken und „schwanger“ weiter zu laufen. Es folgen weitere Impulse und Aufgaben, mit dem Raum zu spielen, den wir beim Unterwegssein einnehmen. Langsam beginnt es mir Spaß zu machen und ich werde mutiger. Ich blicke aber auch mit anderen Augen auf die anderen Menschen in den Straßen. Vielleicht reflektierter? Vielleicht selbstbewusster, selbstermächtiger? Vielleicht entschleunigter oder sogar beschleunigter? Vielleicht rücksichtsvoller?

Text: Carla Winkelmann

Hier gehts zum Audiowalk:

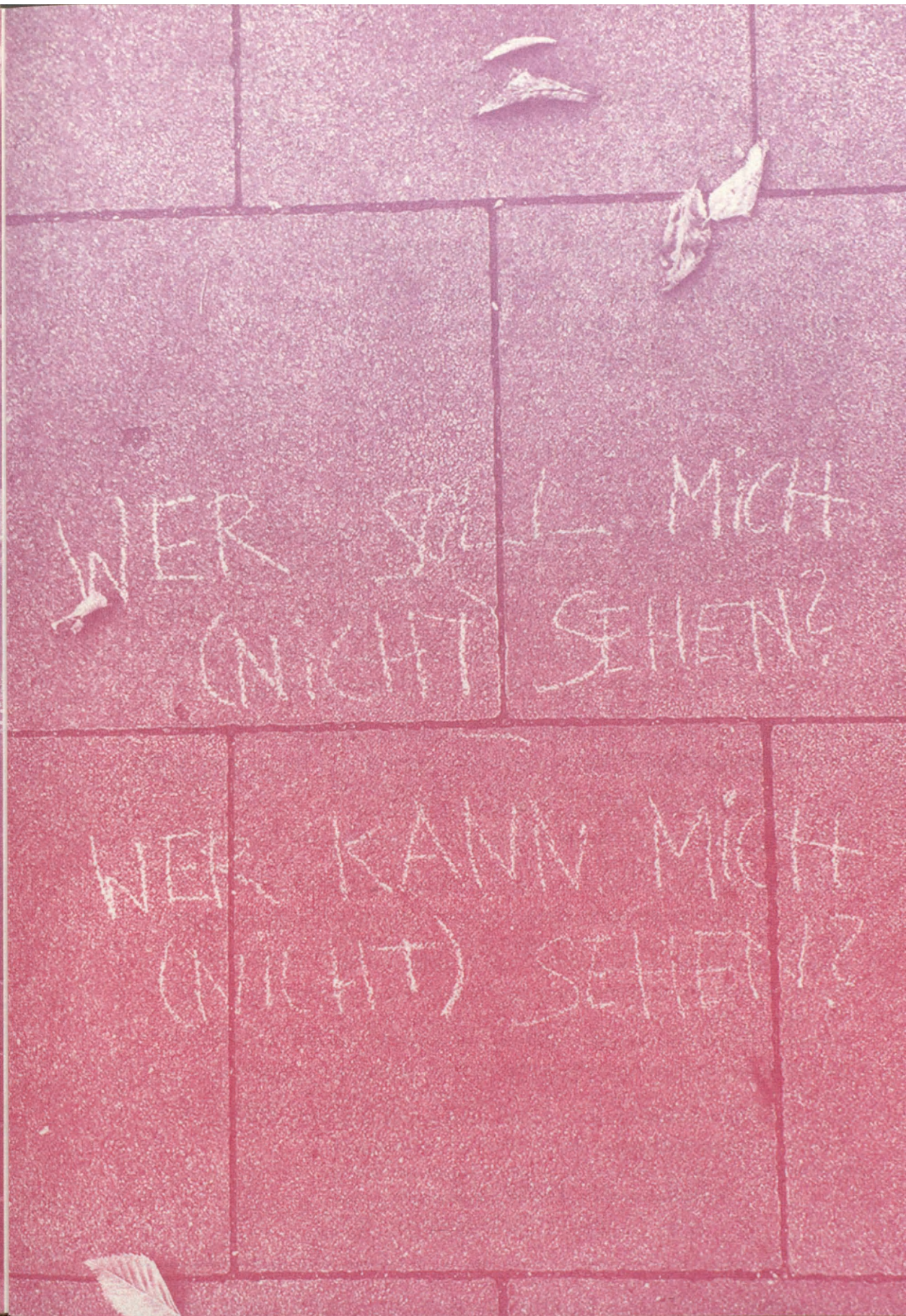
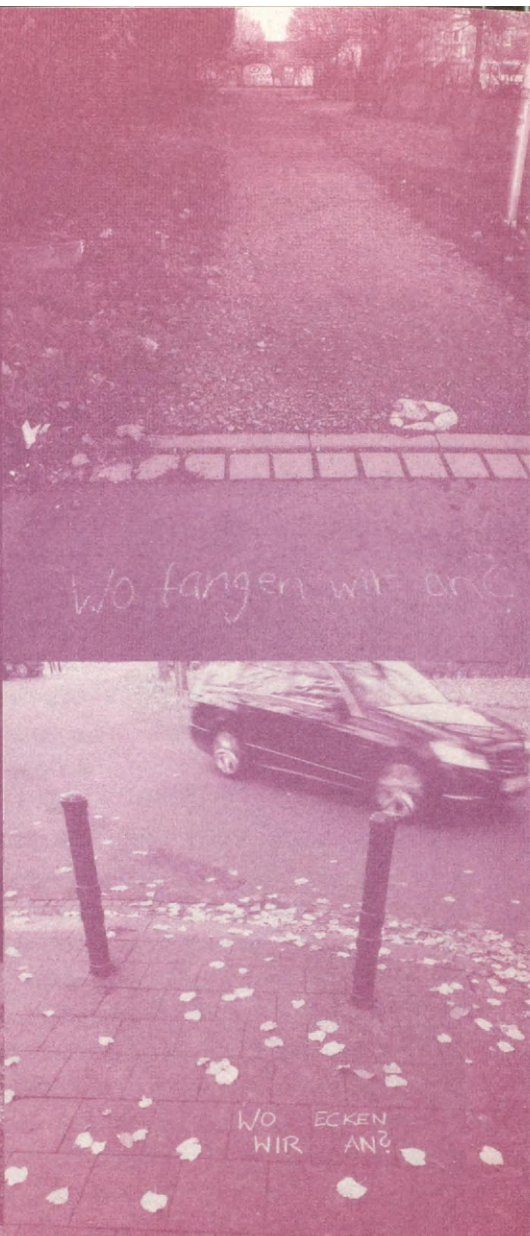
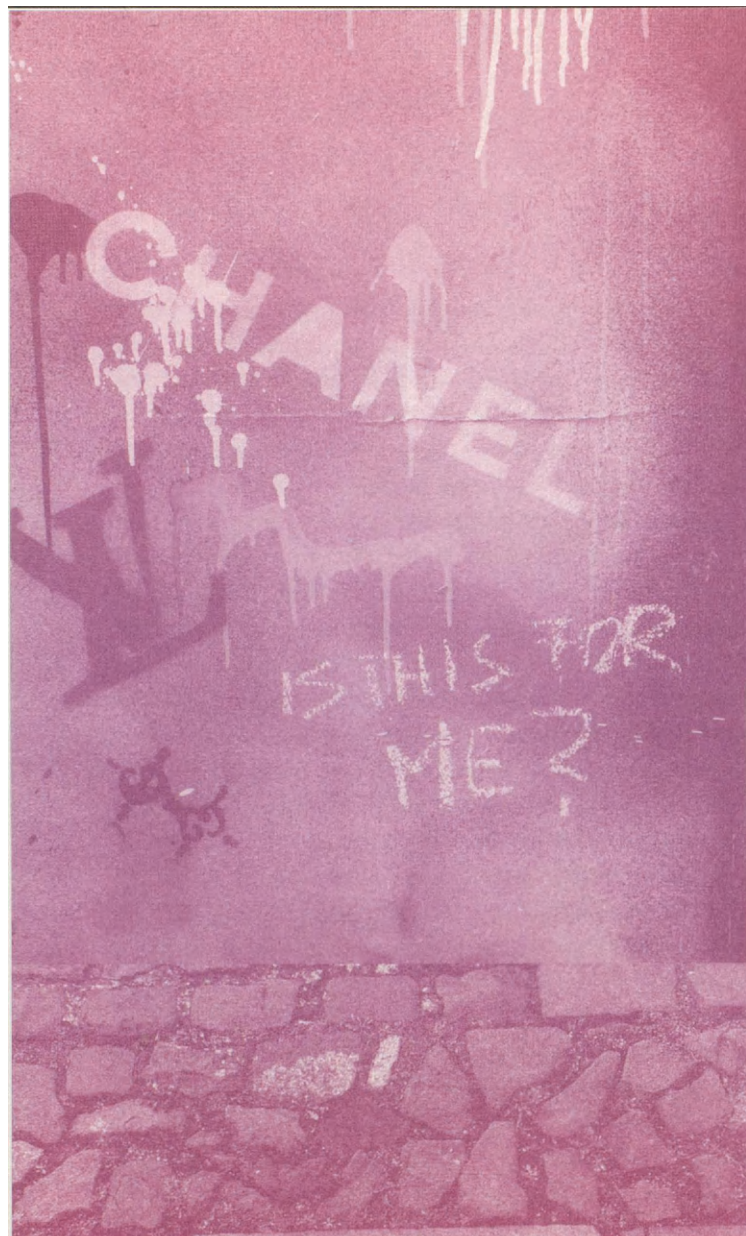
<http://johannasteindorf.de/project/street-haunting>



Was wird für den Audiowalk benötigt?

- Kopfhörer und Smartphone
- Ein Stück Kreide
- Papier, einen Edding/dicken Stift und etwas Klebeband
- ein kleines bis mittelgroßes Kissen
- bestenfalls Menschen, die den Walk zeitgleich machen wollen, sodass sich danach in der Gruppe darüber ausgetauscht werden kann. Es empfiehlt sich dafür ein gemeinsamer Chat, in den auch während des Walks die entstehenden Fotos geschickt werden können.





In Landschaften denken

Josefine Herz

zum Verbleib der Antwortfähigkeit, zum Verbleib der Handlungsfähigkeit und zum Verbleib der Kreation und Regeneration

Anmerkung zur Sprache des Textes: Einzelne Textpassagen sind in Englisch verfasst oder aus Werken verschiedener Autor*Innen aus dem Englischen übernommen und nicht übersetzt, da eine direkte Übersetzung ins Deutsche sinngemäß nicht möglich war.

Sigmund Freud zu Franz in der Berggasse auf der Couch, Spätsommer 1937.

„Immerhin kommen mir die meisten Wege schon irgendwie bekannt vor. Aber eigentlich ist es ja gar nicht unsere Bestimmung, die Wege zu kennen. Es ist geradezu unsere Bestimmung, sie nicht zu kennen. Wir kommen nicht auf die Welt, um Antworten zu finden, sondern um Fragen zu stellen. Man tapst sozusagen in einer immerwährenden Dunkelheit herum und nur mit viel Glück sieht man manchmal ein Lichtlein aufflammen. Und nur mit viel Mut oder Beharrlichkeit oder Dummheit oder am besten mit allem zusammen kann man hier und da selber ein Zeichen setzen.“

— aus „Der Trafikant“
von Robert Seethaler, 2012

¹ „Regenerative Ansätze sind immer darauf bedacht, aus der biokulturellen Einzigartigkeit jedes Ortes und jeder Region heraus neue Wege zu finden, die zur systemischen Gesundheit und dem Mehrwert für den Menschen und das Leben als Ganzes beitragen. Das Ziel ist nicht nur unseren negativen Einfluss auf null zu reduzieren, sondern net-positive oder regenerative Praktiken zu schaffen, welche die ökologischen, sozialen, und regionalwirtschaftlichen Schäden der Vergangenheit wieder sanieren. Regenerative Praxis entsteht aus der Geschichte der Lokalität mit der Beteiligung diverser lokaler Vertreter und schafft Werte und Gesundheit im Kontext eines vernetzten Ganzen auf lokaler, regionaler, nationaler und globaler Ebene. In diesem Sinne ist regenerative Entwicklung ein globaler – global/lokal – Ansatz. Eine regenerative Zukunft für die Menschheit und das Leben auf der Erde kann nur durch viele diverse regenerative Kulturen geschaffen werden, die das Potenzial, die Essenz und die Einzigartigkeit jedes Ortes voll und im Einklang mit dem Rest der Natur entfalten.“ aus Designing Regenerative Cultures (Wahl, 2016)

² „Convivial‘ ist eigentlich ein englisches Wort und meint in der Alltagssprache so etwas wie fröhliches Beisammensein. Der Sozialphilosoph Ivan Illich hat es in den 1970er Jahren in Zusammenhang mit Technologie gebraucht. Er meinte mit ‚Convivialität‘ so etwas wie eine lebensfreundliche Gesellschaft jenseits von Industrialisierung und Wachstumswahn.“ (Vetter, 2022)

Eine neue Bildungslandschaft liegt am Übergang zu einer zukunftsfähigen Welt. Bildungslandschaften im 21. Jahrhundert sollten über den transdisziplinären Ansatz, der Kommunikation und Deliberation zwischen multiplen Disziplinen, Organen, Lehrkörpern, Lehrenden und Lernenden hinaus, eine Neugestaltung von Weltbeziehungen, Identität und Verortung schaffen. Zentral geht es um die Gestaltung regenerativer Kulturen¹. Regenerative Kulturen fördern das Leben im Gegenzug zum Tod. Indes haben wir verstanden, anstelle auf Kontrolle, Macht und Besitz auf Adaption, Flexibilität und Synergien zu setzen. Wir sehen uns als PflegerInnen, KollaborateurInnen, MentorInnen und PartnerInnen einer resilienteren Welt (Masters, 2019). All diese Bezeichnung beschreiben Wege des ‚Seins‘, die direkte Aktionen im Lokalen, im Regionalen und in der Gemeinschaft konvivial² ermöglichen. Diese Aktionen, die eine dem historischen Zeitpunkt geschuldete Langfristigkeit aufweisen sollten, werden möglich, wenn wir es schaffen, uns regional zu verorten – in der Landschaft, die uns umgibt. Landschaften sind die Überlagerungen von menschlichen und nicht-menschlichen Lebensräumen (Tsing, et al., 2017). In erster Linie sind dies die ökologischen Landschaften, darauf folgend die sozialen und psychologischen Landschaften verknüpft mit unseren ökonomischen Landschaften.

Regenerative Praxen orientieren sich an den daraus resultierenden Naturverhältnissen, an lebendigen natürlichen Strukturen, sie verorten sich in Bioregionen und in Landschaften, sie gedeihen auf dem Wachstum und der Entwicklung von, den Mensch einbettenden Ökosystemen und Gemeinschaften. Sie beherbergen die Ideen des Erneuerns, Wiederherstellens und Wachsens. Diese Definition muss per se aber insofern auch den Startpunkt, die Ausgangslage, die Geschichte und die geo-, sozio- und biomorphologischen Entwicklungen dieser Landschaften beinhalten. Eine neue Bildungslandschaft sollte also daran gemessen werden, wie und ob sie aus den bestehenden Strukturen zu neuem Leben erwecken und daraus Aktionen folgen lassen kann – sie ist also ein Fall für Bioregionalismus, ein Plädoyer für das Landschaftsdenken in unserer planetarischen Umgebung, in unseren Köpfen, in unseren Bildungseinrichtungen, in unseren Gesellschaften

Ausflug auf Metaebene zu den Grundzügen der Systemtheorie

Um das Plädoyer in Landschaften zu denken zu unterstützen möchte ich im Folgenden gerne auf Metaebene Gedanken verschiedener Systemtheoretiker aufgreifen und so einen Bezug zwischen dem systemischen Verständnis von Gesellschaften, menschlichen Ökosystemen und Haltungen zur Welt herstellen.

Einer der Begründer der Systemtheorie, Talcott Parson, argumentiert, dass Gesellschaften wie ein Organismus mit diversen einzelnen Organen funktionieren, die wiederum mit unterschiedlichen Funktionen arbeiten. Ihre Arbeit ist immer dem gemeinsamen Ziel gewidmet, den gesamten Organismus zu erhalten und Strukturen aufzubauen, die ihm Stabilität geben – wissenschaftlich und in einem Fachwort ausgedrückt: autopoietisch³ (Köbel & Breitenbach 2019).

Der Systemtheorie von Parson folgend, arbeitet Niklas Luhmann, der ebenso wie Arturo Escobar maßgeblich von den chilenischen Biologen Francisco Varela und Humberto Maturana beeinflusst wurde – Mit ihrer Arbeit beeinflussten sie maßgeblich den Begriff der Autopoiese.⁴ Das Gedankenmodell von Talcott Parson erscheint ihm als zu wenig komplex (Köbel & Breitenbach, 2019). Die einzelnen Organe zeigen nach Luhmann kein Ziel oder eine gemeinsame Bestrebung auf, sie arbeiten nicht auf die Erhaltung des Gesamtorganismus hin. Luhmann kritisiert die reduktionistische Herangehensweise Parsons, die Erhaltung eines Organismus als Ziel seiner Organe auf die Funktion einer Gesellschaft zu übertragen. Bei Organismen ist das Phänomen des Todes entscheidend, wonach sie sich evolutionär ausrichten. Eine direkte Übertragung der Organismustheorie von Parsons auf Gesellschaft ist also nicht möglich, da sie per se keinen Überlebensantrieb aus sich heraus bilden (Köbel & Breitenbach, 2019). Der Zugang von Luhmann besagt, dass es nicht darum geht, „dass es Funktionen gibt, die eine Struktur stabilisieren, sondern, dass sich Strukturen bilden, weil bestimmte Funktionen entstehen. Gesellschaften bringen [also] Funktionen hervor und Gesellschaften entstehen und evolvieren durch Kommunikation“ (Köbel & Breitenbach, 2019) – so die Metatheorie zum Aufbau von inneren Strukturen in Gesellschaften.

³Autopoiesis oder Autopoiese aus dem altgriechischen abstammend von atos, deutsch ‚selbst‘ und poiein ‚schaffen, bauen‘ bezeichnet den Prozess der Selbsterschaffung- und Erhaltung eines Systems. (Wikipedia 2022)

⁴Ergänzung: die Herangehensweise und Erläuterung von Parsons, Luhmann, Varela und Maturana sollten in ihren zeitlichen Kontexten begriffen werden, die Entwicklungen von einer technisch-physikalischen Erklärung zu einer biologischen Systemtheorie haben die Lebzeiten der Wissenschaftler maßgeblich geprägt.

⁵Ergänzung: Das Konstrukt der Gesellschaft wird im Folgenden analog zum Organismus in den Erläuterungen der Systemtheorien verwendet.

Wie sieht es aus, wenn Organismen bzw. Gesellschaften⁵ aufeinandertreffen? Durch ihr Bestehen und durch ihre eigenen inneren Strukturen, die wiederum ihr Bestehen erhalten, baut eine Gesellschaft Grenzen zu anderen Gesellschaften auf. Sie verarbeitet Information und Waren, die von außen in sie hineinströmen und ordnet sie nach der Logik des eigenen Systems in einen systeminternen verständlichen Datencode. Dieser wird anschließend über die einzelnen Organe hinweg kommuniziert. Die Information, die also von einem Organismus direkt zu einem anderen entsendet wird, kann nicht in ihrer ursprünglichen Form übernommen werden, sondern sie wird zuerst verarbeitet. Genau an diesem Punkt wird der direkte Informationsfluss unterbrochen, zwei Arten der Interpretation entstehen, im schlimmsten Fall Missverständnisse. Anstatt den Informationsfluss und das Rauschen an Daten zwischen zwei oder mehreren Organismen (und in diesem Fall zwei Gesellschaften) zu erhöhen, müssen nach Luhmann Impulse gesendet werden, die wiederum zu einer systeminternen Erforschung der Zusammenhänge der ursprünglichen Information führen (Luhmann & Baecker, 2009). Information fließt demnach nicht von einem Organ(ismus) zum nächsten, Information fließt nur durch Anregung von Organ(ismus) B, das Verständnis und die Information von Organ(ismus) A zu erforschen.

Dieses gesellschaftliche Moment ist der Türsteher vor dem Club der kulturellen Kommunikation, des kulturellen Verständnisses und des gegenseitigen Respektes sowie den diversen ganzheitlichen Kontexten, in denen sich die einzelnen Organismen bzw. Gesellschaften wiederfinden. Sie ist aber auch die Basis des Verständnisses von Welt, das sich dann definiert, wenn wir uns in einem Teil der Bildungslandschaft, in der wir uns befinden, sozialisieren und Haltung annehmen – wenn wir lernen und lernen auszuhandeln.

Ein Argument in Landschaften zu denken

Wie am Anfang des Textes kurz erwähnt, plädiere ich hier für ein Denken in Landschaften – in den Landschaften, in welchen wir leben, Landschaften, in welchen wir lernen, Landschaften, in welchen wir Mensch sind, Landschaften, in welchen wir Mensch und Tier zugleich sein können. Um dies zu schaffen,

müssen wir „eine ganzheitliche Denkweise entwickeln, die es vermag, die disziplinären Vorurteile zu überwinden, in die jede*r [Lehrende(r) und Lernende(r)] eingeweiht ist, und stattdessen einen großzügigen Blick auf das zu werfen, was unterschiedliche Wissenspraktiken bieten könnten“ (Tsing, et al., 2017).

Ich schlage hier eine Brücke zu dem Buch „Arts of Living on a Damaged Planet“ von Anna Tsing und ihren Co-Autor*innen. Das Buch versucht eine Verbindung herzustellen zwischen den teilweise von Menschenhand veränderten oder zerstörten Landschaften, in welchen wir leben und ihren direkten Auswirkungen auf unsere Handlungen und unser Miteinander. Sie rufen gemeinsam mit Wissenschaftler*innen dazu auf, Neugierde, Beobachtung und transdisziplinäre Gespräche über das Leben auf der Erde neu zu beleben. Die Autor*innen zeigen auf, dass sich unsere Bildungslandschaften für eine Analyse von praktischen Wegen öffnen müssen.

„Um den Geschichten auf die Spur zu kommen, die eine artenübergreifende Lebensfähigkeit ermöglichen, reicht es nicht aus, lebendige Körper zu beobachten. Stattdessen müssen wir durch Landschaften wandern, in denen sich die Toten mit den Lebenden versammeln. [...] Das Ende kommt mit dem Tod eines Blattes, dem Tod einer Stadt, dem Tod einer Freundschaft, dem Tod von kleinen Versprechen und kleinen Geschichten. Die Landschaften, die aus solchen Enden erwachsen, sind sowohl unsere Katastrophe als auch unsere unkrautartige Hoffnung. [...] Es ist die Zeit, die für alle gleich zu sein scheint, es aber nicht ist. Es ist der Ort, an dem du angekommen bist.“ — Tsing, et al. 2017

Genau dieser Ort, genau die Situation, genauer dieser ganzheitlich betrachtete Kontext ist es, in dem wir im Jetzt und Hier tätig werden können.

„[...] We work with what we have got and there really are places to work [...] These stories of the Anthropocene, Capitaloscene, ... scene, they always threaten to become too big and as soon as they become too big, they act like they take over everything.“
— Haraway, 2016

Um die Geschichte wirklich neu zu schreiben, so Donna Haraway, können wir uns nicht an den Analysen und Kritiken zu bestehenden Problemen orientieren. Sie argumentiert, dass Dummheit in der Annahme liegt, glauben zu wissen, wie die Welt funktioniert. Bei dem ewigen Versuch durch Analysen und Kritiken „besser und smarter zu sein als jeder andere, durch die neueste Version unserer Theorie“, vergiften wir uns selbst. (Haraway, 2016)

„[...] the stupid thing is to be so mesmerized by the smartness of the latest analysis of [please fill with your own topic] that we lose all sense of what is really important in the world [...]. The reason to do this analytical work is to learn how to tell another story and [...] learn how to add to the work of those who are already storing otherwise. The only possible thing to do in the world that we are inhabiting is to revolt. [...] it is an insurrection [...] that refuses the paralysis of critique, that the world is finished, because we know how it works.“ — Haraway, 2016

Donna Haraway glaubt die Möglichkeit der Transformation und den Wandel der Welt und der globalen Gesellschaft innerhalb der kurzen Zeitspanne zu erkennen, die uns zum Handeln noch bleibt. Wir müssen uns entscheiden für bestimmte Handlungen und gegen andere zu sein – „for certain ways of living and not for others“ (Haraway, 2016).

Und was bleibt zum Schluss?

„Es genügt eben nicht zu rufen: Hoch lebe das Viele (multiple). Das Viele muss man machen: Nicht dadurch, dass man fortwährend übergeordnete Dimensionen hinzufügt, sondern im Gegenteil ganz schlicht und einfach in jeden Dimensionen, über die man verfügt. [...] Immer dem Rhizom folgen: durch Bruch, die Fluchtlinie verlängern, ausdehnen, wechseln, ändern, bis die abstrakteste und verschlungenste Linie produziert wird, die n Dimensionen hat und deren Richtungen gebrochen sind. Deterritoralisierte Ströme verbinden. Den Pflanzen folgen.“
— Deleuze & Guattari, 1976

Vielleicht bemühe ich mich zu verstehen, dass ein Verbleib der Fähigkeit, Antworten geben zu können, ein Verbleib der Handlungsfähigkeit und ein Verbleib der Kreation und Regeneration auch davon abhängig ist, wie wir mit Verbindungen und Beziehungen der Vergangenheit umgehen. Zukünfte kann man sehr viel besser konstruieren, wenn wir die inhärenten Entwicklungen der Geschichte genau analysieren. Wenn wir die Landschaften unserer Umgebungen betrachten und uns aktiv vorstellen, wie Genera-

tionen vor uns hier gelebt haben – wie sie Landschaften gestaltet haben, welchen äußeren Zwängen und Entwicklungen sie ausgesetzt waren und wenn wir erkennen, welche Beziehungen wir daraus zur Natur einnehmen.

In den Worten von Hartmut Rosa ist die Welt in Bewegung begriffen, im Herzen der Moderne liegt die Beschleunigung und mit ihr das Schwinden der Gegenwart. Was wir stattdessen brauchen, so Rosa, ist eine Beschleunigung zur dynamischen Stabilisierung (Rosa, 2019). Der Prozess der Dynamisierung ist mit einer ansteigenden Umwälzung von Energie verbunden, nicht nur materialistisch, sondern auch politisch und soziologisch. Eine Konstante, die allerdings ewig nicht beschleunigt werden kann, ist die der Natur und des Menschen als Teil davon, sowie die in ihr begriffenen Prozesse. Ich plädiere darum für die Verminderung der Desynchronisation zwischen den konstruierten Realitäten unseres sozio-ökonomischen Zusammenlebens und den uns umgebenden Landschaften. Wir brauchen keine ewig bessere sprachliche Einrahmung der Probleme, denen wir begegnen, wie es Donna Haraway zum Ausdruck bringt. Wir sollten experimentieren im Moment, mit lokalen Bezügen vor Ort, immer und immer wieder, bis daraus etwas Positives entsteht – „connected to one thing, not everything“ (Haraway, 2016).

Wir sollten ein ökosophisches⁶ Denken in Landschaften üben. In ihren zeitlichen und räumlichen Dimensionen, der unermüdlchen Energie zur Regeneration, der Beherbergung unterschiedlichster Organe und ihren Beziehungen untereinander. Es geht hier ganz klar darum, Weltbeziehung im Regionalen zu schaffen – in der Deliberation der diversen Teilhaber*innen in der Bildungslandschaft, die die Gesamtheit ihrer Vielheit abzubilden versteht und sich den Räumen im Dazwischen, in denen Kreation und Regeneration ihren Nährboden finden, öffnet.

⁶aus Felix Guattaris Die drei Ökologien: Eine ethisch-politische Verbindung zwischen den drei Bereichen von Umwelt, sozialen Beziehungen und menschlicher Subjektivität. Es handelt sich bei dieser Ökosophie weniger um eine bestimmte Philosophie als um einen Bereich der Praxis. (Guattari, 2019)

„The necessary change is so profound that we tell ourselves it's impossible. So profound that we tell ourselves it's unimaginable. But the impossible is still to come. And the unimaginable is on the way. What was more impossible and more unimaginable, slavery or the end of slavery?

The time of animalism is the time of the impossible and the unimaginable. This is our time: the only time that is left to us.“

— Paris, 27 September 2014

From „An Apartment on Uranus.
Chronicles of the Crossing.“
by Paul B. Preciado, 2014



Foto von
Josefine Herz



HALTUNG 2022 EIN- NEHMEN

Marius
Beine

Kommando Pimperle

Konzentration
Reaktion
Bewegung

Kommando Pimperle ist ein Reaktionsspiel für beliebig viele Mitspieler*innen.

Der*die Spielleiter*in gibt Kommandos vor, die die Teilnehmer*innen umsetzen müssen oder auch nicht.

REGELN

Die Teilnehmer sitzen um den Tisch.
Es werden mehrere Kommandos vereinbart und geprobt, etwa:

Pimperle	→ den Zeigefinger auf den Tisch legen
Hoch	→ die Arme sind in die Höhe zu strecken
Tief	→ die Arme müssen unter den Tisch gesteckt werden
Flach	→ die Handfläche ist auf den Tisch zu legen
Faust	→ die Faust ist auf den Tisch zu legen
Ellbogen	→ die Ellbogen sind am Tisch aufzustützen

Das Spiel wird dementsprechend schwieriger für die Teilnehmer*innen. Ein*e Spielleiter*in (oder eine*r der Spieler*innen) darf nun die Kommandos geben, die sie*er und die anderen Spieler*innen sofort auszuführen haben. Allerdings: nur wenn der Befehl mit „Kommando...“ beginnt, dürfen es die Spieler*innen auch auszuführen. Alle anderen Befehle sind zu ignorieren, bei „Flach“ darf mensch sich also nicht bewegen, nur bei „Kommando: Flach“.

Der*die Spielleiter*in kann die Aktion immer durchführen oder antäuschen, um die anderen Spieler*innen zu verwirren.

ALTERNATIVEN

Ist kein Tisch vorhanden, oder soll in das Spiel etwas mehr Bewegung und „Aktion“ hineinkommen sind natürlich noch weitere Varianten denkbar:

Pimperle	→ alle hüpfen hoch und runter
Rücken	→ alle legen sich flach auf den Rücken
Bauch	→ alle legen sich flach auf den Bauch
Bock	→ alle stellen sich gebeugt in Bockstellung auf

Es können natürlich nach Belieben noch weitere Aufgaben erfunden und zum Spiel hinzugefügt werden.

Wie „schaue [ich] in die Welt“?

Sophia—
Christin
Seidenzahl

Die Gestaltungssprache an Waldorfschulen — ein Zwiespalt zwischen Freiheit und Dogma

VORWEG

Nach dem Soziologen Hartmut Rosa werden „Weltbeziehungen eines Menschen ganz wesentlich in der und durch die Schule geformt.“ (Rosa 2016: 403). Was Lehrer*innen ihren Schüler*innen anbieten, bilde die Resonanzachsen, entlang derer sie lernen können, sich zu verhalten und zu positionieren. Idealerweise finden Schüler*innen also im Laufe der Schulbildung heraus, was sie besonders interessiert was bei ihnen besonders resoniert. Dabei sei wesentlich, welche „Selbstwirksamkeitserfahrungen“ sie erlebten und welche „Selbstwirksamkeitserwartungen“ daraus entstünden (ebd).

Waldorfschulen versprechen ihren Schüler*innen Raum für freie Entfaltung und zu lernen, wie sie sich durch Kunst und Bewegung selbst spüren und ausdrücken können. Dabei hatte ihr Gründer Rudolf Steiner, in Abgrenzung zum Christentum Dogmenfreiheit, also die Möglichkeit, sich selbst eine eigene Weltanschauung anzueignen, gepredigt. Dass meine Schule das bietet, hat lange zu meinen Grundannahmen gehört.

Ich war vom Kindergarten bis Anfang der 11. Klasse auf einer freien Waldorfschule und bin in einem stark anthroposophisch geprägten Elternhaus aufgewachsen. Später habe ich Objekt- und Raumdesign studiert und konnte in kunsthandwerklichen Tätigkeiten häufig auf meine Vorbildung zurückgreifen. Heute stelle ich dennoch anhand der Gestaltungssprache die Frage, ob das Versprechen nach freier Entfaltung an Waldorfschulen tatsächlich erfüllt wird. Hat meine Schulbildung dazu beigetragen, mich selbst in dem, wer ich bin, frei auszudrücken? Bot sie mir eine zeitgemäße Diversität an Resonanzachsen? Dieses Essay führt mit Blick auf Kunst und Design durch verschiedene Momente meiner eigenen Reflexion und ist daher in Teilen subjektiv auf meine Erfahrungen an „meiner“ Waldorfschule gebunden. In Gesprächen mit anderen ehemaligen Waldorfschüler*innen bin ich zwar auf überraschend vollständige

Übereinstimmungen meiner heutigen Perspektive gestoßen, möchte aber trotzdem nicht verallgemeinern. Für eine objektive und sehr differenzierte Sichtweise beziehe ich mich im waldorfpädagogischen Kontext auf den Religionstheoretiker Helmut Zander, dessen Forschungsbereich seit 40 Jahren die Anthroposophie und Rudolf Steiner beinhaltet.

REFLEKTIONEN

2022

„Die Freie Waldorfschule ist ein Ort, an dem sich Kinder frei entwickeln, kreativ sein und mit Begeisterung und Freude Neues lernen können. Grundlage hierfür bildet die Waldorfpädagogik, welche auf Basis der Anthroposophie von Rudolf Steiner entwickelt wurde und den Lehrplan an den Waldorfschulen, [...] prägt. Seit der Gründung der ersten Waldorfschule 1919 [...] sind über 100 Jahre vergangen und doch wirkt der anthroposophische, pädagogische Ansatz der Waldorfschule aktuell wie eh und je. Als Freie Schule legt die Waldorfschule einen breiten Fokus auf die Entwicklung der Fähigkeiten der Schüler. So gibt es ein vielfältiges Angebot an künstlerisch-handwerklichem und bildhaftem Unterricht,“ so beschreibt es der Waldorfshop. Die Schlüsselworte frei und aktuell stoßen in mir auf. Die Produkte auf der Seite sind für mich vertraut, wie die Einrichtung von IKEA für die meisten Studierenden. Im Reiter „Schulbedarf“ ist es möglich, nach Jahrsiebt zu filtern; für das 2te Jahrsiebt (8-14) gibt es nebst Lederranzen und Kinderharfen, eine Auswahl an Wachsmalstiften und -blöcken, Kreide und Buntstiften, sowie allerlei Zubehör für die Aquarellmalerei.

2010

Ich bin satt. Satt davon, Kunst zu machen und malen zu müssen. Satt davon, irgendwas zu werkeln, das dann maximal als Weihnachtsgeschenk für die Großeltern taugt. Aus anderen Gründen wechsel ich Anfang der 11. Klasse auf ein Gymnasium und mir fällt auf, dass die Bilder, die an meiner neuen Schule aushängen, gegen die Bilder aus unserem Kunstunterricht in der Oberstufe maltechnisch nicht ankommen. Einmal sitze ich im Kunstkurs einer Freundin aus der Parallelklasse und bin entsetzt darüber, dass hier Woche für Woche mit billigen Tuschfarben auf demselben, inzwischen schon aufgewölbten Blatt Druckerpapier gemalt wird. Ich habe stattdessen Darstellendes Spiel gewählt. Meine Lehrerin kann gar nicht aufhören zu betonen, dass ich jede Übung sicherlich schon kenne, weil ich ja vorher auf einer Waldorfschule war.

Spätestens im Bundesfreiwilligendienst prägt sich mir ein, dass kulturelle Bildung an Staatsschulen zu kurz kommt. Eine Lehrerin der Grundschule, an der ich einen Freiwilligendienst leiste, erteilt die Aufgabe, einen Baum zu malen und zeichnet einen dicken vertikalen Balken auf die Tafel. Ungefähr in der Mitte der Tafel fügt sie lauter Striche in alle Richtungen dazu. Ein Baum sieht anders aus – habe ich gelernt. Und überhaupt, findet Kunstunterricht nur dann statt, wenn dafür am Ende der Woche noch Zeit ist. In wenigen Vertretungsstunden gebe ich die Aufgabe, ein Blatt voll zu malen und möglichst wenig weiß zu lassen.

Um Kleinkram zu verstauen, hole ich vom Dachboden einen alten Schubladenklötz von Ikea hervor. Spontan male ich mit alten Wachsblöckchen einen Elefanten vorne drauf. Drumherum fülle ich in Regenbogenfarben die Maserungen vom Holz aus. Auf den Elefanten bin ich sehr stolz, das Drumherum geht so. Zum ersten Mal macht mir Malen wieder Spaß. Ich entdecke es für mich, kleine Holzmöbel mit Wachsblöckchen anzumalen und die Farbe in das Holz einzureiben.

Die Erziehungskunst – Waldorfpädagogik heute schreibt:

„Kinder wollen lernen, wie ‚etwas geht‘, und genau das finden sie im Handarbeitsunterricht. Sie erobern sich so einen zunehmend selbstbewussten Standpunkt, von dem aus sie immer sicherer sagen können, wie die Welt der Dinge eigentlich zusammenhängt. Auf einmal wird erkannt, wie eine bestimmte Jacke genäht ist.“

Meine Bachelorarbeit dreht sich darum, den Menschen die Scheu vor dem Selbermachen zu nehmen und ihnen dabei ein anhaltendes Gefühl von Stolz zu geben. Oft hilft es mir im Alltag, dass ich selbständig viele Dinge hinbekomme. Ich kann mit Nähmaschinen, Handsägen, Akkuschaubern usw. umgehen und hab auch schon häufiger Gartenarbeit gemacht. Nach Niko Peach und Hartmut Rosa bin ich durch meine Selbstwirksamkeit zumindest

2013

2022

2019

im Handwerklichen einigermaßen resilient. Die praktischen Erfahrungen, mit Material umzugehen, die an der Waldorfschule Überhand haben, kommt für die meisten Menschen in ihrer Bildungsbiografie zu kurz.

2017

Im Seminar Gestaltungsgrundlagen arbeiten wir mit Ton und Gips. Wir sollen anhand eines Kleidungsstücks und zufälligen Begriffen eine neue Form finden. Die Arbeit mit Ton ist mir sehr vertraut, obwohl ich mittlerweile 10 Jahre lang keinen mehr in der Hand hatte. Sehr detailgetreu forme ich mein T-shirt nach, dann folgt eine abstrakte Form, mit der ich mich in diesem Semester noch länger beschäftige. Die Formensprache, die dabei unter meinen Händen entsteht, ist mir vertraut. Sie erinnert mich stark an die Skulpturen meines leiblichen Vaters. Für Stillkunde beschäftige ich mich mit den Stilepochen vom Anfang des 20. Jahrhunderts und finde in einem Buch das Goetheanum in Dornach als Beispiel für expressionistische Architektur. Waldorf-Architektur, fällt mir auf, folgt einer expressionistischen Gestaltungssprache aus den 1920er Jahren.

2022

Helmut Zander beschreibt die Architektur an Waldorfschulen wie folgt:

„[...] diese großen Kästen mit einem schwer lastenden Dach, die (sorry) bunkerartig die Schüler vor der Welt zu schützen scheinen und die mit unrechten Winkeln anzeigen: Hier betreten sie eine alternative Welt.“ Und weiter: „[...] das nicht rechtwinklige Bauen stieg zu einem höchst dogmatisierten Identitätsfaktor anthroposophischer Architektur auf. [...] Diese fixierte Architektursprache schuf Wärme, man konnte sich im Reich der fehlenden rechten Winkel immer gleich anthroposophisch zu Hause fühlen. Aber die Architektursprache

bildete auch die Mauern eines anthroposophischen Gettos. [...].“
— Zander, 2019: 239.

Nicht alle Waldorfschulen sind „bunkerartig“ gebaut. Besonders Neubauten setzen häufig auf eine ökologische Bauweise und versuchen hier anthroposophische Architektur entsprechend anzupassen. Die Gebäude wirken dadurch deutlich leichter und sogesehen durchlässiger. In der Inneneinrichtung ändert sich das Bild jedoch kaum.

Der Titel des Seminars „Ganzheitlich oder Totalitär, Esoterik und ihre Schnittmenge mit Rechter Ideologie“ von dem Bildungskollektiv Biko spricht mich an, weil ich nicht verstehen kann, wieso Menschen, mit denen ich vertraut bin und die ich teilweise sehr schätze, mit Reichsbürger*innen und AFD-er*innen zusammen, als Querdenkende demonstrieren. Dann taucht irgendwo auf den Folien die Waldorfschule auf. Was die mit Esoterik zu tun habe, frage ich und meine, dass diese Schulform doch gerade für Freiheit und freie Entfaltung stünde. Und überhaupt, habe ich meine Schulzeit als sehr links empfunden. Leider haben diese vertrauten Menschen von oben eines gemeinsam: Sie gehören zu meiner Waldorfwelt.

Die Lehrerin, die vor uns steht, behandelt uns in der siebten Klasse wie Kindergartenkinder. Keine*r hat Bock auf die Stunde, die nun folgt. Es ist eine von vielen, die mehr für Mobbing als für Konzentration und Ausdruckstanz steht. Hier hat niemand das Gefühl, sich selbst ausdrücken zu können. Ein paar Teenager weigern sich, ein Eurythmikleid anzuziehen. Später in der Stunde provoziert ein Junge, dass eine Bewegung genau gleich wie der Hitlergruß aussehe.

Eine Freundin von mir erzählt, dass sie bei einer Konzertprobe an der Anthroposophischen Hochschule in Witten an Leuten in komischen, klosterartigen Gewändern vorbeigelaufen ist. Auf sie wirkte die Gruppe buddhistisch bzw. irgendwie kirchlich, als ob sie gleich etwas anbeten wollten, irgendwie erhaben und auch etwas abgehoben.

Das Esoterische an Waldorfschulen kommt sehr deutlich in dem Fach Eurythmie zum Ausdruck. Es ist das Fach, wegen dem mich die Frage, ob ich denn meinen Namen tanzen könne, triggert. Die Ambivalenz zwischen Freiheit und Zwang ist hier

2021

2007

2015

2022

besonders groß, denn zunächst sieht die Szenografie sehr befreiend aus: „Mit ihren pastellfarbenen Umhängen und der ätherischen Performance hat [die Eurythmie] sich einen unverwechselbares Profil zugelegt [...]. 'Eurythmie ist obligatorisch, muss mitgemacht werden. Wer nicht Eurythmie macht, wird aus der Schule ausgeschlossen', hatte schon Rudolf Steiner dekretiert.“ (Zander 2019: 90).

Besonders unbeliebt ist das Fach bei uns mit Beginn der Pubertät geworden. Später haben wir uns wohl irgendwie damit arrangiert. Wer in der 12. Klasse keinen Eurythmieabschluss machen möchte, bekommt auch keinen Waldorfabschluss. An manchen Waldorfschulen ist der Abschluss an den Realschulabschluss geknüpft.

Was in der Eurythmie offensichtlich ist, zieht sich durch alle künstlerischen und handwerklichen Unterrichtsfelder:

„[...] [Steiner] hatte noch zu Lebzeiten einen Malstil kanonisiert, der durch impressionistische Gegenständlichkeit, pastellfarbene Töne und Zurückdrängung der Linie zugunsten der Fläche gekennzeichnet war [...]. Bei diesem Programm ist die anthroposophische Malerei geblieben.“
— Zander, 2019: 134

2005

Im Handarbeitsunterricht lernen wir in diesem Schuljahr den Kreuzstich. Aufgabe ist es, eine Tasche in harmonischer Farbfolgenfolge zu besticken und sie in der Mitte einer Spiegelachse folgen zu lassen. Ich wollte gerne etwas anders vorgehen und habe das auch gemacht, allerdings wurde der Teil von der Lehrerin wieder aufgetrennt. Ich habe dann versucht – trotz Spiegelung – kreativ zu werden – und bin bis heute unzufrieden damit. Die Handwerkskunst an sich bereitet mir keine Schwierigkeiten.

Bis auf wenige Projektwochen und einem etwas zu unorthodoxen Kunstlehrer in der Oberstufe – der wohl vorhatte, niemals

zu erstellen stellt für mich nach wie vor eine große Hürde dar. Meine Unerfahrenheit im Medienbereich sorgt dafür, dass ich mich an klare Linien und einfache Formen halten muss. Farbverläufe gefallen mir am Computer nicht so sehr, denn sie wirken hier zu steril. Form follows Function – und meine Fähigkeiten. In meiner bisherigen Gestaltungssprache fühle ich mich hier eingeschränkt, aber das was bleibt, zwingt mich dazu, etwas anderes auszudrücken: Gestaltbaren Pragmatismus, wenn auch am Computer.

In dem Kapitel Autorität und Freiheit beschreibt Zander die hierarchischen Strukturen der Anthroposophischen Gesellschaft: „Die entscheidende Erkenntnis erlangt man nicht durch Bildung oder Wissenschaft, sondern weil ‚Du‘ Schüler eines Meisters bist, der ‚Dich‘ einweihet. [...] Wer aber initiiert, wer ‚höhere Erkenntnis‘ hat, steht über der alltäglichen Welt des Diskurses“ (Zander 2019, S.35). Der Philosoph Jacques Rancière beschreibt diese Art von Hierarchie in der Bildungsstruktur als „Prinzip der Pädagogischen Verdummung“:

„Es gibt Verdummung da, wo eine Intelligenz einer anderen Intelligenz untergeordnet ist. Der Mensch – und insbesondere das Kind – kann einen Lehrmeister benötigen, wenn sein Wille nicht stark genug ist, um ihn auf seinen Weg zu bringen und dort zu behalten. Aber diese Unterwerfung besteht rein zwischen Wille und Wille. Sie wird verdummend, wenn sie eine Intelligenz an eine andere Intelligenz bindet.“

— Rancière, 1987:23

Rancières und Steiners Ansichten bilden für mich einen eklatanten Widerspruch.

2020

2022

JETZT

In den Designwissenschaften haben wir, besonders im Zusammenhang mit dem Bauhaus, viel über reproduzierte, eurozentristische Weltbilder gesprochen und über die Herausforderung, diese im Bildungswesen aufzubrechen. Die Waldorfschulen stehen vor einer noch viel größeren Herausforderung, da sie ein Weltbild produzieren, das noch nicht einmal irdisch ist.

Wir können nur auf etwas antworten, das uns auch begegnet. Resonanzachsen, die nicht existieren, sind wie tote Winkel in der eigenen Entwicklung. In einer Schulform, die 12 Jahre lang einen großen Fokus auf Kunst, Kultur, Handwerk und freie Entfaltung legt, vermissen wir die konsequente Offenheit, diesen Raum entsprechend zu diversifizieren. Außerhalb von kunst-handwerklichen Fähigkeiten aus dem 19. Jahrhundert und außerhalb der Gestaltungssprache des anthroposophischen Spektrums wird sie durch den eigenen Dogmatismus ausgebremst.

Im Transformation Design fragen wir nach dem Bedarf, anhand dessen wir versuchen, ein Angebot zu formulieren. Die Anthroposophische Gesellschaft bietet einen festen Rahmen von Angeboten, innerhalb dessen Schüler*innen ihren Bedarf befriedigen müssen. Das Konzept mag in der Wahrnehmung innerhalb des Rahmens aufgehen. Doch um ihn zu verlassen ist es nötig, ihn an allen fünf Ecken auseinanderzunehmen.

Anmerkung zum Titel:
Morgenspruch ab der 5. Klasse:

Ich schaue in die Welt,
In der die Sonne leuchtet,
In der die Sterne funkeln;
In der die Steine lagern,
Die Pflanzen lebend wachsen,
Die Tiere fühlend leben,
In der der Mensch beseelt,
Dem Geiste Wohnung gibt (...)
— Rudolf Steiner



Xuan
Qiao
&
Ye
Xu

Wir werden Dichter*innen

Workshop im Kontext eines
multikulturellen Lehr- & Lernortes

Einleitung

In dem Workshop des Vermittlungsformates „Wir werden Dichter*innen“ werden Strukturen erforscht, die multikulturelle Lehr- und Lernräume im (Design-)Studium einbetten und mit zukünftiger Bildung zusammenführen ...

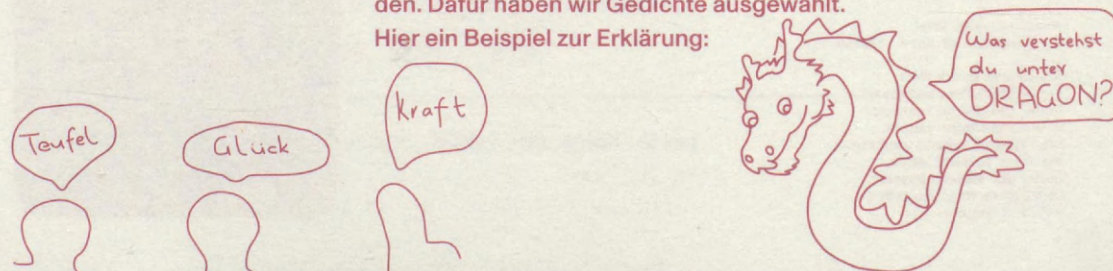
Der Workshop wurde online mit 16 Teilnehmenden durchgeführt. Das Gedicht wurde als Medium und Art der Kommunikation verwendet. Ziel des Workshops war es, vielfältige und barrierefreie Zugänge zu multikulturellen Lehr- und Lernräume zu ermöglichen und zu einer verstärkten Förderung interkultureller Kompetenzen beizutragen.

Woher kam die Idee?

Als Transformation Designer*innen befassen wir uns angesichts der pluralen und multikulturellen Umgebung im (Design-)Studium verstärkt mit der Frage, wie wir uns im Studium interkulturell öffnen und dadurch einen Beitrag zu mehr Kommunikation und Verständnis leisten können.

Als ausländische Studierende haben wir, Xuan und Ye, oft den Wunsch, bereits vor dem Studium mehr über den gesellschaftlichen und kulturellen Hintergrund der deutschen Gesellschaft zu erfahren, sodass wir die Ansichten, Umgangs-, Arbeits- und Denkweisen unserer Kommiliton*innen besser verstehen können. Von unserer Seite aus, sind wir für neue Kulturen offen. Selbstverständlich, können wir in kürzester Zeit nicht jedes Detail voneinander kennenlernen. Daher hatten wir die Idee, mit einem bewusst gewählten Thema eine Art Medium dafür zu finden. Dafür haben wir Gedichte ausgewählt.

Hier ein Beispiel zur Erklärung:



Entwicklungsprozess

Bevor wir das Gedicht als Medium beschlossen hatten, haben wir uns auf verschiedene Arten und Weisen mit Vermittlungsformaten auseinandergesetzt. Als Thema wählten wir Feminismus. Die Frage war, wie wir unter diesem Thema ein gegenseitiges Verständnis in der interkulturellen Kommunikation erreichen können? Eine Möglichkeit war es, die Teilnehmenden dazu zu motivieren, aus einer neuen Perspektive über das Thema zu diskutieren und nachzudenken.

Zunächst dachten wir über eine Art Rollenspiel nach. Durch das Spiel würden die Teilnehmenden eine neue Rolle während des Workshops einnehmen. Die Rollen würden über verschiedene Zettel ausgelost werden. Dabei sollten Schlüsselwörter, wie Beruf, Hautfarbe, kultureller Hintergrund, Pronomen und Nationalität für eine Kategorisierung helfen. Die Berufe-Kategorie würde demnach Zettel mit verschiedenen Berufen beinhalten. Die Teilnehmenden würden aus jeder Kategorie-Kiste einen Zettel ziehen und durch die fünf Begriffe eine Rolle kreieren. Nachdem wir ein Thema für die Diskussion vorgeschlagen hätten, würden die Teilnehmenden miteinander diskutieren. Doch schon bald stießen wir auf Probleme: Beim Simulieren des Formates haben wir die Idee verworfen. Wir fragten uns, welche Merkmale eine Person so eindeutig repräsentieren kann? Es ist kritisch zu betrachten, dass wir ein neues Bild einer Person konstruieren, indem wir nur fünf Schlüsselwörter in allgemeiner Form auswählen. Zweitens schließt diese Konstruktion einer Rolle nicht die Kluft für Personen innerhalb einer Gruppe, sondern erzeugt eine noch viel stärkere Trennung zwischen den Menschen, das entsprach nicht unserem Ziel. Schließlich hatten wir das Gefühl, dass wir sehr stark auf Sensibilität und politische Korrektheit achteten und in dem Kontext die Rollen als ungeeignet empfanden. Aus oben genannten Gründen, haben wir diese Herangehensweise nicht weiter verfolgt.

Bei einer weiterführenden Diskussion legten wir fest, welche Faktoren noch als Medium genutzt werden könnten. Die Alternativen sahen wir in Bild, Lied, Gedicht und Zeichnen. Als wir über Gedichte redeten, tauchte der Name der chinesischen Dichterin Xiuhua Yu sofort in Ye's Kopf auf und zum Glück hat Xuan gute Kenntnisse darüber. Er meinte, dass diese Dichterin die eigene Kultur und die Transformation der menschlichen Gesellschaft zum Thema hat. Ein weiterer Aspekt ist außerdem, dass das Gedicht ein Werkzeug darstellt, das wir in jedem Land und jeder Kultur finden und dadurch miteinander kommunizieren können. Zivilisationen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen haben Gedichte als Träger von Geschichte und Kultur gewählt, und spiegeln dadurch die Veränderungen in den Sprachgewohnheiten und im sozialen Umfeld wider.

So begannen wir die Reise mit den Gedichten ...

Vorbereitung

Vor dem Workshop haben wir vier Fragen gestellt:

Wie können wir in Lehr-/Lernräumen Sensibilität für politische Korrektheit haben?

Durch welche Techniken können wir einen multikulturellen Lehr-/Lernraum gestalten?

Was sollte in einem Lehr-/Lernraum sichtbar gemacht werden?

Was wollt ihr voneinander kennenlernen?

Und wir baten darum, dass jede Person eine Lieblingsfigur nennt, zum Beispiel aus Märchen oder Erzählungen.

Workshop

Der Workshop gliederte sich in sechs Schritte:

Schritt 1: Check-In

Als Check-In haben wir zwei Fragen gestellt:

Könntest du bitte deine Lieblingsfigur vorstellen? Welche Verständnisse und Erfahrungen hast du mit Gedichten?

Die erste Frage kann mensch als eine Umsetzung unserer Idee des Rollenspiels deuten und es ist eine Vorbereitung/Warm-Up für den zweiten Schritt. Die zweite Frage ist eine Einleitung in das Thema und wir hofften, dass die Teilnehmenden beim Lesen der Gedichte Erinnerungen, Resonanz oder Interesse daran finden können.

Schritt 2: Read it out

Schritt 2 kann als Lesestunde betrachtet werden. Wir haben drei folgende Gedichte gewählt. Idealerweise war die Vorstellung so, dass wir im Kreis sitzen können und jede Person ein Satz der Gedichte vorliest, und mensch dann einen Einstieg in das Thema finden kann. Da es sich um ein Online-Format handelte, mussten wir alle unsere Mikrofone einschalten und der Reihe nach lesen. So lasen wir Satz für Satz nacheinander drei Gedichte vor.

Gedicht 1: Just to Be a Withered Flower – Xiuhua Yu

Gedicht 2: Black Masks – Léopold Sédar Senghor

Gedicht 3: Herz über Kopf – Ulla Hahn



Schritt 6: Collective writing

Am Ende kamen wir zum kollektiven Schreibprozess. Jede*r Teilnehmende*r hatte 10 Minuten Zeit, einen Satz zu schreiben. Dieser musste nicht über das besprochene Thema sein. Es konnte auch ein eigenes aktuelles Gefühl oder ein Gedanke sein.

Danach arbeiteten wir in drei Gruppen und legten die Reihenfolge der Sätze fest. So entstanden drei Gedichte mit unterschiedlichen Stilen.

will we ever be light-hearted again?

Ich wünsche mir wärmende Sommerworte an nasskalten wintergrauen Tagen

Aber wer bestimmt die Bedeutung der Worte?

I can see with my eyes closing
I can speak with my mouth shutting

Auch wenn ich den Mund halte,
ist mein Schweigen auch stiller Schrei

wenn es nicht geht dann geht es doch

Wir gehen durch stürmische Zeiten

von Gedanken im freien Fall
und einer Frau die die ganze Welt fühlen kann

wenn du es nicht schaffst distracted by a new bin for organic foodwaste
schafft es eine andere für uns

worte, töne und bilder und ein bett aus unschuldigem sand
und stücken holz das die welt
zusammenhält

überholen wir die welt beim Verändern?

passenden Wein zum Essen und in charge of our lifes

In Slow Motion auf der Rolltreppe - stehen wo andere gehen (wollen)

Wer bestimmt die Bedeutung der Worte?

Passenden Wein zum Essen und in charge of our lifes

In Slow Motion auf der Rolltreppe - stehen wo andere gehen (wollen)

Wie Studium auch geht(...)
dichtend, tanzend, singend.

Das Mittel zum Format - ein Vermittlungsformat.

Leitfaden is für die faden Leit

Wer bestimmt die Bedeutung der Worte?

Auch wenn ich den Mund halte, ist mein Schweigen auch
stiller Schrei

worte, töne und bilder und ein bett aus unschuldigem sand
überholen wir die welt beim Verändern?

i'm drowning here and you're describing the water

Wie brutal kann die Liebe sein

will we ever be light-hearted again?

or have we ever been?

war da jemals so was wie Schuld?

Gedanken im freien Fall

Wer bestimmt die Bedeutung der Worte?

Ist sie eingesperrt? Sie ist eingesperrt

wenn du es nicht schaffst

schafft es eine andere für uns

wenn es nicht geht dann geht es doch

Ich wünsche mir wärmende Sommerworte an nasskalten wintergrauen Tagen

(Doch) wir gehen durch stürmische Zeiten

Wer bestimmt die Bedeutung der Worte?

Geschrieben von

Alina, Anniki, Christina, Marius, Ye

AQUA GIRL

will we ever be light-hearted again?
 or have we ever been?
 i'm drowning here and you're describing the water
 underwater, under water
 trapped in a fluffy cocoon of imagination

thirst for life
 for freedom, for play
 underwater, under water
 can a heart be light under water?
 seeking for my element, but I can't breathe - under water.

where to find joy, if not inside myself
 when what is around me helps me float, but never feel safe
 maybe by jumping into the water
 aqua girl, flowing with the waves and just starting to surrender
 be brave, dive deep down and explore

I am Aqua Girl (under water)

Geschrieben von
 Lisa, Vanessa, Carla, Daniele und Lukas

Wir waren überrascht von den kollektiv verfassten Gedichten. Derselbe Satz kann in verschiedenen Kombinationen unterschiedlich interpretiert werden.

Bevor der Workshop vorbei war, lasen wir die drei Gedichte laut vor, wie wir es zuvor getan hatten, und dieses Mal war die Stimmung viel weniger nervös und interessanter.

Das Lachen und die Verse der Teilnehmenden gaben uns das Gefühl, zufrieden zu sein.

Wir beobachteten, dass wir bei der Gestaltung des Formates zu viel persönliche Voraussetzung gemacht hatten. Da wir als Moderator*innen die Gedichte schon mehrfach gelesen und analysiert hatten, vernachlässigten wir, ob die Gedichte auch zugänglich für alle sind. Es wurde uns zurück gemeldet, dass die Fragen etwas schwierig zu beantworten waren.

Wir bedanken uns für das Verständnis und die aktive Beteiligung aller Teilnehmenden und freuen uns, dass trotz der fordernden Gedichte, eine schöne Atmosphäre geschaffen wurde.

Mara
Recklies

Können wir als (Transformations) Designer*innen politisch handeln?

Ein Gespräch zwischen Mara Recklies und Studierenden des Masters Transformation Design an der HBK Braunschweig am 16.11.2021 über Maras Aufsatz „Können Designer politisch handeln?“

Im Rahmen des Seminars Designtheorie, das sich in diesem Semester dem theoretischen Fundament für das Projekt A NEW CURRICULUM stellte, behandelten wir Woche für Woche verschiedene Texte, die Designlehren und -lernen sowohl im historischen als auch im gesellschaftlichen und transdisziplinären Kontext reflektieren.

Innerhalb unseres Studiums setzen wir uns immer wieder mit der Frage auseinander, wie wir politisch handeln und gestalten können und wie sich das mit Design verbinden lässt. Mara Recklies Aufsatz resonierte daher auf ganz besondere Weise mit uns. Mara ist Philosophin und befasst sich mit Design und Designkritik, wobei sie sich besonders mit den politischen Dimensionen von Design auseinandersetzt.

In ihrem Text widmet sie sich der Frage, ob Designer*innen politisch handeln können und in welchem Raum sich politische Handlungen vollziehen können. Dabei geht es ihr vor allem darum, was politisches Handeln aus handlungstheoretischer Sicht bedeutet. Die in ihrem Aufsatz dargestellte Behauptung, dass Designpraxis eine politische Handlung impliziere, erklärt sie als bislang zu wenig erforscht und daher als unpräzise. Sie fragt, ob Design politisch ist, wenn es sich mit Politik beschäftigt, oder ob es genauso politisch sein kann, wenn es auf den ersten Blick überhaupt nichts mit Politik zu tun hat. Dabei erklärt sie den Unterschied zwischen „dem Politischen“ und „der

Politik“ und nimmt Bezug auf Hartmut Rosas Theorie handlungsimplicierter Werte, die dem Handeln inne liegen. Letztendlich schließt sie mit der Hoffnung, dass „handlungstheoretische Untersuchungen von Design ihren Weg in den Diskurs um die Rolle des Designs im politischen Raum finden“ sollen.

Nach dem Lesen und Diskutieren des Textes hat uns vor allem die Unterscheidung zwischen Handeln und Verhalten sehr interessiert. Diesen Aspekt pickten wir uns heraus, um mit Mara genauer darüber zu sprechen und luden sie daraufhin zu einem Gespräch ein, das im Folgenden festgehalten wurde.

Lisa:

Hallo Mara, toll, dass du dir Zeit genommen hast! Wir haben in unserem Seminar deinen Text zur Frage, ob Designer*innen politisch handeln können, gelesen und viel diskutiert. Es sind viele Fragen aufgekommen und wir freuen uns total, dich direkt dazu befragen zu können. Die Gelegenheit mit der Autorin eines Textes zu sprechen ergibt sich ja nicht alle Tage. Es wäre wunderbar, wenn du uns zum Einstieg etwas darüber erzählen könntest, wie du auf das Thema gekommen bist und was dich daran interessiert hat?

Mara:

Eigentlich war es mein Vorhaben, über den Unterschied zwischen politischen Designdisziplinen wie Public Interest Design und Social Design zu schreiben. Und das ist natürlich nicht ganz einfach – wie kann man das Soziale vom Politischen unterscheiden? Philosophisch-analytisch lässt sich das kaum voneinander abgrenzen, denn das Politische befindet sich in der Sphäre des Sozialen. Mein Vorhaben mündete dann darin, einmal die großen Proklamationen über den politischen Charakter von Design unter die Lupe zu nehmen. Mir war aufgefallen, dass dieses ganze Gerede, dass Design politisch ist, oder, dass Design aus einer politischen Perspektive analysiert werden kann, noch lange nicht bedeutet, dass die Leute, die Design machen oder sich damit beschäftigen, auch gezielt politisch handeln. Denn das reine Nachdenken über das Politische, oder die Behauptung, die eigene Praxis sei politisch, macht aus theoretischer Perspektive noch kein politisches Handeln aus.

Werbung beispielsweise, ist ein sehr politisches Thema. Ich glaube allerdings nicht, dass die meisten Leute, die Werbung

machen oder im Marketing arbeiten – zum Beispiel im Kommunikationsdesign – denken: „Das ist jetzt super politisch hier und ich mache jetzt deshalb Werbung“. Die machen einfach ihren Job. Selbst wenn es vielleicht Menschen sind, die sich privat politisch engagieren.

Ich habe für meine Überlegung erstmal die Frage „Ist Design politisch?“ von der Frage „Können Entwurfsprozesse politisch sein?“ getrennt. Denn es kann sein, dass man völlig unpolitisch gestaltet, aber das, was man entworfen hat, trotzdem politisch analysiert werden kann – und umgekehrt. Zum Beispiel kann man sehr politisch entwerfen, indem man eine Entwurfsmethode benutzt, die im gegenwärtigen Diskurs als politisch betrachtet wird. Zum Beispiel entscheidet man sich bewusst für einen inklusiven, partizipativen Designprozess, dessen Ergebnis dann beispielsweise ein Sandkasten für die Nachbarschaft ist. Ist dieser Sandkasten jetzt politisch? Oder nur die Motivation und Art und Weise, wie er entstanden ist? Mich hat interessiert, ab wann aus handlungstheoretischer Perspektive eine Handlung wirklich als politisch gilt, und wann sie bloßes Gerede ist, das eine politische Handlung vorgibt.

Namid:

Was mich an deinem Text interessiert hat, war die Stelle, in der du darauf eingegangen bist, wie Bürger*innen zu Konsument*innen oder Kund*innengruppen werden, und Festlegungen irgendwie als natürliche Ordnung betrachtet werden.

Mara:

Das ist eine Sache, mit der sich Hartmut Rosa sehr viel beschäftigt hat, aber auch die linke Soziologie – man erkennt hier noch den marxistischen Ursprung mancher Diskurse. Unter anderem Rosa hat immer wieder betont, dass das Problematische an der Gegenwart oder an den Verhältnissen, mit denen wir konfrontiert sind, ist, dass wir vergessen, dass sie gemacht sind, dass sie geworden sind. Wenn wir beispielsweise vergessen, dass die kapitalistische Ordnung, in die wir alle hinein geboren sind – und unsere Eltern und Großeltern ebenso – nicht die natürliche Weltordnung ist.

Es ist ja eine Tatsache, dass die gegenwärtigen Verhältnisse, sich historisch formieren. Das ist uns aber nicht immer bewusst, und deshalb werden sie als verhärtet und naturalisiert

wahrgenommen – was problematisch ist. Denn wenn wir vergessen, dass die Verhältnisse der Gegenwart irgendwann geworden sind, vergessen wir auch, dass sie auch irgendwann wieder verschwinden könnten. Dass sie überwunden werden könnten. Dieser Naturalisierungsprozess, also der Prozess, der dazu führt, dass wir zum Beispiel den Kapitalismus oder EU-Außengrenzen als „natürlich“ empfinden, kann zur Folge haben, dass wir unsere eigene Handlungsmacht als sehr gering einschätzen. Viele haben das Gefühl, dass aktives Handeln im Sinne von „ich probiere einzugreifen“ oder „ich probiere Kritik zu üben und mich gegen etwas aufzulehnen, um etwas zu ändern“ chancenlos ist.

In meinem Aufsatz führe ich das an der Stelle auf, wo ich anhand von Rosa beschreibe, wie das Handeln zu einer Form des bloßen Verhaltens wird. Dem liegt nach Rosa das Gefühl zugrunde, nicht mehr aktiv auf die Welt einwirken zu können, sondern sich nur noch zu ihr verhalten zu können. Es geht also um einen Moment, in dem – neben dem Wunsch etwas ändern zu wollen – eine*n die Hilflosigkeit überkommt, und das Gefühl von einer Übermacht der Gegenwart und ihrer Verhältnisse entstehen kann. Ich finde diese Unterscheidung zwischen Verhalten und Handeln, die Rosa eingeführt hat, sehr hilfreich. Ich bringe mal ein Beispiel: Wir verhalten uns demnach politisch, wenn wir uns beispielsweise an unseren Stammtisch zurückziehen und darüber nörgeln, dass Politik Mist ist, Wählen nichts bringt und wir das nicht mehr machen, weil man ja eh keine Partei wählen kann. Genau diese Art, in einem politischen Raum darüber zu reden, wie politisch alles ist, habe ich probiert, als politisches Verhalten zu beschreiben. Ein politisches Verhalten, dem aber manchmal die reale Handlungsmacht fehlt. Ich wohne in Berlin und erlebe dort oft, dass ein gewisses Politischsein ästhetisiert wird. Eine Sache, an der ich mich auch eine Zeit lang sehr gestoßen habe. Hier gelten ständig Theaterstücke, Ausstellungen oder irgendwelche Performances und Projekte als politisch, aber es fehlen die politischen Handlungen.

Lisa:

Heißt das dann, dass politisches Verhalten an sich nicht politisches Handeln ist, oder vielleicht gar nicht politisch ist? Dass sich nur in einem politischen Raum bewegen oder reagieren, aber an sich nicht aktiv politisch sein kann?

Mara:

Ja, zumindest nach Rosas Begrifflichkeiten ist es genau so. Er sagt, dass eine politische Handlung durch handlungsimplicierte Werte konstituiert wird, er legt den Fokus stark auf die Motivation von politischen Handlungen. Mir ist an dieser Stelle aber nochmal ganz wichtig zu betonen, dass mein Aufsatz eine handlungstheoretische Analyse ist, er soll keine Handlungsaufforderung sein. Ich schreibe in meinem Text auch nicht: Designer*innen sollen endlich politisch handeln, sondern stelle die Frage, ob Designer*innen aus theoretischer Sicht überhaupt politisch handeln können. Die Frage, die ich hatte, ist eine rein theoretische, nämlich kann ich diese Handlungstheorie auf Entwurfsprozesse anwenden? Was das für die Praxis bedeutet, müssen andere beantworten. Ich sage immer, dass der Denkraum der Philosophie viel größer ist als die realen Handlungsmöglichkeiten von Designer*innen. Das ist mir bewusst. Deshalb gibt es in dem Text eine Stelle, wo ich betone, dass Designer*innen keine Aktivist*innen sind. Die brauchen auch Geld, um überleben zu können, sie unterliegen gewissen Zwängen ihrer Profession.

Lukas:

Macht denn unintendiertes politisches Handeln dieses weniger politisch?

Mara:

In meinem Text ist ein Widerspruch enthalten, der mir nicht bewusst war, als ich den Text geschrieben habe, weil ich da einfach noch Wissenslücken hatte. Ich argumentiere nämlich auf der einen Seite, dass Rosa sagt, dass politisches Handeln durch intrinsische Werte bestimmt ist, also durch den Entschluss politisch zu handeln. Der Widerspruch, der sich im Text verbirgt, entsteht durch die ebenfalls zitierte Position von Chantal Mouffe. Denn sie ist davon überzeugt, dass im politischen Raum nur affekthaft gehandelt wird. Sie sagt, dass im politischen Raum nicht rational argumentiert werden kann. Da sei nur diese gesellschaftliche Masse, die affekthaft agiert und die muss quasi – das ist dann auch die Lösung von Chantal Mouffe – mit so einer populistischen Politik gelenkt werden. Solche Überzeugungen zeigen, weshalb Mouffe durchaus zu Recht sehr kontrovers diskutiert. Um zu der Frage zurückzukommen: Ich würde sagen, nach der Definition von Hartmut Rosa, die ich in meiner Analyse nutze, gibt es kein politisches Handeln, das nicht politisch motiviert ist. Nach Chantal Mouffe gäbe es das vermutlich nur.

Lisa:

Ich habe eine grundlegende Frage zum Thema Handeln. Kann Handeln überhaupt etwas sein, was unintendiert passiert? Also Handeln an sich?

Mara:

Ich schreibe in meinem Aufsatz „Handeln ist also ein aktives und zielgerichtetes, vorsätzliches Tun des Menschen.“ In der Handlungstheorie wird oft betont, wie wichtig die Vorsätzlichkeit des Handelns ist.

Lisa:

Das hatten wir uns letzte Woche im Seminar auch gefragt, ob das überhaupt geht, dass wir unbeabsichtigt handeln, oder setzt das etwas Bewusstes voraus?

Isabell:

Ich stelle mir bei diesem Unterschied von Verhalten und Handeln die Frage, ob es erst im Nachhinein beantwortet werden kann, ob das politisch war oder nicht. Handeln ist ja eigentlich etwas Überlegtes, etwas Geplantes. Verhalten ist hingegen eher etwas, das zwar in gewisser Weise geplant sein kann, aber schließlich nicht wie bei einem programmierten Roboter abläuft und sich dann genau so und so vollzieht. Ich muss ja erstmal irgendwas machen, mich verhalten, um bewerten zu können, ob das politisch war oder nicht, also mit einem Zeitabstand.

Mara:

Ich glaube, es muss bei dem Handeln gar nicht so primär darum gehen, dass seine Konsequenzen von Anfang an bewusst sind, sondern vielmehr, dass es aktiv ist. Also, dass es eine Aktion ist, keine Reaktion. Ein Handeln, kein Erleben, um auf die Unterscheidung von Niklas Luhmann zu kommen. Natürlich kann trotzdem etwas passieren, was mich sehr wütend macht - wie zum Beispiel das, was gerade in Belarus passiert - und darauf kann ich mit einer politischen Aktion reagieren. Das könnte dann theoretisch durchaus eine politische Handlung sein. Aber das wäre dann auch mehr, als ein bloßes Verhalten, dass ich zu Hause sitze und sage, „Ach das passt mir jetzt nicht was in Belarus passiert, das finde ich blöd.“

Lisa:

Mara, du und ich haben auch schon oft über den sogenannten „Instagramaktivismus“ diskutiert. Das sind ja oft bloße Reaktionen. Das Interessante dabei ist, dass die Sachen sogar als Reaktionen beschrieben werden, die man einander dann zuschi-

cken kann und weiter teilen kann und so weiter. Damit wird aber auch ganz viel politische Reaktion oder auch Verhalten produziert. Das ist eine interessante Schnittstelle, denn man kommt sich ja so aktiv vor, in dem, was man da tut.

Mara:

Das ist für mich eigentlich das perfekte Beispiel. Es gibt diesen Markt der „politischen Eitelkeiten“, auf dem es darum geht, sich auf eine gewisse Art und Weise politisch zu positionieren, um als politisches Subjekt wahrgenommen zu werden. Allerdings tut man aktiv gar nichts, sondern verhält sich immer nur zu irgendwas. Das vollzieht sich oft in einem ewigen Reposten von Beiträgen. Allerdings möchte ich nicht behaupten, dass man auf Instagram unter keinen Umständen aktiv handeln kann, nur weil es da einen politischen Marktplatz gibt, auf dem sich Menschen nur noch verhalten und unablässig positionieren, um als politisch wahrgenommen zu werden.

Chrizi:

Hast du ein Beispiel für eine politische Handlung? Ab wann ist es eine aktive Handlung, die nicht auf einen Zustand reagiert und bis wann ist es Verhalten?

Mara:

Das aktive Handeln kann durchaus als Reaktion zu etwas geschehen. Ich glaube entscheidend ist, dass das, was sich in der Handlung vollzieht, mehr ist als eine Reaktion, sondern ein gewisses politisches Ziel hat. Die politische Handlung ist mehr als eine Bekundung von Meinung. Zum Beispiel könnte ich auf die politische Situation in Belarus durch eine Aktion aufmerksam machen und damit politisch handeln. Ich kann auch vor Ort helfen und Menschen unterstützen. Aber ich kann auch hier in Deutschland Plakate entwerfen oder Flyer in der Fußgängerzone verteilen. Ich kann vielleicht auch einen total tollen Post auf Instagram machen und mich sehr engagieren, um Aufmerksamkeit für das Thema zu generieren. Kennt ihr den Instagramkanal @now_you_see_me_moria? Das ist ein fantastischer, schockierender, furchtbarer Kanal. Ihr wisst ja vielleicht, dass es auf Lesbos in Griechenland dieses Geflüchtetenlager gibt. Unter den menschenunwürdigsten Bedingungen leben dort Geflüchtete wie Gefangene zusammen. Gerade heute hat es dort wieder gebrannt, weil es kaum Strom gibt und die Menschen irgendwie versuchen heimlich Feuer zu machen, um we-

Instagram-Account
@now_you_see_me_moria



nigstens für sich und ihre Familien kochen zu können. Dieser Kanal wird von einem der Menschen, die dort gegen ihren Willen gefangen sind, betrieben. Man weiß aus Sicherheitsgründen nicht, wer er ist, nur, dass er Afghane ist und unter anderem zusammen mit einem Grafikdesigner – oder einer Grafikdesignerin – aus den Niederlanden arbeitet. Journalist*innen sind in diesem Geflüchtetenlager nicht erlaubt, deshalb ist dieser Instagramkanal eine der wenigen Quellen, um zu erfahren, was da wirklich passiert. Es wird täglich gepostet und berichtet. Der Kanal ist selbst für seriöse Medien, z.B. die Tagesthemen, die primäre Quelle, wenn über Moria berichtet wird. Diesen Kanal zu betreiben ist auf jeden Fall eine politische Handlung, auch wenn Instagram die Plattform ist. Wenn ich jetzt aber einmal die Woche Inhalte davon auf meinem Kanal reposte ist das natürlich gut gemeint und besser als nichts, das ist keine Frage, aber es hat einfach nicht mehr die gleiche politische Handlungskraft. Wenn ich aus meinem Unmut heraus aber beispielsweise ein Seminar anbiete und gemeinsam mit Kommunikationsdesigner*innen Plakate erarbeite, um auf die Situation in Moria aufmerksam zu machen, dann wäre das schon wieder eine Form, um politisch zu handeln.

Tatsächlich sind diese Abgrenzung manchmal aber relativ schwierig und auch eben sehr, sehr theoretisch und modellhaft. Das sieht man an einem Beispiel aus meinem Aufsatz: Ich habe ja auch eine kurze Beschreibung, was soziales Handeln ist in den Text mit aufgenommen, weil ich dachte, das hilft vielleicht ein bisschen besser zu verstehen, was der Unterschied zwischen Social Design oder politischem Design ist. Aber laut der Theorie der sozialen Handlung ist jede Handlung, die sich auf andere Menschen bezieht, oder die andere Menschen beeinflusst, sozial. Wenn wir das jetzt weiter theoretisch durchspielen, wäre damit jede Entwurfshandlung eine soziale Handlung. Oder, anders gewendet: Solange es ein Design ist, das von anderen Menschen benutzt wird, ist es ein soziales Design. Der Entwurfsprozess findet im Sinne einer sozialen Handlung statt. Jemanden anzuschweigen, jemanden zu ignorieren, ist auch eine soziale Handlung. Eine soziale Handlung heißt nicht, dass es jetzt sozial im Sinne von moralisch gut oder ethisch gut ist. Das würde etwas ganz anderes beschreiben, nämlich „sozial“ als Attribut.

Mara:

Nein, habe ich tatsächlich nicht, aber das steckt da sicherlich mit drin, sowie auch das Wort „Haltung“ mit drinsteckt und das finde ich sehr interessant. Ich muss gestehen, dass der Aufsatz von Rosa, auf den ich mich beziehe, mich auf die Idee gebracht hat, mit dem Kontrast von „Handlung“ und „Verhalten“ zu arbeiten. Ich finde das nämlich auch sehr passend und fand, das man analytisch sehr weit damit kommt: Mit reinem Verhalten bekunden wir oft Haltung, ohne was zu machen, zum Beispiel lasse ich durchblicken, dass ich Nachhaltigkeit auch wichtig finde, aber ich muss nichts ändern. Oder ich finde es jetzt auch doof, was in Moria mit den Geflüchteten passiert, aber ich muss nichts machen. Das Verhalten besteht dann nur aus diesem: „Ich zeige mich auf diesem politischen Schauplatz, aber ich kann passiv bleiben und mich nicht aktiv einbringen.“ Das Verhalten hat also durchaus einen Grund. Zum Beispiel entgeht man einer gewissen Frustration, die alle Menschen, die politisch handeln, immer wieder erleben. Denn politisches Handeln ist anstrengend. Es ist anstrengend, gegen die erstarrten Verhältnisse vorzugehen und es braucht ganz viel, von Hoffnung bis hin zu Irrsinn und Verrücktheit, um das ertragen zu können. Ich glaube alle Menschen, die idealistisch sind und daran glauben, dass beispielsweise der Kapitalismus überwunden oder geschwächt werden kann, oder Alternativen zum Kapitalismus entwickelt werden können, oder die daran glauben, dass man mit Menschen, die außerhalb der EU geboren sind, anders umgehen kann, als es gerade der Fall ist, die wissen auch, wie frustrierend das politische Handeln ist und wie schwer das ist, sich immer wieder damit allein gelassen zu fühlen. Auf Instagram irgendwelche Beiträge zu teilen ist sehr einfach und am Ende, wenn der Beitrag kritisiert wird, kann man immer noch sagen: „der kam nicht von mir“ oder „ich habe das nur geteilt“.

Julia:

Ich habe mich gefragt, wieso hast du dieses Wort „Verhalten“ gewählt? War es die Absicht, dass es ähnlich zu „verhalten sein“ ist?

Lisa:

Wir sprechen in unserem Seminar auch über das Konzept des ontologischen Designs. Das ist ja eine Art Framework oder eine Perspektive auf Gestaltung. Aber ist ontologisches Design dementsprechend auch politisch? Arturo Escobar formuliert

auch eine politische Haltung dahinter, ein Infragestellen des Status quo, wie er es nennt. Wenn ontologisches Design eine Art Perspektive oder Framework ist, würdest du dann sagen, ontologisches Design ist dementsprechend auch politisch? Ich finde diese Differenzierung interessant, zu sagen „die Perspektive ist politisch, die Handlung und das Design am Ende aber nicht unbedingt“.

Mara:

Ich denke, überhaupt von einem ontologischen Design zu sprechen, zeigt, dass gerade aus einer politische Perspektive auf Design geschaut wird. Der Unterschied zwischen Arturo Escobars zu der Perspektive aus meinem Aufsatz ist, dass er auch professionelles Design meint, aber nicht ausschließlich. Der Text, den ich jetzt geschrieben habe, bezieht sich nur auf Design im Sinne von professionellem Design. Ich möchte damit keine Aussage darüber treffen, ob es außerhalb dieses professionellen Rahmens auch Design gibt, aber beziehe mich sehr deutlich ausschließlich auf die Praxis professionalisierter Designer*innen.

Lisa:

Ich finde diese Differenzierung interessant, zu sagen „die Perspektive ist politisch, die Handlung und das Design am Ende aber nicht unbedingt“.

Mara:

Das ontologische Design entsteht ja ohne den vorsätzlichen Plan „Ah, ich mach jetzt mal ontologisches Design, es ist ja bislang ein theoretisches Modell, um Gestaltung besser zu verstehen. Aber es ist keine Designdisziplin – zumindest noch nicht. Natürlich könnt ihr das eventuell später bewusst anwenden, weil ihr es gerade lernt, aber das ist nochmal was anderes. Das ontologische Design gibt es aber noch nicht lange und bislang ist es entstanden, ohne dass Menschen den Plan hatten „Ich mache jetzt ontologisches Design“. So wie es eben nicht zwingend den Vorsatz braucht: „Ich mache jetzt Design, das politisch ist“ – wie in meinem Beispiel mit der Werbung von vorhin. Für die Theorie und für mich als Philosophin ist es wichtig, Design aufzudröseln – damit meine ich, es differenziert zu analysieren, damit wir es besser verstehen können. Zum Beispiel haben wir Design, wir haben Designer*innen und wir haben die Tätigkeit des*der Designers*in. Diese drei Dinge müssen

getrennt werden. In Aussagen wie: „Design ist politisch!“ gehen diese Differenzierungen oft verloren. Was für die Praxis vielleicht bedeutungslos ist, aber theoretisch große Unterschiede macht. Ich gebe ein Beispiel: Ich kann Texte schreiben, die irgendwie politisch sind, aber das Schreiben an und für sich ist noch nicht politisch. Der Text, den ich jetzt geschrieben habe, ist beispielsweise ein Text, der sich mit politischen Themen beschäftigt. Auch der Schreibprozess hätte politisch werden können, hätte ich beispielsweise aus Prinzip nur Frauen zitiert, weil Männer immer zitiert werden und ich Frauen mehr Sichtbarkeit geben möchte. Dann hätte ich aus meiner Schreibpraxis eine politische Praxis gemacht. Nur, weil es am Ende politisch interpretiert oder analysiert werden kann, oder einen eindeutigen politischen Charakter hat, ist dem nicht immer eine politische Handlung vorausgegangen.

Daniele:

Inwiefern ist eine wirkliche Veränderung der Zustände eine Messgröße? Mara, du schreibst in deinem Text, dass es bei politischem Verhalten darum geht, eine Veränderung der politischen Zustände herbeizuführen. Ich frage mich, ab wann ist es dann politisches Handeln, wenn es am Ende nicht zu einer Veränderung führt, weil beispielsweise die Strukturen verhärtet sind? Wenn ich jetzt ein kleines Projekt mache, um politisch zu handeln, aber es nichts verändert, spielt das dann überhaupt eine Rolle?

Mara:

Ich muss an dieser Stelle wohl ein Missverständnis aufklären. Denn es ist nicht so, dass man eine politische Handlung an ihrem Effekt erkennt und wenn sie keinen Effekt hat, ist sie keine politische Handlung. Nach Rosa erkennt man eine politische Handlung an ihrem Vorhaben, einen Effekt erzielen zu wollen. Wenn man vorhat, dass die Handlung gewisse politische Konsequenzen hat, dann wird sie zu einer politischen Handlung. Ob der gewünschte Effekt eintritt oder nicht, das ist irrelevant, sonst wäre es ja tatsächlich sehr fies. Dann wäre ja nur erfolgreicher Protest politisch und wenn keiner auf einen hört, dann nicht. Das wäre ja verheerend, das ist ganz sicherlich nicht so. Ich nehme noch einmal meinen Text als Beispiel: Ich habe ihn, wenn ich ehrlich bin, nämlich nicht geschrieben, um politisch wirksam zu sein. Auch wenn er sich mit politischen Themen

beschäftigt. Man kann natürlich sagen, dass das jetzt ein toller Effekt von dem Text ist, dass ihr ihn lest und er euch hilft, als Designer*innen politisch tätig zu sein. Allerdings war nie von mir beabsichtigt, dass ihr ihn lest und sagt „der interessiert mich!“ oder „der provoziert mich zu politischem Handeln“. Ich würde jetzt total lügen, oder das wäre ein ganz unangenehmes politisches Verhalten, würde ich sagen „Ich habe diesen Text geschrieben und das war für mich eine Form von Aktivismus oder eine politische Handlung“ – das wäre Quatsch. Ich wünschte allerdings inzwischen, ich hätte das Schreiben des Textes viel mehr als politische Tätigkeit begriffen. Habt ihr zum Beispiel bemerkt, dass ich den ganzen Aufsatz über geschlechtergerecht schreibe, aber im Titel ein generisches Maskulinum benutze? Das ist sehr politisch. Leider war das nie beabsichtigt, sondern ist schlichtweg ein Fehler.

Daniele:

Für mich ist diese Dreiteilung von Prozess, Verhalten und Designergebnis sehr hilfreich. Ich weiß gar nicht, inwiefern meine Frage jetzt mit dem Text beantwortet werden kann, inwiefern wir uns dann auch daran messen, ob unsere Handlungen wirklich Veränderungen oder Risse bewirken können oder wir dann einfach sagen, „Hey, vielleicht reicht doch die Intention oder vielleicht reicht es als Designer*in politisch vorzugehen“ und dann trennen wir uns davon, ob das wirklich den Effekt hat. Das fand ich gerade auch ganz schön, dass du gesagt hast, dass man das trennen könnte, weil es ja sonst total deprimierend wäre, wenn ich jedes Mal, wenn ich etwas entwerfe und dann scheitere, zu mir sagen müsste, „Toll, das war jetzt doch gar nicht so politisch, wie ich es mir vorgenommen hatte.“

Mara:

Ich denke es ist auch wichtig „politisch“ nicht als Attribut, im Sinne von etwas Positivem, zu verstehen. Wenn ich Diktatorin werden will, ist das eine politische Handlung. Wenn ich Menschen in Moria einsperre und wie Häftlinge behandle, ist das eine politische Handlung. Wenn wir Menschen irgendwo auf dem Seeweg sterben lassen, ist das auch eine politische Handlung. Es ist nicht so, dass wir uns daran messen müssen, dass jede Handlung, die wir begehen, politisch ist. Oder dass politisch handeln automatisch gut ist. Es ist gut und richtig, dass nicht jede Handlung politisch ist. Dass wir das doch manchmal

glauben liegt vielleicht an dem, was ich vorhin „Marktplatz der Eitelkeiten“ genannt habe. Wir leben in einem Zeitalter, in dem es als chic gilt, irgendwie politisch zu sein. Und wenn man einem Menschen sagt, dass er unpolitisch ist, ist das eine fürchterliche Beleidigung. Ich merke die Konsequenzen davon bei meiner Arbeit: wenn man Anträge schreibt, muss man beispielsweise immer betonen, warum der Forschungsgegenstand politisch relevant ist. Aber Dinge können ja auch einfach nur zwischenmenschlich relevant sein, oder einfach nur schön sein.

Ich glaube nicht, dass man politisch als ein positives Attribut verstehen sollte. Dann wird es nämlich auch schwierig einen philosophischen Text wie meinen zu lesen, der nichts anderes will, als zu verstehen. Letztlich ist es ja nur ein total deskriptiver Text, und sein Fazit lautet „Ja, Designer*innen können politisch sein, wenn das und das...“ Das Ergebnis der Analyse ist nicht: „Ja jetzt muss man gucken, dass sich die Designausbildung so und so verändert oder ähnliches.“

Wenn euch mit Lisa im Kontext eures Studiums ein Transfer in die Praxis gelingt, ist es toll. Und ich finde es großartig, wenn dieser Text am Ende ermutigend wirkt und Designer*innen sagen: „Wir können also politisch handeln, wenn wir wollen, aber wir müssen das nicht, um gut zu gestalten.“

Namid:

Ich habe noch eine Weile über den „Instagramaktivismus“ weitergedacht und frage mich, ob es eigentlich auch dazu führen kann, dass weniger im Realen passiert? Wenn beispielsweise Leute nur einen Post zu einer Demonstration rausschicken, aber selbst gar nicht hingehen, weil sie das Gefühl haben, schon etwas getan zu haben. So führt das dazu, dass weniger gemacht wird und weniger in der Gesellschaft passiert. Generell scheinen Parallelwelten in digitalen Räumen ja irgendwie auch anvisiert zu werden, von Facebook-Gründern zum Beispiel. Meine Frage ist, kann das ein zweiter Raum sein? Demonstration über Instagram? Ich habe gerade gedacht, dass der digitale Raum auch von einem Konzern mit beeinflusst und kontrolliert wird, also auch ein Einfluss da ist, den man im Realen nicht hat.

Mara:

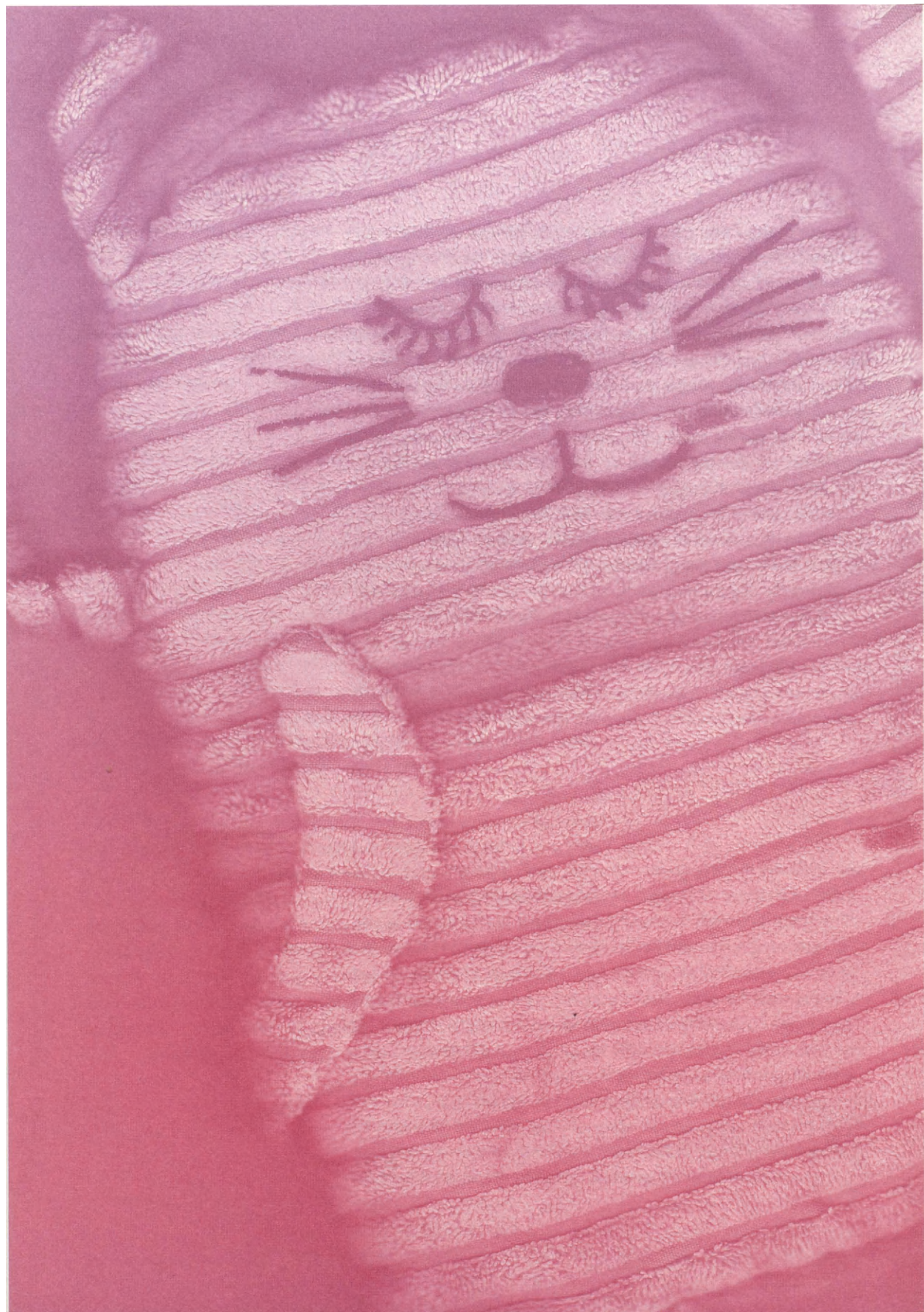
Ich finde das gerade ganz hilfreich, dass ihr immer wieder auf den digitalen Raum zu sprechen kommt. Auch wenn es manchmal schwer ist, über ihn zu sprechen, weil Social Media Bashing so ein Ding ist. Und ich habe selbst eine Art Hassliebe zu Instagram. Vielleicht könnt ihr Instagram besser als ich für eure Zwecke zu nutzen, aber mir gelingt das nicht. Für mich ist meine Instagramnutzung reines Verhalten. Und wie ich schon an Beispielen gezeigt habe, gibt es politisches Handeln im digitalen Raum. Aber das ist eben auch schwer, weil eine Plattform wie Instagram zur Selbstdarstellung und für Werbezwecke da ist und nicht, um politischen Handlungen optimale Bedingungen zu bieten. Wenn Menschen nun also diese Plattform primär nutzen um darzustellen, dass sie selbst politisch sind, liegt das ein bisschen in der Natur der Sache. Instagram ist eben keine Plattform für politische Handlung. Ich bewundere es deshalb sehr, wenn Menschen es schaffen, es trotzdem so zu benutzen. Wenn ich auf Instagram poste: „Gleich gehe ich zur Demo“, bin aber nie hingegangen, aber alle Leute denken, dass ich dort war, dann wollte ich nicht politisch handeln, sondern einfach als politischer Mensch wahrgenommen werden.

Lisa:

Das hat ja auch etwas mit Autonomie zu tun. Social Media gibt uns ja auch ein ganz bestimmtes Verhalten vor, also die Schriften, die wir benutzen, die Funktionen, die wir haben, die Interactions, die designt sind, um unser Verhalten zu leiten. Wie autonom können wir da überhaupt handeln, oder uns auch einfach nur verhalten? Das sind spannende Fragen, die dein Essay provoziert! Ich glaube, wir könnten wahrscheinlich noch Stunden weiter reden, aber vielleicht machen wir das einfach die nächste Sitzung noch und vielleicht begegnen wir Mara ja an anderer Stelle nochmal. Danke, dass du da warst Mara!

Mara:

Vielen Dank für die Einladung!



GEMEIN-
SAM

03

LERNEN

Miss Universe

MISS UNIVERSE

2. If there were no rules in your life for one day and you could be outrageous, what would you do?
4. If you could break one rule, what rule would that be?
7. If you were God for a day, how would you change the world?
13. Why do you deserve this beauty pageant title?
20. Why is it important to be a multitasker?
25. What is the biggest challenge young girls face today?
31. What can be your greatest contribution to the world?
33. What, according to you, is the most important part of a beauty pageant?
34. If you were the privileged one to have an extra thirty minutes in a day, what would you do and why?
42. What are your thoughts on people thinking negatively about beauty pageants?
47. If you were the only human among aliens, what would you do?
49. What superhero would you like to be and why?
50. What is the most important thing parents should tell their children?
68. How important are beauty pageants in today's world?
71. If you were a genie in a bottle, who would you like to serve as your master?
76. What magazine cover would you like to see yourself on and why?
88. What is more important, money or fame, and why?
90. If you were going to write a song about your experience here at HBK, what would you call it?
92. Which celebrity do you idolize and why?
93. If you win a \$10 million jackpot, what would you do with the money?
99. What is the role of a role model?

21/100 Thoughtful & Philosophical Questions Judges Ask at Beauty Pageants

21/100 Nachdenkliche und philosophische Fragen, die Juror*innen bei Schönheitswettbewerben stellen

2. Wenn es in deinem Leben einen Tag lang keine Regeln gäbe und du unverschämt sein könntest, was würdest du tun?
4. Wenn du eine Regel brechen könntest, welche wäre das?
7. Wenn du für einen Tag Gott wärst, wie würdest du die Welt verändern?
13. Warum verdienst du den Titel des Schönheitswettbewerbs?
20. Warum ist es wichtig, Multitasker*in zu sein?
25. Was ist die größte Herausforderung, der sich junge Mädchen heute stellen müssen?
31. Was könnte dein größter Beitrag für die Welt sein?
33. Was ist deiner Meinung nach der wichtigste Teil eines Schönheitswettbewerbs?
34. Wenn du das Privileg hättest, an einem Tag 30 Minuten mehr Zeit zu haben, was würdest du tun und warum?
42. Was denkst du über Leute, die negativ über Schönheitswettbewerbe denken?
47. Wenn du der einzige Mensch unter Außerirdischen wärst, was würdest du tun?
49. Welche*r Superheld*in wärst du und warum?
50. Was ist das Wichtigste, was Eltern ihren Kindern sagen sollten?
68. Wie wichtig sind Schönheitswettbewerbe zur heutigen Zeit?
71. Wenn du ein Flaschengeist wärst, wem würdest du gerne dienen?
76. Auf welchem Zeitschriftencover würdest du dich gerne erscheinen und warum?
88. Was ist wichtiger, Geld oder Ruhm, und warum?
90. Wenn du einen Song über deine Erfahrungen an der HBK schreiben würdest, wie würdest du ihn nennen?
92. Welche*n Promi vergötterst du und warum?
93. Wenn du 10 Millionen Euro gewinnen würdest, was würdest du mit dem Geld machen?
99. Was ist die Rolle eines Vorbilds?

MISS UNIVERSE

Christina
Holst,
Helene
Bierstedt
&
Isabell
Schnalle

Schreibwerkstatt

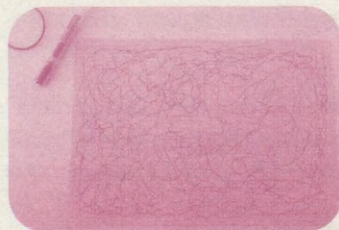
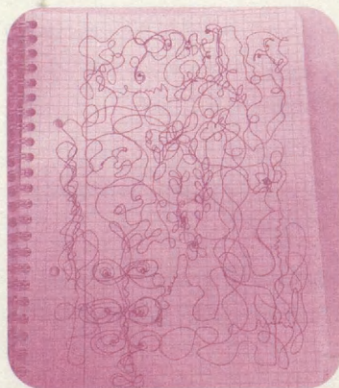
Assoziativ-kollaborativer Schreib-Workshop

Es ist schon der dritte Tag und wieder ist der Vormittag verstrichen. Du sitzt vor deinem gleichen weißen Dokument, das dich grell und strafend anstarrt. Du fährst dir wieder und wieder durch die Haare, lässt schließlich den Kopf in deine Hände sinken und schließt für einen Moment die Augen.

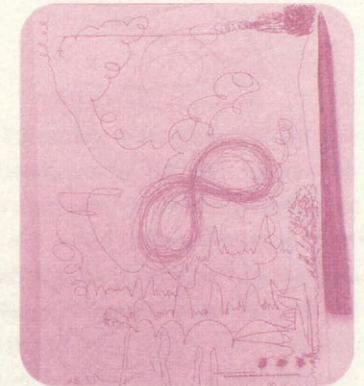
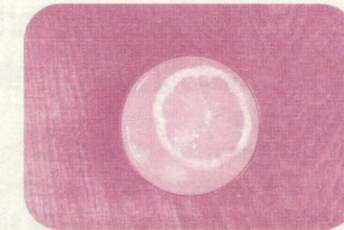
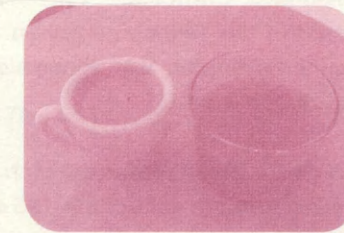
Plötzlich setzt ein Klavier ein. Erst sanft, dann immer kräftiger. Es kommt ein Saxofon hinzu und als das Schlagzeug einsetzt, kannst du nicht anders als mit deinem Fuß zu wippen. Als du die Augen öffnest, steht ein Getränk auf deinem Tisch und das Licht ist sanfter geworden. Die Musik nimmt immer mehr Raum ein und du bekommst Lust dich aus deiner Starre zu lösen und mit dem Takt zu bewegen. Du greifst den Stift, der vor dir liegt, und lässt ihn auf und ab, kreuz und quer über das Papier gleiten. Die Bewegungen werden immer großzügiger und irgendwann stehst du auf, ohne den Stift abzusetzen und ohne nachzudenken, füllst du weiter das Blatt. Als die Töne wieder in den Hintergrund treten, setzt du dich hin und nimmst einen genüsslichen Schluck. Das Blatt ist nicht mehr leer, die Spannung in den Schultern hat nachgelassen.

Ankommen mit Pen Dance und Lieblingsdrink.

Atmosphäre und Übung zum Ankommen, Identifizieren, frei machen vom Schreibdruck.



SCHREIBWERKSTATT



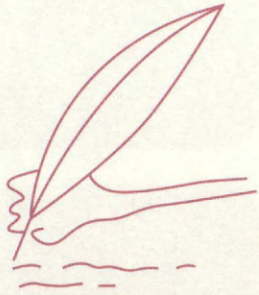
SCHREIBWERKSTATT

Vermutlich kennen viele diese Momente, in denen sie vor innerer Anspannung und Erwartungsdruck keinen klaren, kreativen Gedanken fassen können. Aber wie können wir solchen Situationen begegnen, sie aushalten lernen und dann überwinden? Für unsere Schreibwerkstatt haben wir viele Methoden gesammelt, die auf ganz unterschiedliche Weise Schreibprozesse anregen können. Mit dem Mix aus assoziativen Übungen, kollektiven und individuellen Schreibphasen entwickelten wir einen spielerischen Zugang zum Schreiben.

Unser Format fand online statt, sodass wir auf verschiedene digitale Tools zurückgreifen konnten. Gleichzeitig erschwerte das Online-Format den zwischenmenschlichen Austausch, darum war es wichtig, eine entspannte Atmosphäre zu schaffen und den Teilnehmer*innen die Möglichkeit zu bieten, sich ihren eigenen, erdachten Schreibraum zu schaffen. Zur Unterstützung luden wir die Teilnehmer*innen ein, sich ihre Lieblingsgetränke, -stifte und -papiere mitzubringen, damit verschiedene Sinne angesprochen wurden. So wollten wir den kognitiven Schwerpunkt des Schreibens entzerren und den Workshop intuitiv und sinnlich gestalten.

WARM UP

Nach dem musikalischen Einstieg mit dem Pen Dance folgte als Warm-up das Assoziogramm. Hier wollten wir nach den Handgelenken die Synapsen lockern. Wir wählten vier Begriffe aus: Resonanz, Curriculum, Zwischenräume, verstehen. Mit ihnen konnten die Teilnehmer*innen 60 Sekunden frei assoziieren. Dafür bereiteten wir Slides vor, auf denen gemeinsam geschrieben wurde.



An dieser Stelle wollen wir dich, liebe*r Leser*in, einladen, das Assoziogramm auf Seite 94/95 auszuprobieren.

Wissen, Ermittlerin,
Lieblingsdrink, Jazz →gehe zu S. 94/95 für diese Schreibübung



Bis zu diesem Punkt folgte im Format eine Methode die nächste. Ziemlich dichtes Programm, denkt sich zumindest eine Vermittlerin. Im Assoziogramm folgte ein Begriff auf den anderen. Möglicherweise haben wir hier zu wenig Zeit eingeräumt, damit sich die Teilnehmer*innen mit der Methode vertraut machen konnten.

KOLLEKTIVE SCHREIBPHASE

In dieser Phase probierten wir drei verschiedene Ansätze aus. Wir wollten herausfinden, welches Potenzial das gemeinsame Schreiben mit einer*m Partner*in oder in größeren Gruppen mit sich bringt. Die Übungen fanden in drei Breakout-Rooms mit einem zeitlichen Rahmen von 15 Minuten statt. Im Anschluss teilten wir die Ergebnisse im Plenum.

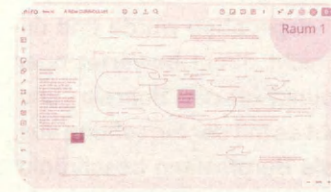


Eine Vermittlerin fragt sich:

„Wie organisieren wir uns zu Beginn eines kollaborativen Schreibprozesses? Sprechen wir uns während des Schreibens ab? Wie halten wir das gesprochene Wort fest? Und

wie können der digitale Raum und kollaborative Tools wie miro uns in diesem Prozess unterstützen?“

1. Breakout-Room



Aufgabenstellung:

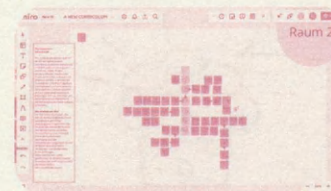
Gedanken, die dir in den Sinn kommen, können schriftlich geteilt werden. Teile sie an der Stelle, wo sie für dich hinpasse und wähle dafür die Farben, Formen und Verbindungen, die für dich passen. Vielleicht werden sie aufgegriffen, weitergesponnen und verbunden, vielleicht sind sie auch so gut, wie sie sind, vielleicht verlaufen sie im Sande. Wenn keine kommen, macht das nichts. Es gibt keine Reihenfolge oder Rangfolge, sondern einen Rhythmus, dem wir uns anschließen und mit dem wir uns verbinden können.

Der erste Breakout-Room war ein freier Denkraum mit dem Satz „Anders ist es bei dem Handeln.“ als Ausgangspunkt der Assoziationen (Recklies 2018: 69). Trotz des gemeinsamen Startes entfernten wir uns im Schreibprozess von ihm und griffen andere Gedanken auf. Dabei gab es keine Hierarchie.

Das Ergebnis dieser kollektiven Schreibübung war eine Mind-Map aus Zitaten und Assoziationen. Durch die Arbeitsanweisung mit wenig Vorgaben schrieben alle Teilnehmer*innen gleichzeitig und platzierten ihre Gedanken an beliebigen Stellen auf dem Board. Dadurch bildeten sich Themen heraus, die an die Diskussionen in unseren Seminaren anschlossen.



2. Breakout-Room



Aufgabenstellung:

Ausgehend von einem Zitat sind die Teilnehmer*innen dazu eingeladen in einer bunten und zwanglosen Vielfalt aus Sätzen, Fragen, Wörtern, Phrasen, Namen oder Emojis aufeinander

aufzubauen, einzugehen und Gedanken durch Assoziationen weiterzuspinnen. Es gibt einen Stift als Kommunikationstool, der imaginär im digitalen Raum weitergegeben, pausiert oder eingefordert wird. Dieser dient der Fokussierung, Erweiterung, Neuausrichtung oder Besinnung auf den Ausgangspunkt, das Zitat.

Im zweiten Breakout-Room waren die Teilnehmer*innen zu einem rhizomatischen Schreib-Café eingeladen. Ein Ort des kollaborativen, improvisativen und collagierten Schreibens, in dem die Kontrolle des „Createurs“ abgegeben wurde und damit Gedanken und Assoziationen nicht direkt bewertet oder abgelehnt werden. Der Ausgangspunkt für den Schreib- und Denkprozess war der Satz: „Wie sieht es mit der Forschung aus, die nicht auf die Universität oder die Berufseliten beschränkt ist, sondern die Teil des Lebens der normalen Menschen sein kann?“ Der Stift als Kommunikationstool wurde nach Wunsch und Bedarf weitergegeben, eingefordert oder pausiert. Der Verlauf des Schreib- und Denkprozesses durch das Kommunikationstool entwickelte sich in der Vertikalen. Gleichzeitig waren alle Teilnehmenden auf der Horizontalen dazu eingeladen, den Schreib- und Denkprozess in alle Richtungen weiterzuentwickeln. Dabei gestalteten wir ein Rhizom unserer Gedanken, das nicht linear, sondern non-linear wuchs. Die Konstruktion des rhizomatischen Schreib-Café kann entsprechend dem Kontext, der Bedürfnisse und Teilnehmer*innenanzahl angepasst werden. So ist es auch möglich, das rhizomatische Schreib-Café als Einzelperson durchzuführen.

Eine Herausforderung bei dieser Übung war es, die vielen Regeln so verständlich zu machen, dass die Teilnehmer*innen sie sich zu eigen machten. Der digitale Raum des miro Boards war besonders geeignet für das kollektive und gleichzeitige Schreiben. Mit der Weiter- und Übergabe des Stiftes mit der Geste des Gebens und Annehmens in die Kamera, entstand eine Art analoge nonverbale Kommunikation.

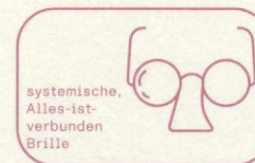
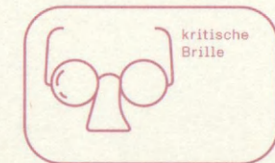
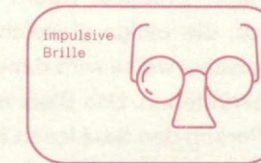


Willkommen!

Schön, dass du dich entschieden hast, das rhizomatische Schreib-Café auszuprobieren. Wähle dazu eine der folgenden Brillen und nutze sie als ein imaginäres Schreibtool.

(Symbol: Stift & Schreibtool Maske oder Brille)

Auswahl
Brillen:

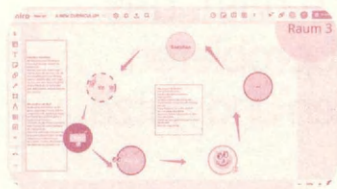


Du hast die Möglichkeit während des Schreibprozesses zwischen deiner eigenen Perspektive und der gewählten Brille zu wechseln. Sobald du dich in einer Gedankenschleife verführst, oder dir keine Gedanken mehr kommen, wechsele einfach die Rolle. Der Auftakt für deine Gedanken ist der Satz in der Mitte. Davon ausgehend bist du eingeladen den Schreib- und Denkprozess in alle Richtungen weiterzuentwickeln.

Tipp 1: Entscheide dich vorab, welche Perspektive du jeweils auf der Vertikalen und Horizontalen einnimmst.

Tipp 2: Reflektiere kurz über deine eigene Perspektive und versuche ein Wort dafür zu finden. z. B. heute moody?

3. Breakout-Room



Aufgabenstellung:

Wir schreiben eine Geschichte, einen Aufsatz oder einfach der Reihe nach. Schreibt, was euch in den Kopf kommt, wenn ihr den Satz lest, der euch gegeben wird. Euer Beitrag kann ein weiterer Satz, eine Frage, ein Zitat, etc. sein. Nutzt möglichst andere Worte als im vorherigen Satz. Mal schauen, was am Ende dabei rumkommt.

Im dritten Breakout-Room wurde eine Schreibmethode angewandt, die einige vielleicht noch aus der Kindheit kennen. Klassischerweise wird dabei ein erster Satz auf ein leeres Papier geschrieben. Das Blatt wird weitergereicht, sodass die nächste Person den Satz lesen kann und darunter einen neuen formuliert. Dieser bezieht sich auf den ersten, kann aber ganz frei assoziiert werden. Daraufhin wird das Blatt so gefaltet, dass nur der letzte Satz zu sehen ist, sodass der*die nächste Empfänger*in die Ausgangszeile nicht lesen kann. So läuft es weiter, bis zum Schluss ein Text, eine Assoziationskette oder eine Fold after Told-Story entsteht.

Die Herausforderung dieser niedrigschwelligen Übung lag vor allem darin, sie digital umzusetzen. Dafür hat jede Teilnehmerin auf dem miro Board ein eigenes Feld bekommen, auf das sie reinzoomen sollte, sodass die anderen Felder nicht sichtbar waren. Der digitale Zettel wurde dann von Feld zu Feld weitergereicht. Anstatt ihn zu falten, wurde die Schriftfarbe der Sätze, die nicht lesbar sein sollten, der Hintergrundfarbe angepasst. Um die Wartezeit zwischen den Schreibphasen zu überbrücken, konnten die wartenden Teilnehmer*innen ihre eigenen Felder mit den verschiedenen miro Tools, wie Farben, Formen, Sticker o.ä. gestalten.



Die Gruppe bestand aus sechs Teilnehmer*innen. Dies führte dazu, dass relativ große Zeitabstände entstanden, während der Zettel die Runde machte und bevor es in die zweite Runde gehen konnte. Eine Vermittlerin denkt sich: Diese Wartepausen können abgekürzt werden, in dem mehrere Zettel gleichzeitig bei unterschiedlichen Teilnehmer*innen starten.



Wir möchten dich, liebe**r* Leser*in, an dieser Stelle einladen die Fold after Told-Story selbst mit anderen auszuprobieren. Dafür kannst du auf die altbewährte Zettel-Methode zurückgreifen und die Seite heraustrennen, um gemeinschaftlich eine Geschichte zu schreiben:

Was ist guter Geschmack?
Eine individuelle Sache.
Das ist meine ganz persönliche Angelegenheit.
Ein Herzsthema, dass ich nur mit Menschen teile, denen ich auch so richtig vertraue.
Meine Mutter ist ein solcher Mensch.
Sie ist nicht nur eine Mutter.
Sie ist eine Tochter, eine Schwestern, eine Frau, eine Göttin.
Und leistet einen großen Beitrag für unsere Gesellschaft.
Denn das ist großartig.

EINZELSCHREIBPHASE

Free Writing Phase

Aufgabenstellung:

Versuche in dieser Methode fünf bis sieben Minuten zu schreiben, ohne Pause zu machen oder innezuhalten. Egal wie unsinnig es dir erscheint, schreibe einfach auf, was dir in den Sinn kommt. Wenn dir nichts einfällt, kannst du auch das gleiche Wort oder den Gedanken wiederholen, bis ein neuer Gedanke kommt.

Unter dem Thema „Dein Schreib- und Denkort“ ging es darum, sich einen Raum zu imaginieren, an dem wir uns wohlfühlen, der uns inspiriert und zum Schreiben anregt. Folgende Fragen dienten als Anregung: Wie könnte dieser Ort aussehen? Wie fühlt er sich an, wonach riecht es, wo befindet er sich? Hat er eine Geschichte? Sitze ich in einem Haus oder einem Zugabteil? Bin ich alleine oder sind Lebewesen um mich herum?

Nach dieser Phase folgte abschließend eine zwanzigminütige Schreib-Session, die nicht weiter angeleitet war, sondern in der die Gedanken aus dem Free Writing fortgesetzt oder in anderer Richtung weitergesponnen werden konnten.

WRAP UP

„Vielleicht eure Intention klarer kommunizieren: Warum macht ihr die Schreibwerkstatt? Was ist Ziel eures Vermittlungsformates?“
— Feedback-Kommentar



In den Schreibfluss kommen, die eigenen Gedanken sortieren und zu einem Text formulieren – das kann ein herausfordernder, zäher und destruktiver Prozess sein. Manchmal kann dich das zum Zweifeln bringen, ob du über die entsprechenden Fähigkeiten verfügst, um die Schreibaufgabe oder dein Studium zu bewältigen.

Wir sind der Überzeugung, dass das eine Sache der Übung und Methoden ist. Mit der Diversität von Einzel- und Kollektivschreibphasen wollten wir mit unserer Schreibwerkstatt genau dafür Raum und Zeit bieten.

Unser Anliegen war es, auf Schreibprozesse mal anders und alternativ zu reagieren. Mit einem besonderen Fokus auf assoziativen Methoden, hatten wir den Anspruch kreative Räume zu schaffen. Für die Konstruktion eines New Curriculums ist es fundamental wichtig, solche Räume aktiv zu fördern und einzubauen.

Die Universität ist dafür ein guter Ort, um Denkprozesse und innovative Ideen im Miteinander anzustoßen, die von Leistung und Bewertung losgelöst sind.





Wissen

Ermittlerin

Lieblingsdrink

Jazz

Körperschaft

Tabea
Merly

ESSAY

97

„No matter how distant, removed, and powerless human beings feel in relation to the complexity of contemporary social and economic life, they carry the mega- and microstructures of social life in the machinery of their flesh in the pistons of their muscle, and in the steely wires of their tendons.“¹

— Sherry B. Shapiro

In diesem Essay setze ich mich mit der Fragestellung auseinander, wie die Unumgänglichkeit des Körpers als Grundlage menschlichen Handelns anerkannt werden kann. Dabei beziehe ich mich auf Ideen und Konzepte von bell hooks und Silvia Federici und begrenze mich thematisch auf Körper in Lehr- und Lernräumen.

Im Kontext der Aufgabenstellung, in diesem Wintersemester ein Wissensvermittlungsformat zu entwickeln, entstand im Austausch mit einer Kommilitonin die Idee, gemeinsam einen Workshop zu Körpern und Körperlichkeiten in Lehr- und Lernräumen zu konzipieren. Das Workshopformat sollte individuelle, nicht vergleichbare Erfahrungen fördern und Wissen auf eine Art und Weise vermitteln, die nicht generalisiert werden kann, genau so wie Körper auch nicht universalisiert werden können und sollten. Damit wollten wir uns von der historischen Entwicklung des westlichen geprägten Designs distanzieren, welches als professioneller und akademischer Bereich eine exklusive Disziplin ist, die sich oft als universell versteht.

Langfristiges Ziel des Semesterprojektes ist die Entwicklung einer Praxis, welche die gesellschaftlichen Machtstrukturen, die durch uns verkörpert werden, in Frage stellt. Wichtig ist bei der Entwicklung dieser Praxis das Anerkennen und die Forderung nach Diversität in Bereichen wie Geschlecht, sexueller Orientierung, ethnischer Zugehörigkeit, Religion, Klasse, sozialem Hintergrund und körperlichen oder intellektuellen Fähigkeiten. Denn nur in heterogenen Lehr- und Lernräumen können diese umgestaltet werden. Dieser Prozess kann und wird wahr-

¹ Eigene Übersetzung: »Egal wie weit entfernt, fremd und ohnmächtig sich Menschen in Bezug auf die Komplexität des zeitgenössischen sozialen und wirtschaftlichen Lebens fühlen, sie tragen die Mega- und Mikrostrukturen des sozialen Lebens in der Maschinerie ihres Fleisches, in den Kolben ihrer Muskeln und in den stählernen Drähten ihrer Sehnen.«

² wortwörtlich übersetzt „Kampfeswillen“. Ich bleibe hier beim Englischen, da ich nicht ganz mit der deutschen Übersetzung resoniere.

³ der Begriff able-bodied (wortwörtliche Übersetzung so viel wie körperlich fähig) beschreibt Menschen, die äußerlich als unversehrt, nicht-behindert wahrgenommen werden.

⁴ Klassismus bezeichnet eine Diskriminierungsform aufgrund der sozialen Herkunft oder Position und richtet sich meist gegen Angehörige einer „niedrigeren“ sozialen Klasse

scheinlich nicht linear sein, denn das Umfeld, in welchem sich der eigene und andere Körper befinden, setzt sich jeden Tag neu zusammen. So braucht es einen „will to struggle“², eine Bereitschaft, sich kontinuierlich gegen bestehende Strukturen zu wehren, Unwohlfühlmomente auszuhalten und zu akzeptieren. Ich schreibe in der ersten Person, aus der Position einer *weißen*, able-bodied³, in Deutschland aufgewachsenen Frau. *Weiß* schreibe ich bewusst kursiv, um zu verdeutlichen, dass es sich um einen politischen Begriff und keine Referenz der Hautfarbe handelt. Es geht um eine mit sozialen, politischen und kulturellen Privilegien verbundene Position.

Die Diskussion über Körperlichkeiten in Lehr- und Lernräumen ist im Bezugsrahmen des Transformation Design Studiums in einen wissenschaftlichen Kontext eingebettet und muss in diesem erst noch lebendig werden. Generell ist die Annahme, die Wissenschaft sei objektiv und neutral, zu kurz gedacht. Sie blendet die Verbindung zwischen der Forschung, den Gesetzen und Hypothesen und den Menschen, die sie aufgestellt oder betrieben haben, meist aus. In der Designwissenschaft habe ich in meinem Studium eine andere Haltung erfahren dürfen, welche diese Vorannahme in Frage stellt und anerkennt, dass Diskurse nicht von den Menschen losgelöst werden können, die sie führen.

Subjektivität wird im Duden als voreingenommen, befangen und unsachlich definiert (Dudenredaktion, o.D.). Als Ausdruck für etwas, das von persönlichen Gefühlen bestimmt ist und in Diskussionen meist als unseriös dargestellt wird. Objektivität wird indes mit Gerechtigkeit und Neutralität gleichgesetzt. Die Wissenschaft ist historisch gesehen ein von mehrheitlich *weißen* Männern geprägtes System, in das kapitalistische und wachstumsorientierte Strukturen vorgedrungen sind, und welches auch heute noch rassistische oder klassistische⁴ Strukturen aufrecht erhält. Ein Beispiel ist die Annahme in der Medizin, dass Schwarze Menschen eine höhere Schmerztoleranz hätten. Diese Annahme wurde durch rassistische (von *weißen* Menschen durchgeführte) Studien gestützt und ist auch heute leider noch weit verbreitet.

Ich sehe es daher als feministische Praxis an, sich der Forderung nach Objektivität zu widersetzen und sie nicht einzufordern. Gleichzeitig ist es mir wichtig, zu betonen, dass die Gegenüberstellung von Subjektivität und Objektivität unscharfe

Trennlinien hat. Im wissenschaftlichen Kontext des Transformation Designs halte ich es allerdings für sinnvoll, diese beiden Begriffe zu verwenden, um sie neu zu konzeptualisieren.

„By recognizing subjectivity [...], we disrupt that objectification that is so necessary in a culture of domination.“⁵
— bell hooks, 1994: 139

Die bisherige Ausblendung des Körpers in Lehr- und Lernräumen fördert laut bell hooks den Gedanken, wir würden als Lehrinhalte neutrale, objektive Fakten hören, die nichts mit der lehrenden Person zu tun haben. Je mehr ich mich mit den Zusammenhängen gesellschaftlicher Strukturen und der Ungleichverteilung von Bildung und Wissen auseinandersetze – was gegenüber der Betroffenheit ein Privileg ist – desto mehr verspüre ich eine innere Unruhe, wenn Äußerungen als neutrale, unveränderliche Tatsachen dargestellt werden. Körper und Körperlichkeiten im Bildungskontext mehr zu thematisieren hat mir geholfen, mich dieser Unruhe zu stellen.

Prozesse in Zusammenhang mit den Menschen zu bringen, die sie durchlaufen, bedeutet also auch, bestehende Machtstrukturen in Frage zu stellen. So beschreibt bell hooks in einem Interview mit Ron Scapp, einem *weißen*, männlichen Philosophen, dass die Auslöschung des Körpers mit der Auslöschung von Klassenunterschieden zusammenhängt (hooks, 1994: 140). Diese These sollte aber nicht so verstanden werden, dass mit der Auslöschung des Körpers auch Klassenunterschiede ausgelöscht wären, sondern eher so, dass durch die fehlende Thematisierung von Körpern so getan wird, als gäbe es keine Klassenunterschiede. Verglichen werden kann dies mit der Aussage „Ich sehe keine Hautfarbe“, die von Menschen, die sie äußern, wahrscheinlich mehrheitlich so gemeint ist, als dass sie alle Menschen gleich behandeln wollen. Dahinter steckt aber das Privileg, aufgrund der eigenen Hautfarbe noch nie diskriminiert worden zu sein.

BIPoC (BIPoC steht für Black, Indigenous, People of Color) Menschen könnten nicht so tun, als würden sie keine Hautfarben

⁵ Eigene Übersetzung: „Indem wir Subjektivität anerkennen [...], durchbrechen wir die Objektivierung, welche in einer Kultur der Dominanz so notwendig ist.“

sehen, wenn sie aufgrund dieser strukturell benachteiligt werden. So leugnet diese Aussage rassistische Diskriminierungserfahrungen, die Menschen in ihrem Leben gemacht haben.

Was bell hooks außerdem in dem Interview betont, ist, dass durch diese Auslöschung des Körpers auch die Rolle der Universität als Ort der Reproduktion einer privilegierten Klasse von Werten von Elitismus ausgelöscht wird. Die westliche Zivilisation und die Gestaltung der Norm sollten nach hooks angezweifelt und rigoros hinterfragt werden (vgl. hooks, 1994: 140). Hier spielt wieder die eurozentrisch geprägte Bewertung, was als „seriös“ und was als „unseriös“ angesehen wird, eine Rolle. Die „Elite“, die gerade in Universitäten lehrt und lernt, würde durch eine Transformation des bestehenden Bildungssystems am ehesten einbüßen. Deshalb ist es umso wichtiger, dass Menschen, die vom bestehenden Bildungssystem profitieren, sich kritisch selbst und gegenseitig hinterfragen. Einen neuen Umgang mit Körpern und Körperlichkeiten zu finden kann helfen, sich der Komplexität bestehender Strukturen anzunähern. Wenn sich akademische Seriosität dadurch äußert, dass Studierende „fast tot, still, schlafend, nicht wach“ (hooks 1994: 145) erscheinen, dann sollten wir ungehorsam, lebendig, laut und wach sein und uns selbst nicht zu ernst nehmen. So können institutionelle und diskursive Grenzbereiche neu gestaltet und ausgetestet werden.

Sich selbst nicht zu ernst zu nehmen, hat für mich unter anderem auch etwas mit Demut zu tun. Denn ich sollte mir bewusst sein, dass ich vom bestehenden Bildungssystem in meiner Position viel profitieren konnte und kann. Damit geht eine Verantwortung einher, strukturelle Benachteiligungsmuster als solche zu erkennen und zu durchbrechen.

„Wir müssen die Welt der gegensätzlichen Politiken und Machtverhältnisse, denen unser Körper unterliegt, erkennen und die Kämpfe gegen die ‚Norm‘ überdenken, um Strategien für einen Wandel zu entwickeln“
— Silvia Federici, 2020: 18

Silvia Federici beschreibt in ihrem Buch „Caliban und die Hexe“, wie im Verlauf des sich entwickelnden Kapitalismus nicht nur kollektives Land, sondern auch der Körper „eingehegt“ wurde. Dieser Prozess war jedoch unterschiedlich für Männer und Frauen, für Menschen, die versklavt oder kolonisiert wurden, oder für Hausfrauen, die unbezahlte Arbeit leisteten und deren Körper gleichzeitig als Gebärmaschinen dienen sollte. Die Entfremdung vom eigenen Körper hat sich naturiert und wird täglich durch die Strukturen unseres bestehenden Systems aufrecht erhalten.

Die Grundlagen für diese Entfremdung finden sich unter anderem in den Schriften des französischen Philosophen Descartes, welcher von 1596 bis 1650 lebte. Er verbreitete die Ansicht, der menschliche Körper sei mechanistisch und würde wie eine Maschine funktionieren, die angetrieben wird. Das bis zu diesem Zeitpunkt geltende Körperbild wurde dekonstruiert und der Körper auf ein Werkzeug reduziert, dessen Tod nicht bedauerlicher war als das Zerschneiden eines solchen. In einem wachstumsorientierten, kapitalistischen System, dessen wichtigste Ressource die Arbeitskraft, also der Körper, ist, wurde es so möglich, die menschen- und vor allem körperfeindlichen Arbeitsbedingungen zu rechtfertigen.

So war die Grundlage dafür geschaffen, dass in Lehr- und Lernräumen auch heutzutage noch Geist und Körper so behandelt werden, als hätten sie keine Verbindung zueinander, als wäre der Körper ausführende Kraft für die Befehle, die der Geist erteilt. Doch diese Gegenüberstellung ist problematisch, denn sie verunmöglicht Zwischenräume.

Ein Großteil der universitären Lern- und Lehrräume geht in ihrer Gestaltung von einem starren Körperbild aus, einer Person, die es schafft, eine wirklich lange Zeit still zu sitzen und konzentriert zuzuhören. In Seminarräumen und Vorlesungssälen ist keine Lehre vorgesehen, die im Stehen oder Gehen stattfindet, die es zulässt, dass eine größere Gruppe von Studierenden oder Lehrenden vor der Tafel steht - manchmal lassen sich nicht einmal die Fenster von Hand öffnen.

Es liegt grundsätzlich an jeder Lehrperson selbst, wie und wo sie oder er den Unterricht gestaltet. Wiederum bieten die Vorgaben, Lehr-, Pausenpläne und allgemein die Vorstellungen

davon, was seriöse Lehre zu sein hat, wenig Spielraum, um diversen Bedürfnissen Raum zu geben. Das soll nicht heißen, dass es so etwas wie Regeln oder Struktur nicht braucht. Ich erinnere mich jedoch an mehrere Situationen, in denen mir mein körperliches Grundbedürfnis, zur Toilette zu gehen, während der Unterrichtszeit verweigert wurde. Es ist sicher nachvollziehbar, dass meine Konzentrationsfähigkeit direkt dadurch beeinflusst war.

Des Weiteren spiegelt sich Normierung folgendermaßen in unserem Bildungssystem wieder, als dass jeder Mensch, der eine konventionelle Bildungsinstitution besucht, nach Abschluss ein benotetes Zeugnis in der Hand hält. Eine Bescheinigung darüber, wie gut oder schlecht die Leistung in welchem Fach war, die sich sehr gut mit den Noten anderer vergleichen lässt. Was diese Zeugnisse allerdings nicht zeigen, sind die unterschiedlichen Voraussetzungen, die Jede*r mitbringt, die unterschiedlichen Fähigkeiten, die sich nicht durch eine Ziffer zwischen Eins und Sechs ausdrücken lassen. Ich persönlich fühle mich durch die Note, die in meinem Abiturzeugnis steht, nicht repräsentiert, obwohl sie für meine weitere Bildung so wichtig war.

Zudem zeigen Lehrpläne oder Studienangebote auf, was als wissenswert gilt und was nicht. Handwerkliches Wissen findet in der deutschen Gesellschaft zunehmend weniger Anerkennung. Dies äußert sich unter anderem durch den Fachkräftemangel und stellt die Entfremdung von unseren Körpern exemplarisch dar. Die Unumgänglichkeit des Körpers als Grundlage menschlichen Handelns anzuerkennen bedeutet in diesem Fall, die Definition von wissenswertem Wissen zu diversifizieren, zu signalisieren und zu fördern, dass es für unterschiedliche Menschen unterschiedliche Bildungswege gibt. Stünde weniger eine Vergleichbarkeit und Leistungsdruck im Vordergrund, sondern mehr das Ausprobieren, Vermitteln, Erlernen oder Verlernen, würden in Lehr- und Lernräumen sicherlich mehr Resonanz Erfahrungen gemacht werden können, die der Entfremdung vom eigenen Körper entgegenwirken. Resonanz Erfahrungen wurden vom Soziologen und Politikwissenschaftler Hartmut Rosa (Resonanz) als Erfahrungen beschrieben, bei denen sich Menschen anerkannt und selbstwirksam fühlen. Es kann im Kontakt mit Anderen bedeuten, sich akzeptiert zu fühlen und Antworten zu bekommen.

„It's very important to emphasize habit. It's so difficult to change existing structures because the habit of repression is the norm. Education as the practice of freedom is not just about liberatory knowledge, it's about a liberatory practice [...].“⁶
— bell hooks, 1994: 147

Doch auch außerhalb von Lehr- und Lernräumen bedarf es eines Umgangs miteinander, durch den Vorurteile in Frage gestellt und verändert werden können. Auch wenn ich mich in diesem Essay auf Lehr- und Lernräume in Bildungsinstitutionen beschränkt habe, kann es hilfreich sein, Lehr- oder Lernerfahrungen nicht nur darauf zu begrenzen. Auch Erfahrungen, die am Küchentisch oder auf dem Weg zum Sport gemacht werden, bilden die eigene Persönlichkeit und vermitteln implizit Wissen. Weil das Bildungssystem so viele Strukturen aufrecht erhält, die es bisher nur einigen wenigen ermöglicht, gute Lernerfahrungen zu machen, hilft es, eine Vielzahl an Räumen oder Situationen als Lernräume anzusehen. Wie bell hooks im Zitat beschreibt, sollte die Gewohnheit besonders betont werden, um nicht nur befreiendes Wissen, sondern auch eine befreiende Praxis zu entwickeln. In solchen Transformationsprozessen spielt die Ressource Zeit eine sehr große Rolle, denn um Verbindungen zu schaffen und Gewohnheiten zu ändern bedarf es Durchhaltevermögen, Wohlwollen und Mut.

Solche Veränderungen geschehen nicht von heute auf morgen und haben oft keinen klaren Anfang und kein klares Ende. Dabei die Einstellung zu haben, nach dem Verlassen der Uni oder wenn mensch den Laptop zuklappt, nicht aufhören wollen zu lernen, schafft Gestaltungsräume und nimmt den Druck heraus. Außerdem lässt sich die Thematik der Körper und Körperlichkeiten kaum ausschließlich auf Lehr- und Lernräume begrenzen, denn unser Körper als Grundlage unseres Handelns beeinflusst auch unsere privaten Beziehungen.

* Eigene Übersetzung: „Es ist sehr wichtig, die Gewohnheit zu betonen. Es ist so schwierig, bestehende Strukturen zu ändern, weil die Gewohnheit der Unterdrückung die Norm ist. Bei Bildung als Praxis der Freiheit geht es nicht nur um befreiendes Wissen, sondern um eine befreiende Praxis [...].“

Nichtsdestotrotz sehe ich die Entwicklung einer Praxis, welche die Unumgänglichkeit des Körpers als Grundlage menschlichen Handelns anerkennt, als einen Bildungsauftrag an.

„The classroom remains the most radical space of possibility in the academy“
— bell hooks

Anhand dieses Textes wollte ich den bestehenden gesellschaftlichen Machtstrukturen, die durch uns verkörpert werden, auf den Grund gehen. Doch Worte alleine haben nicht die Macht, etwas zu ändern. Eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Thema Körper und Körperlichkeiten lässt sich kaum davon loslösen, auch praktisch fortgeführt zu werden. Dieser Text ist weder ein Startpunkt noch ein Wendepunkt, vielmehr ist er ein Beitrag zu einem Prozess, der in vollem Gange ist.

Körper & Raum

Tabea
Merly
&
Vanessa
Hoffmann

Im Rahmen dieses Semesterprojektes haben wir (*weiß, cis, able-bodied*) uns mit der Frage auseinandergesetzt, welche Rolle Körper und Körperlichkeiten in Lehr- und Lernräumen spielen.

Wir hatten eine Woche Zeit, unseren Zugang zu dem Thema herauszuarbeiten und in ein Vermittlungsformat zu übersetzen. Am 07. Dezember 2021 haben wir sowohl online als auch in einem Seminarraum an der Uni gemeinsam mit den Teilnehmer*innen spazierend, diskutierend und sich im Raum positionierend verschiedene Fragestellungen besprochen.

Den Zugang zum Thema Körper und Körperlichkeiten davon ausgehend zu gestalten, dass wir alle Expert*innen über unsere eigenen Körper sind, fanden wir wichtig, da die Konzentration auf die Erfahrung es ermöglicht, eine Wissensbasis zu schaffen, von der aus wir sprechen können.

Wie stehen diverse Körper in Lehr- & Lernräumen in Verbindung mit diesen und miteinander?

Wie bewusst bin ich mir meiner selbst im Raum?

Wie kann ein Austausch über Körperlichkeiten möglich gemacht werden, vorausgesetzt, dass wir alle Expert*innen für unseren eigenen Körper sind?

Des Weiteren haben wir um unser Format einzuleiten gemeinsam eine Achtsamkeitsübung gemacht und auch zwischendurch mit einer Atemübung unsere Aufmerksamkeit zurück auf den Raum gelenkt, in dem wir uns befinden.



Definitionen:

KÖRPERLICHKEITEN

(Nicht) greifbare Eindrücke, Empfindungen und Gefühle zu Körpern, die aus einem Zusammenwirken von äußerer & eigener Wahrnehmung in gesellschaftlichen Kontexten, entstehen. Hierbei spielen bestehende Macht- & Diskriminierungsverhältnisse eine wichtige Rolle.

KÖRPER

Die physische Hülle der eigenen Existenz.

Ablaufplan 07.12.:

14:00–14:15

Ankommen im Raum

14:15–14:30

Bodyscan

14:45–15:00

Zugang zum Thema

15:00–15:10

Gruppendiskussion

15:10–mal schauen

Atemübung

Diskussion in großer Gruppe

Danach für die online

sucht euch ein Lied (oder mehrere) aus, und bewegt euch, während wir hier Schnick Schnack Schnuck mit Anfeuern spielen

Teilnehmenden:



(Der Code muss mit der Spotify App eingescannt werden)

Etwa 15:45

Abschluss

[15:21] Lisa Baumgarten:

*Ich finde „Selbstverständlichkeit“ ist hier noch ein wichtiger Begriff. Weil wir als able-bodied Menschen oft nicht mitbekommen, wo andere keinen Platz haben oder auch aus Unwissen Platz versperren oder nehmen – beispielsweise durch Fahrräder an denen Rolli-Fahrer*innen nicht vorbeikommen.*

[15:21] Lisa Baumgarten:

Oder einfach, weil Straßen für „uns“ gebaut sind.

In unserem Vermittlungsformat haben wir bewusst versucht, mit der Erfahrung zu brechen, dass die Ergebnisse von Lernerfahrungen in Bildungskontexten häufig vergleichbar sein müssen. Hierbei wurde sehr deutlich, dass wir uns im Rahmen unseres Projektes in einer sehr homogenen Gruppe befinden. Wir beobachteten, dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Körperlichkeit nicht unbedingt bedeutet, dass hierbei andere Körper, vor allem die von marginalisierten, nicht im Raum vertretenen Gruppen, mitgedacht werden.

Sichtbar wird das auch durch den Chatverlauf der Menschen, die von zu Hause aus teilgenommen und auf das Gesagte im Raum reagiert haben.

[15:25] Christina:

Und manchen fällt es leichter sich groß zu machen als Anderen

[15:27] Helene (sie,ihr):

Form follows Function anders und mit lebendigen Körpern denken finde ich spannend.

[15:28] Lisa Baumgarten:

Gibt tatsächlich Tanztechniken, die das ausreizen.

[15:29] Lisa Baumgarten:

Aber wie soll da funktionieren, wenn die Gruppe sehr homogen ist?

[15:30] Lisa Baumgarten:

Also das „Ausbrechen“.

Solange der Klassenraum nicht diverser wird, bleibt alles ein Gedankenspiel.

[15:34] Helene (sie,ihr):

Aber wird es außen vor gelassen?



KÖRPER & RAUM

[15:34] Lisa Baumgarten:

aber Körper existieren ja – nur weil wir nicht darüber sprechen heißt es nicht, dass Körperlichkeit und die damit zusammenhängenden Machtstrukturen nicht da sind.

[15:34] Lisa Baumgarten:

Das finde ich problematisch.



[15:38] Lisa Baumgarten:

Helene möchtest du was laut sagen?

[15:39] Helene (sie,ihr):

Ja eigentlich schon.

[15:39] Lisa Baumgarten:

@Tabea, @Vanessa könnt ihr uns laut schalten, bitte?

[15:35] Christina:

Aber es sind ja nicht Alle gleichermaßen akzeptiert

[15:35] Lisa Baumgarten:

Es ist ein Privileg, nicht darüber nachdenken, daran erinnert zu werden, sich wohlfühlen.

[15:35] Helene (sie,ihr):

Und @Lukas hat ja z.B. gesagt, dass er, weil er ein gutes Körpergefühl hat, sich weniger Gedanken um seinen Körper im Raum machen muss als Andere. Das zeigt doch schon, dass Körper eine Rolle spielen für die Äußerung von Gedanken.

[15:35] Ye:

Ich denke an meine Erfahrung im Sprachunterricht der TU (Technischen Universität), Alle waren organisiert, diszipliniert, nie so frei wie wir. Gibt es hier auch einen Unterschied zwischen den Disziplinen (was wir studieren, wer wir sind)?

[15:39] Vanessa (Handy):

Yes!

[15:51] Marius:

Ich finde, Authentizität spielt dabei auch immer eine wichtige Rolle. Sich seine Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit zu sich selbst und anderen bewusst zu machen und immer wieder zu reflektieren und versuchen keine Rollen zu spielen, was z.B. narzisstische Hintergründe haben kann.

Seine Werte, Gedanken, Emotionen, Überzeugungen und Bedürfnissen physisch und verbal auszudrücken und dementsprechend zu handeln.

Dazu zählen für mich Stärken wie auch Schwächen, ebenso wie die eigenen Gefühle und Motive für bestimmte Verhaltensweisen.

Nur ein Gedanke, ich hole mir da z.B. viel zu wenig Feedback ein.



[16:03] White Cube (Tabea):

Mag noch wer hier was sagen? Ihr seid noch laut. :)

[16:04] Lisa Baumgarten:

Sarah Ahmed: Diversity Work

<https://feministkilljoys.com/2021/09/22/complaint-2/>

[16:05] White Cube (Tabea):

Danke Euch! :)

Mit der vorab skizzierten Problematik haben wir uns in der Nachbereitung des Workshops intensiver auseinandergesetzt. Um der Nicht-Universalisierbarkeit von Körpern und Körperlichkeiten gerecht zu werden, haben wir uns dafür entschieden, an dieser Stelle nicht das geschriebene Wort in den Mittelpunkt zu stellen. Ein Dialog kam uns hier passender vor, denn er repräsentiert die prozesshafte Entwicklung einer Praxis, und hat nicht den Charakter eines geschriebenen Regelwerks.

Hier geht es zu unserer Reflexion und dem Transkript:

https://drive.google.com/drive/folders/1jVV5nhHEHr-3wu35BqCSfXJAyt_XaNotu?usp=sharing



Weiterführende Links

Obwohl wir zu Beginn von unserer eigenen Expert*innenrolle ausgegangen sind, ist es uns wichtig, auch andere Perspektiven über Körper und Körperlichkeiten aufzuzeigen. Nachfolgend eine Sammlung von Erfahrungsberichten und mehr:



Autor*in, Poet*in Alok V. Menon schreibt, spricht oder philosophiert unter anderem über Gemeinschaft, Feminismus und Geschlechterrollen.

<https://www.instagram.com/alokvmenon/>



Mehr Informationen dazu, wie sich in „The Worship of the Written Word“ weiße Vorherrschaft widerspiegelt.

<https://www.whitesupremacyculture.info/worship-of-written-word.html>

<https://vimeo.com/354276956>



Die Mitbegründerin des Design Justice Network Sasha-Costanza Chock spricht in diesem Vortrag über ihre Erfahrungen als trans Person mit einem nicht-normativen Körper. (45 Minuten)

Caroline Criado-Perez beschäftigt sich in ihrem Buch „Invisible Women“ mit den Datenlücken, die in der Entwicklung von Produkten, aber auch Infrastrukturen, zu teilweise lebensgefährlichen Auswirkungen für marginalisierte Körper führen kann. Hier ein Podcast mit ihr. (27 Minuten)



<https://99percentinvisible.org/episode/invisible-women/>

Alice Hasters: Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten – Kapitel 65–87. Sie spricht über Erfahrungen, die sie als schwarze Frau in Deutschland im Bezug auf Haare, Haut und Körper gemacht hat.



<https://open.spotify.com/track/2sbQyYXF8PMw54ug-5cAAhy?si=f6fc48e-8a2694b7d>

<https://www.youtube.com/watch?v=IrYx7HaUIMY>



Paula Stone Williams: I Have Lived as a Man and a Woman: Here is What I've Learned (15 Minuten)

<https://www.youtube.com/watch?v=uJr4wGcLNsA>



Judith Heumann: Our Fight for Disability Rights and Why We're Not Done Yet (20 Minuten)





WAS EINE ESPRESSOKANNE VERMITTELN KANN

¹ DGTF steht für „Deutsche Gesellschaft für Designtheorie und -forschung e.V.“

REFLEXION

Christina
Holst

113

Was eine Espressokanne vermitteln kann

Ich höre das nur allzu vertraute Geräusch der pfeifenden, vor sich hin sprudelnden Kanne und eile zum Herd. Nachdem ich mir frischen Espresso in meine Hafermilch gegossen habe, setze ich mich an meinen Laptop. Kaffee und Laptop, zwei treue und unverzichtbare Begleiter meines Masterstudiums, welches sich langsam dem Ende neigt. Heute möchte ich endlich anfangen meinen Essay zu schreiben. Meine Hände befinden sich in Startposition über der Tastatur, doch ich ertappe mich dabei, wie meine Gedanken abschweifen. Ich nehme einen genüsslichen Schluck meines Heißgetränks, lasse die vergangenen Seminarsitzungen noch ein wenig Revue passieren, als plötzlich die Frage in meinem Kopf auftaucht: Was genau hatte es eigentlich nochmal mit der Bialetti Kanne auf sich?

Diese Frage kam mir im vergangenen Semester immer mal wieder in den Kopf, weswegen ich die folgenden Seiten dafür nutzen möchte, ihr nachzugehen und damit einhergehende Gedanken und Reflexionen auszuführen. Auslöser war „Der Dialog mit den Dingen“, den unsere Dozentin Lisa Baumgarten zusammen mit Anja Neidhardt bei der DGTF¹ Design Konferenz 2019 vorgetragen hat. In unserem Semesterprojekt A NEW CURRICULUM haben wir uns mit transformativer Gestaltung im Zusammenhang mit Bildung auseinandergesetzt. Wir haben uns mit verschiedenen Vermittlungsformaten beschäftigt und im Zuge dessen „Im Dialog mit den Dingen“ gelesen. Neben einer Vielzahl an Beispielen, wird in den ersten beiden Absätzen auf einen, für viele alltäglichen Gegenstand, Bezug genommen:

„Dialog mit den Dingen“
— Absatz 1+2

Die Bialetti Kanne war in meinen bisherigen WG Haushalten schon immer fester Bestandteil und tatsächlich habe ich sie bisher nicht kritisch betrachtet, außer ich hatte Schimmel im

Inneren entdeckt, weil über längere Zeit vergessen wurde sie auszuleeren. Insofern, ja, ich besitze eine Espressokanne und nein, ich habe mich nicht wirklich gefragt, warum sie so aussieht, wie sie aussieht. Was steckt also hinter dem Design? Und welchen Einfluss hatte diese kleine Espressokanne auf die Kaffeekultur Italiens? Welche Rolle spielen der historische Kontext, die gesellschaftlichen Umstände, die wirtschaftliche Lage in der Zeit, in der sie entwickelt und produziert wurde? Wie wurde sie vermarktet, welche Rollenbilder wurden reproduziert oder gar verändert? Wer war von der Erfindung betroffen, wem kam sie zugute und wem nicht?

Die Moka Express wurde 1933 von Alfonso Bialetti erfunden, der zuvor in Frankreich in der Aluminiumindustrie tätig war und anschließend eine Werkstatt für die Herstellung von Aluminium Halbzeugen in Norditalien eröffnete (vgl. Bialetti o.D.). Das Metall war Anfang des 20. Jahrhunderts ein aufstrebender und elementarer Werkstoff, der sowohl für Schnelligkeit, Mobilität, Energie und Leichtigkeit stand. Gleichzeitig symbolisierte es Italiens Streben nach technologischem Fortschritt und Moderne, wobei traditionelle Werte und Fertigkeiten, wie Handwerkskunst weiterhin eine wichtige Rolle spielten. Aluminium stand während der faschistischen Diktatur für die Rohstoffunabhängigkeit und Produktivität des Landes (vgl. Joshua 2018). Auch das Nationalgetränk Kaffee hatte ein starkes Image. Es wurde zu einem Symbol der faschistischen Mythologie nach der italienischen Invasion in Äthiopien, dem Ursprungsland der Kaffeepflanze. Mussolini nutzte diese koloniale Vision als Narrativ zur Wiederbelebung der imperialistischen Vergangenheit Italiens (vgl. Romagnoli 2016).

Um die Jahrhundertwende wurde die Zubereitung von Espresso entwickelt. Diese neue Version stand für Stärke, Modernität und Mobilität. Die ersten Espressomaschinen wurden mit Hilfe von Dampf betrieben und waren in den unzähligen Kaffeehäusern aufzufinden, die seit dem 19. Jahrhundert die italienische Kaffeekultur prägten.

Nun kam also Alfonso Bialetti und traf den Zeitgeist von technischem Fortschritt und Tradition. Er entwickelte eine Espressokanne aus dem modernen Material Aluminium, welche in der Herstellung und Gestaltung das Bild des italienischen Kunsthandwerks bediente. Die Technik basierte nicht mehr auf

Dampf, sondern auf Druck. Das Design war an die klassische Napoletana Kaffeekanne angelehnt, die zuvor in vielen Haushalten genutzt wurde. Durch den Moka Express gab es plötzlich die Möglichkeit, jederzeit den starken, schnellen Energieträger auf dem eigenen Herd zu kochen und zu Hause zu konsumieren. So entstand der Slogan: „in casa un espresso come al bar“ (Zuhause einen Espresso so wie in der Bar). Tatsächlich wurde diese Erfindung erst Anfang der 1950er Jahre gesamtgesellschaftlich prägend. Alfonsos Sohn kehrte nach Ende des zweiten Weltkriegs zurück nach Italien und nahm das Marketing des Unternehmens in die Hand, welches sein Vater zuvor wenig verfolgt hatte. Innerhalb weniger Jahre war die Bialetti Kanne samt Logo (kleiner Mann mit Schnauzer) auf Plakaten, Messen und Litfaßsäulen zu finden. Heute sind 90% aller italienischen Haushalte im Besitz einer dieser Kannen (vgl. Joshua 2018).

Dinge tragen eine Geschichte. Sie werden in einem bestimmten historischen, wirtschaftlichen, sozialen Kontext erfunden und produziert. Wie Romagnoli in seinem Blog schreibt, ist die Bialetti Kanne eine fantastische Erinnerung an die unausweichliche Präsenz der Geschichte sowie an die Macht der Ideologie, die unser tägliches Leben bestimmt, angefangen bei der ersten Tasse Kaffee am Morgen (vgl. Romagnoli 2016). Dinge haben aber nicht nur eine Geschichte, sondern auch Einfluss auf ihre Umwelt und somit auch auf uns. „Im Dialog mit den Dingen“ wurde z.B. die Frage nach dem Einfluss der Moka Express auf die Rollenverhältnisse von Männern und Frauen im Haushalt gestellt. Oder danach, wie die Baristas damals in den Kaffeehäusern zu dem neuen Produkt standen, welches nun bequem zu Hause von Laien bedient werden konnte.

Momentan habe ich keine Antwort auf diese Fragen, dafür müsste ich weiter recherchieren und tiefer in die Thematik einsteigen. Vielleicht ist es zu diesem Zeitpunkt auch gar nicht so wichtig, auf alles Antworten zu haben. Vielleicht ist gerade das Fragenstellen ein bedeutsamer Schritt. Fragen nach betroffenen Menschen und Gruppen und damit einhergehenden gesellschaftlichen (Macht-) Verhältnissen zu stellen. Fragen an betroffene Menschen zu stellen. In meinen Augen ist dieses Vorgehen eine elementare Praxis oder besser gesagt eine Haltung, die ich als Transformation Design Studierende weiter ausbauen und etablieren möchte.

Mittlerweile ist meine Tasse leer und die Lust nach einem Refill macht sich in mir breit. Ich gebe meinem Verlangen nach, halte jedoch inne und betrachte die Bialetti Kanne, bevor ich sie aufschraube. Hat sich etwas an ihr verändert? Hat sich etwas in mir verändert? Hat sich etwas in unserer Beziehung verändert? Ich kann es nicht genau sagen. Wahrscheinlich ist es eher etwas Grundlegendes.

Während ich die Kanne mit Wasser fülle und Espresso in das Sieb gebe, denke ich darüber nach, wie diese Art der kritischen Auseinandersetzung das vergangene Semester begleitet hat. Im Seminar Designtheorie haben wir uns damit auseinandergesetzt, nicht nur Alltagsgegenstände, sondern auch fest etablierte Praktiken, Strukturen, Institutionen und Perspektiven kritisch zu betrachten. Mit Hilfe intersektionaler, feministischer und dekolonialer Literatur haben wir diskutiert, in welchem Kontext diese entstanden sind und wie sie uns bis heute auf verschiedene Weise prägen.

Um nicht nur eine theoretische Auseinandersetzung mit diesen Themen vorzunehmen, haben wir im Rahmen des Semesterprojekts A NEW CURRICULUM diese kritische Haltung u.a. auf bestehende (Bildungs-) Praktiken angewandt und in die Praxis umgesetzt. Dazu haben wir eigene Vermittlungsformate entwickelt und innerhalb unserer Projektgruppe ausprobiert. Interessanterweise entstand das Format, an dem ich beteiligt war, eher durch äußere Umstände, als dass wir aktiv danach gesucht hätten: Wie jedes Semester sollte es im Projektseminar eine Zwischen- und eine Endpräsentation der einzelnen Projektgruppen geben. Als der vorab festgelegte Termin der Zwischenpräsentation nahte, stellten wir in der Gesamtgruppe fest, dass wir den Zeitpunkt als äußerst ungünstig empfanden. Wir hatten eine schleppende Anlaufphase hinter uns und fingen gerade erst an, verschiedene Thematiken für die Vermittlungsformate zu entwickeln. Somit hatten wir unserer Meinung nach noch nichts vorzuweisen, was dazu führte, dass wir die Zwischenpräsentation anfangen zu hinterfragen. Warum sollten wir etwas präsentieren, wenn wir gar nicht so weit sind? Können wir die Zeit nicht besser nutzen? Sollten wir den Termin nicht einfach ausfallen lassen? Gleichzeitig erfuhren wir von der Projektgruppe SCHNITTSTELLEN, die unabhängig von uns arbeitete,

dass diese in ihrem Prozess weiter fortgeschritten waren und davon ausgingen, ihren Stand der Dinge zu präsentieren. Also überlegte sich eine Kleingruppe von fünf Studentinnen, inklusive mir, dass wir das klassische Format der Zwischenpräsentation aufbrechen und die Organisation und sowie Moderation selbst in die Hand nehmen. So konnten wir uns und andere Kommiliton*innen fragen, welche Bedürfnisse im Vordergrund stehen und überlegen, wie wir methodisch auf diese eingehen können. Angestoßen durch diesen Prozess tauchten weitere kritische Fragen im Zusammenhang mit unserem Studiengang und Ansprüchen an uns selbst als Transformation Design Studierende auf. Inspiriert von „Im Dialog mit den Dingen“ formulierten wir einen eigenen „Feedback Dialog“, um unsere Gedanken, Kritiken, Ambivalenzen und Haltungen in Worte zu fassen: Mit diesem Dialog eröffneten wir die Zwischenpräsentation. Anschließend verbrachten wir einen vielseitigen, spannenden und erfüllten Nachmittag mit viel Raum und Zeit für Feedback an die Gruppen, die Bedarf geäußert hatten.

Bitte lese jetzt den „Dialog mit den Dingen“
auf Seite 17 dieser Publikation

Manchmal braucht es ein Innehalten, ein Hinterfragen um für sich zu reflektieren, ob (vor-)gegebene Strukturen an der Stelle und zu dem Zeitpunkt sinnvoll sind oder ob es sich lohnt, einzugreifen und Anpassungen vorzunehmen oder gar Neue zu schaffen. Das kann durchaus mühsam sein, benötigt Kraft und Energie. Wie gut, dass in diesem Moment das allzu vertraute Geräusch der pfeifenden, vor sich hin sprudelnden Kanne ertönt.

Ich eile zum Herd.

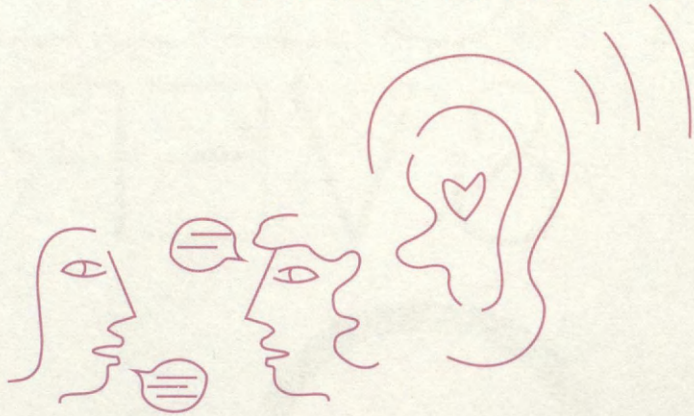


ROLLEN
& VER—
04
ANTWOR—
TUNG

Alina
Honsel,
Anniki
Lochmann,
Christina
Holst,
Helene
Bierstedt
&
Isabell
Schnalle

Zwischenformat

EINE FEEDBACK-ORIENTIERTE
ZWISCHENPRÄSENTATION



1. Dialog

Noten? Bewertung? Hierarchien?
Unbequeme Holzstühle und Neonlicht?

Das ist doch old school! Wir wollen
new school! Ein New Curriculum!? Oder
das Curriculum abschaffen?

Aber wer und was gibt uns Halt, wenn viel
Bestehendes, Erlerntes wegfällt?
Welche Strukturen brauchen wir, um zu lernen?
Um uns weiterzuentwickeln und zu wachsen?
Für unsere Selbstorganisation?

Wir sind auf einer Spielwiese und
können toben.

Ein anderer sagte, wir seien die Avantgarde
— wenn nicht wir, wer dann?

Wikipedia sagt: Zur Avantgarde zählen
politische und künstlerische Bewegun-
gen, zumeist des 20. Jahrhunderts, die
eine starke Orientierung an der Idee
des Fortschritts gemeinsam haben und
sich durch besondere Radikalität
ge-genüber bestehenden politischen
Verhältnissen oder vorherrschenden
ästhetischen Normen auszeichnen.

Na, dann passt unsere Verortung als
Transformationsdesigner*innen ja
zum avantgardistischen Fortschrittstreiben.

Aber wollen wir Avantgarde
sein oder Vermittler*innen?

Wollen „wir“ überhaupt das Gleiche sein?
Vielleicht sollten „wir“ aufhören über
uns zu sprechen, als seien wir ein Kollektiv
mit klaren, gemeinsamen Zielen?

Ok, aber darüber denken wir ein
anderes Mal nach.

Wir möchten uns verständlich machen
und verstehen. Wir wollen verändern, ...

... wollen kritisch sein.
Wir wollen wirken und transformieren.

Wir haben Ideen und Visionen.
Wir haben Zweifel und Ratlosigkeit.
We already have what we need,
wir müssen es nur einsetzen.

Und was ist, wenn das was wir sind,
was wir haben, was wir machen nicht
genug ist?

Wir brauchen Raum und Zeit
für Resonanz und Austausch.

Wo ist dieser Raum?
Bei BigBlueButton oder Telegram?
Im White Cube oder im Kaffeehaus?

Wir brauchen Raum und
Zeit für Feedback. Raum und Zeit.

Und wir brauchen die Welt da draußen!
Wir brauchen Schnittstellen, Reality Checks.

Und wir brauchen die Welt hier drinnen.
Feedback von Dozierenden, von
der Peergroup und dafür brauchen wir
einen Rahmen.

Feedback schafft neue Denkräume, ...
... Motivation und gibt Energie. ...

... Feedback soll sachlich, konstruktiv
und umsetzungsfreudig sein.

Feedback muss kritisch sein,
hinterfragen und manchmal schmerzen.
Radikal und brutal.

Gesprochenes, geschriebenes oder
gemaltes Feedback. Ehrliches Feedback.

Ich hörte, Feedback sei eine Haltung.

Dialog zwischen Chrizi, Isabell und Helene

2. Frage–Antwort–Dialog

„Feedback ist nur in einem Reso-
nanzraum wirksam, einem Raum
wechselseitiger Offenheit“¹

¹ s.65, Rosa, Enders (2016) Resonanz Pädagogik, Wenn es im Klassenzimmer knistert

In unserem Studiengang, wie in vielen anderen auch, ist es üblich im Laufe des Semesters in Form einer Zwischenpräsentation seminar- und semesterübergreifend den aktuellen Stand von Projekten zu präsentieren. Das klassische Format umfasste in den vergangenen Semestern einen Zeitrahmen von drei Stunden und fand digital statt. Den acht bis zehn Präsentationen der Student*innen folgte Feedback im Plenum. In der Regel wurde die Zeit und Konzentration gegen Ende so knapp, dass die letzten Projektgruppen weniger Aufmerksamkeit genießen konnten. Das intensive und dichte Programm hat bei vielen Beteiligten Zeitstress ausgelöst und trug zu einem „digitalen Overload“ bei, da unter anderem wenig Raum für Pausen war.

Im Rahmen der Frage nach einem New Curriculum kamen wir nicht umhin uns auch mit diesem Format kritisch auseinanderzusetzen. Braucht es diese Zwischenpräsentationen überhaupt? Oder können wir nicht auch dieses Format umgestalten? Wie sollte eine Zwischenpräsentation aussehen, die unseren Gedanken eines New Curriculums entspricht? Worauf kommt es uns wirklich an? Und natürlich die Frage: Wer organisiert so etwas, wer kümmert sich drum?

Ein weiterer Auslöser war der Umstand, dass wir in unserem Projekt „A New Curriculum“ zu diesem Zeitpunkt noch mitten im Prozess waren, unsere Ziele und Absichten zu definieren. Vor allem für die Menschen aus anderen Projektgruppen, die bereits einen Projekt-Entwurf entwickelt hatten, wollten wir viel Raum und Zeit für Rückmeldungen einräumen. Dieser Fokus hatte uns in den vergangenen Präsentationen gefehlt, weswegen wir in der Konzipierung das Thema Feedback besonders berücksichtigt haben.

Unsere Umsetzung ist dem Zeitplan sowie der visuellen Darstellung unserer Struktur zu entnehmen.

Auf den nächsten Seiten könnt ihr lesen, was uns dazu bewegt hat, das Zwischenformat neu zu denken, welche Fragen uns bei der Neustrukturierung geleitet haben, welche Learnings wir mitnehmen und wie unser Format wahrgenommen wurde.

Wer ist das Orga-Team?

Alina, Anniki, Christina, Helene und Isabell: fünf Studentinnen, die Lust hatten, die Zwischenpräsentation zu organisieren

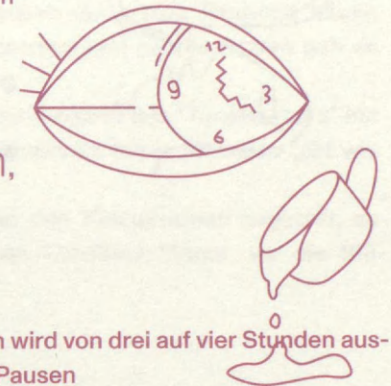
Was bewegt uns dazu, die Organisation der Zwischenpräsentationen selbst in die Hand zu nehmen und anders als in der Vergangenheit zu strukturieren?

- wir möchten Raum für Rückmeldungen und Gedanken möglichst vieler Menschen schaffen
- wir möchten gewohnte Abläufe hinterfragen, ändern und Neues ausprobieren

- wir möchten uns den Herausforderungen von Online-Formaten annehmen und uns dabei Fragen stellen:

- Wie gehen wir auf den Energiehaushalt der Teilnehmer*innen ein?
- Wie erzeugen wir einen Spannungsbogen im Digitalen?
- Wie können wir die reale Umgebung sowie die gesamte Person samt Körper der Teilnehmer*innen mit einbeziehen?

Welche grundlegenden Umstrukturierungen können wir vornehmen, um auf die genannten Beweggründe einzugehen?



- der gesamte Zeitrahmen wird von drei auf vier Stunden ausgeweitet, inklusive zwei Pausen
- es gibt Feedback in Kleingruppen → im digitalen Format haben sich diese in unserem Semester bewährt, da einzelne Stimmen eher Gehör finden als im Plenum

Wie können Präsentationen abwechslungsreich gestaltet sein und wie können wir Spaß mit einbinden, damit die Aufmerksamkeit der Zuhörer*innen erhalten bleibt?

- mit einer Mischung aus verschiedenen Übungen wie Warm-Ups, Input aus dem Orga-Team, Präsentationen der Projektgruppen und moderierten Feedback-Gesprächen
- mit Musik und einem visuellen Leitfaden auf dem miro Board
- das miro Board hat generell eine wichtige Funktion für uns:
 - mit der miro Struktur lockern wir die Präsentationen auf und stellen einen zeitlichen Ablauf dar
 - durch die interaktiven Funktionen können Teilnehmer*innen von einem Gruppentisch zum anderen gehen und auch anonym Feedback verteilen
 - miro hat einen virtuellen Raum geschaffen, durch den wir durchgeführt haben

Welche Methoden können wir nutzen, damit einzelne Projektgruppen möglichst viel mitnehmen können?



- mithilfe eines, durch das Orga-Team moderiertes und gemeinschaftlich dokumentiertes Feedback in den sogenannten Tischgesprächen:
 - jede Kleingruppe war an einem virtuellen Tisch in einem Breakout Room
 - ein nachträglich einsehbares und erweiterbares Feedback auf dem miro Board
 - durch vier verschiedene Feedback-Fragen in jeweiligen Kleingruppen gibt es differenzierte und vertiefte Möglichkeiten für Rückmeldungen
- Feedback-Fragen für Kleingruppen in Tischgesprächen:
- Wo steht die Gruppe? Was würde Ihr helfen?
 - Wie kann es mit dem Projekt weitergehen? Spinne dazu eine Idee.
 - Wie war die Präsentation für dich?
 - Worin besteht das transformative Potential der Idee? Was heißt für dich transformativ?
- mit dem Angebot an die Projekt-Gruppen, uns vorab individuelle Feedback-Fragen für ihre Tischgruppen mitzugeben

Zeitpunkt der Zwischenpräsentation:
Wie können wir flexibel mit der Zwischenpräsentation umgehen, wenn der Zeitpunkt der Präsentation nicht zum Projektprozess passt?

- mit einer offenen Feedback-Runde für Forschungsfragen ohne spezifische Projektpräsentationen

Wie können wir einen möglichst hierarchiearmen und gleichberechtigten Raum gestalten?



- durch die Breakout Rooms ist der Zeitrahmen für das Feedback festgesetzt, dadurch ist die zeitliche Verteilung (Feedback pro Gruppe) gleichmäßig aufgeteilt → in den vergangenen Präsentationen haben die ersten Gruppen häufig längeres Feedback bekommen und für die letzten gab es kaum noch Zeit
- es gibt eine Person, die die Funktion des "Timekeepers" hat und während den Präsentationen kurze Hinweise gibt wie viel Zeit noch bleibt
- die Dozent*innen werden den Kleingruppen zugeteilt, so sind sie auf der gleichen Feedback-Ebene wie die Student*innen

Aufgrund unserer Gruppengröße von fünf Personen im Orga-Team konnten wir auf verschiedene Aspekte und Bedürfnisse eingehen und diese in einem neuen Zwischenformat berücksichtigen. Sobald im Vorbereitungsprozess klare Aufgaben herausgearbeitet waren, verteilten wir diese und die entsprechenden Rollen konnten so trotz kurzer Vorbereitungszeit das Format aufbauen. Nachdem wir die Verantwortung für die Zwischenpräsentationen übernommen hatten, stellten wir uns folgende Fragen:

- Wann gehen wir von der kollektiven Arbeit über zu Kleingruppen und Einzelarbeit?
- Welche Entscheidungen können in welchen Gruppen entschieden werden?
- Welche Strukturen hindern und frustrieren, welche motivieren und geben Schwung?
- Wie können wir dem wichtigen Feedback der Dozent*innen genug Raum geben und trotzdem darauf achten, hierarchiearme Strukturen zu bieten?

Als wir das gemeinsame Format reflektierten fiel uns auf, dass die Verantwortlichen für die Hintergrundaufgaben, also Breakout Rooms organisieren, Teilnehmer*innen zuordnen, Zeitmanagement, inhaltlich viel weniger von den Präsentationen wahrnehmen konnten, als andere aus dem Orga-Team. Diese

Hintergrundaufgaben waren wichtige Sorgearbeit und für das Gelingen des Formats essenziell. Ebenso wie im Alltag, waren es bei den Zwischenpräsentationen, genau diese Aufgaben, die viel Energie kosteten und dabei unsichtbar waren.

Aus der Perspektive eines New Curriculum möchten wir abschließend festhalten, dass es sinnvoll, wichtig und gut ist, dass einige Menschen sich bereit erklären, Sorgearbeit zu leisten, da dies den Ablauf wesentlich erleichtert. Manchen Menschen liegt es mehr im Hintergrund zu arbeiten und sie fühlen sich weniger wohl damit z.B. Moderationsaufgaben zu übernehmen. Diese nicht direkt sichtbaren Aufgaben sollten jedoch sichtbar gemacht werden und eine höhere Anerkennung bekommen.

Gleichzeitig finden wir es wichtig, dass alle diese Erfahrung machen und wissen, was es bedeutet unsichtbare Arbeit zu leisten. Eine Rotation dieser Aufgaben wäre daher sinnvoll. Innerhalb des Formats ist es allerdings schwer umsetzbar, da es mit einem organisatorischen Mehraufwand verbunden wäre. Während der gesamten Projektzeit könnte aber darauf geachtet werden, dass alle Menschen einmal eine Care Aufgabe übernehmen.

Feedbackschleife, ein Feedback zum Feedback: Natürlich kamen wir nicht drumherum, bei den Teilnehmer*innen auch für unser Format Feedback einzuholen. Daher zum Abschluss Feedback und Kommentare aus dem Chat.



[14:56] Tabea (sie/ihr): Ja ihr macht das ganz toll ihr Lieben
 [14:57] Julia Hellert: Das finde ich auch. Bester Zwischenpräsi-Tag ever =). Durch die kleineren Räume kommt gefühlt auch mehr Feedback.

[15:50] Marius: ich bin in keinen gruppenraum
 [15:50] alina: siehst du links die räume?
 [15:50] Marius: ahja
 [15:50] alina: ich habe dich eingeteilt, guck doch mal ob du in raum 3
 [15:50] alina: reinkommst :)
 [15:51] alina: T. du kannst in den raum 2 gehen. klappt das?
 [15:51] alina: x. du bist auch in raum 4

[16:52] Marius: Das wird in die TD Geschichte eingehen!
 [16:52] barbara: vielleicht könnt ihr das beruflich machen ;D
 [16:53] Vanice (sie/ihr): Das war wirklich eine tolle Abwechslung zu anderen Formaten. Hat sich angefühlt wie ein entspannter gemeinsamer Austausch über Ideen :)
 [16:53] Ye: danke euch! es war super spannend und gut gemacht! love it <3
 [16:54] Lukas: ich super gut! Schade, dass kein Raum für unmittelbare Reaktion (Applaus und wildes Fangekreische war). Alles sehr professionell und liebevoll gemacht <3 Danke!!
 [16:54] Julia Hellert: Ich nehme mit: Breakout-rooms mit kleineren Gruppen fkt prima.
 [16:54] barbara: den gedanken, dass es so bleiben sollte, dass eine studigruppe (also interne gruppe) den präsentationsablauf gestaltet und moderiert

[16:56] Christina: Mein Gedanke: manchmal brauchen wir einfach mehr zeit:)
 [16:56] Isabell: Feedback braucht Raum und Zeit
 [16:58] alina: es war sehr schön mit euch. was haltet ihr davon, wenn wir alle nochmal winken? :)

Bazinga



Daniele Lauriola

BAZINGA

Bei diesem Energizer geht es um Körper und Stimmaktivierung in der Gruppe – Alle Teilnehmer*innen stehen in einem Kreis und schauen sich an. Eine Person stimmt einen Laut oder ein Wort an, z. B. Ba-Zinga und dazu eine Bewegung, die möglichst den ganzen Körper mit einbezieht. Anschließend wird sowohl der Ton als auch die Haltung von allen Personen im Kreis nach und nach wiederholt und gehalten, bis der Kreis geschlossen wird. Danach ist eine andere Person im Kreis an der Reihe sich einen Ton und eine Bewegung zu überlegen. Die Übung kann so oft wiederholt werden, bis alle Menschen im Kreis dran waren.

Illustration: Alina Honsel

Hey :)
Schön, dass du hier bist !

„how to act“

- Wir lassen einander ausreden
- Organisatorische Fragen (die nicht alle betreffen) senden wir in den privaten Chat
- Wir achten auf den Time Keeper
- Über den Status heben wir die Hand
- Wir freuen uns all eure Gesichter zu sehen

Gruppe 1



Gruppe 2

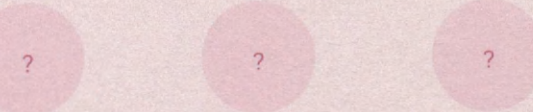


PAUSE

Gruppe 3



Gruppe 4



Zeitplan Zwischenformat

- 13.00 - 13.05 Ankommen
- 13.05 - 13.10 Check-In
- 13.10 - 13.15 Good to know
- 13.15 - 13.20 Feedback-Dialog
- 13.20 - 13.30 Projekteinführungen
- 13.35 - 13.55 Präsentation & anschließende Tischgespräche
- 13.55 - 14.15 Präsentation & anschließende Tischgespräche
- 14.15 - 14.35 Präsentation & anschließende Tischgespräche
- 14.35 - 14.50 Pause
- 14.55 - 15.10 Fragenkasten
- 15.10 - 15.30 Präsentation & anschließende Tischgespräche
- 15.30 - 15.50 Präsentation & anschließende Tischgespräche
- 15.50 - 16.00 Pause
- 16.00 - 16.20 Präsentation & anschließende Tischgespräche
- 16.20 - 16.40 Präsentation & anschließende Tischgespräche
- 16.50 - 17.00 gemeinsamer Abschluss

Kreis:
Vier verschiedene Gruppenräume – Jede Runde wechseln die Menschen

Fragezeichen (?):
Unterschiedliche Fragen für jeden Raum / Zeit für Feedback

ZWISCHENFORMAT

Unwissende Lehrmeister*innen als Vermittelnde im Transformation Design

Daniele
Lauriola

„Im Lehr– und Lernakt gibt es zwei Willen und zwei Intelligenzen. Man wird ihr Zusammenfallen Verdummung nennen. In der experimentellen Situation, die von Jacotot geschaffen wurde, war der Schüler an einen Willen gebunden, an jenen von Jacotot, und an eine Intelligenz, jene des Buches, beide gänzlich voneinander getrennt. Man wird die anerkannte und aufrechterhaltenen Differenz dieser zwei Verhältnisse, den Akt einer Intelligenz, die nur sich selbst gehorcht, selbst wenn der Wille einem anderen Willen gehorcht, Emanzipation nennen.“

— Rancière, et al. 2018:23

Inwiefern können die „Fünf Lektionen über die intellektuelle Emanzipation“ (Rancière et al. 2018) eine zeitgemäße (Transformations-)Designbildung informieren?

Nachdem im ersten Schritt wichtige Aspekte des genannten Textes erläutert und mit anderen Quellen in Bezug gebracht werden, soll im zweiten Schritt überlegt werden, was aus diesem gelernt werden kann – für das (Transformation) Design, die Gestaltung von Curricula und für die Vermittlung innerhalb von Transformations- und Designprozessen. Dazu möchte ich genauer darauf schauen, was die Intention von Curricula sein könnten und was diese für ihre Gestaltung bedeutet. Es soll geprüft werden, ob es nicht wie Rancière vorschlägt, die Rolle der Bildung sein sollte, zu emanzipieren. Dabei wird beim „Unwissenden Lehrmeister“ vor allem dem Willen und der Intelligenz eine besondere Rolle zugesprochen. Besonders spannend ist dessen Zusammenhang zwischen Lehrenden und Lernenden. Hier möchte ich die Frage aufwerfen, ob nicht das Emanzipieren der Intelligenz die autodidaktische Schlüsselfähigkeit von Designer*innen ist?

Fünf Lektionen über die intellektuelle Emanzipation

Der Text „Fünf Lektionen über die intellektuelle Emanzipation“ des französischen Philosophen Jacques Rancière widmet sich einem Pädagogen des frühen 19. Jahrhunderts.

Die Erzählung handelt von Joseph Jacotot, der eine radikale Neukonzeption des pädagogischen Verhältnisses auf der Basis der Gleichheit vorgenommen hat. Es wird von seinem Unterricht berichtet, in dem das autoritäre Verhältnis oder auch das „Verhältnis der Verdummung“ von wissenden Lehrenden einerseits und unwissenden Lernenden andererseits grundlegend in Frage gestellt wird. Dabei sind die Gedanken und Experimente scheinbar aus der Not geboren, da Jacotot niederländische Studierende Französisch lehren soll. Die Schwierigkeit hierbei liegt darin, dass er selbst kein Niederländisch spricht und somit die vermittelnde gleiche Sprache fehlt. Aus dieser Erfahrung ergibt sich die Notwendigkeit einer Behauptung des Jacotots: Dass ein Unwissender einem anderen Unwissenden das bei-

bringen kann, was er selbst nicht weiß. Die Erfahrung, dass seine Studierenden auch ohne Erklärung erfolgreich Lernen konnten, war entscheidend für die Wiederentdeckung der „Methode des universellen Unterrichts“. Diese Methode ging vor dem Hintergrund der Forderungen der Französischen Revolution davon aus, dass alle Menschen die gleiche Intelligenz besitzen. Er wendet sich dabei grundlegend vom klassischen Unterrichtsansatz ab, bei dem in kleinen Schritten vom Kleinsten zum Größeren unterrichtet wird (etwa im Sprachunterricht von Wörtern und Sätzen, von einfachen grammatikalischen Formen zu komplizierteren Konstruktionen). Mit dem Universalunterricht wird viel mehr die Prämisse verfolgt, dass sich, um Dinge verstehen und lernen zu können, das notwendig Wissen selber angeeignet werden kann. Es wird mit Texten und nicht mit der Grammatik begonnen, mit Zusammenhängen und nicht mit Details. So sind es die Lernenden selbst, die die einzelnen Schritte, die ihr Verständnis ermöglichen, wählen und nachvollziehen (vgl. Rancière et al. 2018 & Sternfeld 2008: 25).

„Der Mensch [...] kann einen Lehrmeister benötigen, wenn sein Wille nicht stark genug ist, um ihn auf seinen Weg zu bringen und dort zu halten. Aber diese Unterwerfung besteht rein zwischen Willen und Wille. Sie wird verdummend, wenn sie eine Intelligenz an eine andere Intelligenz bindet.“

— Rancière, et al. 2018:23

Somit fiel Jacotot nicht mehr die Rolle der vermittelnden Person zu, die den Lernprozess durch ihre eigene Intelligenz begrenzt und die versucht den Lernenden etwas beizubringen oder zu erklären. Es war jedoch nicht so, dass ihm gar keine Rolle mehr zufiel, sondern eine andere. Er musste den Willen des Lernenden aktivieren, denn die Methode der Gleichheit war eine Methode des Willens – „Man konnte, wenn man es wollte, alleine und ohne erklärenden Lehrmeister durch die Spannung seines

eigenen Begehrens oder durch den Zwang der Situation lernen“ (Rancière et al. 2018: 22). Der Text spricht hier von einem „Aufzwingen“. Die Worte sind im Kontext der Entstehungszeit des Textes nicht ganz so bestimmend zu lesen. Aus meiner Sicht kann die Rolle so verstanden werden, wie es Hartmut Rosa mit seinen Resonanzachsen beschreiben würde. Mit seinen Worten wäre es die Aufgabe der vermittelnden Person, die Begeisterung zu wecken und die Lernenden zu erreichen, indem ein Lernstoff ausgewählt wird, der beiden Seiten als bedeutungsvolle Möglichkeit und Herausforderung erscheint. Hierdurch kann intrinsisches Interesse und bei der Erarbeitung ein noch stärkeres Selbstwirksamkeitserleben entstehen. Dieser kurze Gedankenimpuls mit Hartmut Rosa kann die Rolle der emanzipierten Lehrmeister*in aktualisieren und die „Unterwerfung des Willens“ dahingehend interpretieren, dass die Lehrperson impulsgebend und inspirierend ist. (vgl. Rosa 2019: 409–415)

Diese Aktualisierung des Originaltextes ist eine gute Gedankenstütze, um das Aufzwingen und Unterwerfen des Willens weniger autoritär zu besetzen. Grundsätzlich hilft bereits der Lehrmeister (in der Beschreibung von Rancière), die eigene Lernfähigkeit zu entdecken und diese durch den „Zirkel der Fähigkeit“¹ zu fördern und zu emanzipieren. Damit bricht Jacotot auch hier mit der Methode der Ungleichheit und dem Zirkel der Unfähigkeit, der an die Erklärung einer Lehrperson gebunden ist.

Es sollte die Frage aufgeworfen werden, ob es die Rolle der vermittelnden Person ist, Inhalte beizubringen, wenn diese ohne den Anstoß nicht gelernt worden wären. Oder ob es stattdessen nicht die Rolle sein sollte, den Lernenden den Freiraum zu ermöglichen, eigene Lerninhalte zu wählen – und die Denkanstöße der Lehrperson gegebenenfalls auch abzulehnen. Hier lohnt es sich, den Blick zurück auf den Text von Rancière zu lenken und nach der Intention der Arten des Unterrichtens zu fragen.

„Der Lernakt konnte nach vier verschiedenen kombinierten Bestimmungen vollzogen werden: durch einen emanzipierenden Lehrmeister oder durch einen verdummenden; durch

¹ „eine Intelligenz in einen willkürlichen Zirkel einschließt, aus dem sie nur herauskommt, indem sie sich für sich selbst notwendig macht. [...] Der Unwissende wird alleine lernen, was der Lehrmeister nicht kann, wenn der Lehrmeister glaubt, dass er es kann und ich dazu verpflichtet, seine Fähigkeiten zu aktualisieren.“ (Rancière et al. 2018: 26)

einen wissenden Lehrmeister oder durch einen unwissenden Lehrmeister.“

— Rancière, et al. 2018:24

Die Vermutung liegt nahe, dass es einfacher sein könnte, in der Rolle der unwissenden Lehrmeister*in zu agieren, jedoch wird diese anders und deutlich komplexer. Denn Ziel war es zu unterrichten worin der Lehrende unwissend ist und dadurch zu emanzipieren. Denn „wer lehrt, ohne zu emanzipieren, verdummt. Und wer emanzipiert, hat sich nicht darum zu kümmern, was der Emanzipierte lernen muss. [...] Er wird wissen, dass er lernen kann, weil dieselbe Intelligenz in allen Produktionen am Werk ist, er wird wissen, dass ein Mensch immer die Rede eines anderen Menschen verstehen kann.“ (Rancière et al. 2018: 28) An dieser Stelle wird deutlich, dass ein Aufzwingen des Willens in emanzipierenden Lernprozess nicht vorgibt, was genau gelernt werden soll. Vielmehr soll die Wichtigkeit der Lerninhalte deutlich gemacht werden. Zu wissen, was gelernt werden soll, wird dabei der Intelligenz des Lernenden überlassen.

Nun bleibt die Frage offen, was einen emanzipierten Vermittelnden von einem Verdummenden unterscheidet. Auch drauf liefert Rancière direkt die Antwort, denn „um einen Unwissenden zu emanzipieren, muss man selbst emanzipiert sein, das heißt, sich selbst der wahren Macht des menschlichen Geistes bewusst sein – und das genügt“ (Rancière et al. 2018: 26). Auch dies scheint nicht allzu schwer zu sein. Allerdings wird deutlich, dass das Verwenden des „Zirkels der Fähigkeit“ anstelle des „Zirkels der Unfähigkeit“ eine intellektuelle Revolution bedeutet. Denn der Zirkel der Unfähigkeit ist immer schon da und kann als Kleber zum Funktionieren der gesellschaftlichen Welt verstanden werden. Hier wird deutlich, dass eine unwissende Lehrmeister*in sich eingestehen muss, dass er*sie gegen die Konventionen handeln müsste und damit auch seine*ihre eigenen intellektuellen Fähigkeiten in Form des eigenen Wissens abwertet. Was so einfach klingt: „selber emanzipiert zu sein, sich selbst der wahren Macht des menschlichen Geistes bewusst sein“ (Rancière et al. 2018: 26) ist eine Schlüsselstelle in dem Text von Rancière. Die vermittelnde Person muss Abstand von ihren eigenen intellektuellen Fähigkeiten nehmen und damit nicht nur mit ihrem eigenen Wissen brechen, sondern auch mit den darin enthaltenen vorherrschenden Machtpositionen. Dies geht mit einem Verringern der Machtdistanz einher und verlangt uneigennütziges Handeln, welches Gleichheit fördert. Die Aufgabe ist damit schwieriger und zeugt von einer hohen

persönlichen Entwicklung, die der Lehrperson abverlangt wird.

Abschließend zu den Beobachtungen des unwissenden Lehrmeisters ist aufzuführen, dass Rancière in der gängigen Form des Unterrichtens nicht nur eine Art von Verdummung sieht, sondern auch immer eine Art von unterrichtetem Gehorsam, der zum Weiterbestehen der ungleichen Zustände beiträgt (vgl. Sternfeld 2008: 33). Solange nicht der Prozess der Emanzipation in der Lehre angestoßen wird, wird die Ordnung der Dinge höchstwahrscheinlich so bleiben wie sie war.

„Alle praktizieren diese Methode, wenn es nötig ist, aber niemand will sie anerkennen, niemand will sich der intellektuellen Revolution, die sie bedeutet, stellen. Der gesellschaftliche Zirkel, die Ordnung der Dinge, verbietet ihr, als das erkannt zu werden, was sie ist: die wahre Methode, durch die jeder lernt und durch die jeder seine Fähigkeit erproben kann. Man muss wagen, sie anzuerkennen und die offene Verifizierung ihrer Macht zu verfolgen. Andernfalls wird die Methode der Unfähigkeit, die Alte, solange dauern wie die Ordnung der Dinge.“
— Rancière, et al. 2018:27

Einbettung in die heutige Zeit & kritische Gesellschaftsanalyse

Es gibt viele Wörter, die versuchen, die heutige Zeit zu beschreiben. Ob es die Spätmoderne ist, der Hyperkapitalismus, miteinander verflochtene multiple Krisen oder auch „Wicked

Problems“. Alle unterscheiden sich und haben doch auch ähnliche Aspekte, was nicht verwunderlich ist, denn sie schauen aus unterschiedlichen Perspektiven auf unserer Realitätskonstruktionen. Jedoch machen sie deutlich, dass wir schon lange nicht mehr die Wahl haben (und vielleicht auch nie hatten), unser Denken und Handeln aus unserer systemischen Verflechtung und Kontexten losgelöst zu betrachten. In dieser Welt, die immer unsicherer, mehrdeutiger, brüchiger, unverständlicher und komplexer wird, stellt sich ganz zentral die Frage, was die Aufgabe eines Bildungssystems sein kann und sollte und, daran anknüpfend, auf welche Arten von pädagogischen Konzepten, Epistemologie, Ontologie dabei zurückgegriffen werden sollte.

UNWISSENDE LEHRMEISTER*INNEN

„Die Schule der Zukunft steht vor der Aufgabe, eine realistische und positive Pädagogik zu entwerfen: angesichts der wachsenden Ohnmachtsgefühle, angesichts der scheiternden Anstrengungen, der Naturzerstörung Einhalt zu gebieten, angesichts der Angriffe der Medienindustrie auf unsere Lebenszeit und das Gemüt unserer Kinder, angesichts der Angst aus Unwissenheit und der Furcht, die aus dem Wissen wächst.“ — Greffrath, 2021

Eine Bildung im Sinne einer kritischen Bildung zur sozial-ökologischen Transformation beinhaltet eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den globalen Krisen. Diese basiert auf kritischen Gesellschaftsanalysen, d. h. sie bezieht neben einer naturwissenschaftlichen auch eine sozialwissenschaftliche Perspektive mit ein und verbleibt nicht auf der Ebene der Symptome, sondern befasst sich mit den strukturellen Ursachen und Folgen (vgl. Lingenfelder 2020). Radikale Analysen² lassen diese tief vernetzten Krisen unter anderem auf die „matrix of domination“

² zu radicalis lat „an die Wurzel gehend, von Grund auf, gründlich“ < radix lat 'Wurzel' - (DWDS 2008)

UNWISSENDE LEHRMEISTER*INNEN

³ Design justice is a field of theory and practice that is concerned with how the design of objects and systems influences the distribution of risks, harms, and benefits among various groups of people. Design justice focuses on the ways that design reproduces, is reproduced by, and/or challenges the matrix of domination. Design justice is also a growing social movement that aims to ensure a more equitable distribution of design's benefits and burdens; fair and meaningful participation in design decisions; and recognition of community based design traditions, knowledge, and practices. (Costanza-Chock 2018)

zurückführen. Diese besteht aus „white supremacy, heteropatriarchy capitalism, and settler colonialism“ und ist tief in den mentalen Strukturen unseres Denkens und Handelns verankert (Costanza-Chock 2018). Zwischen der Matrix der Dominanz und der „hinter der Erklärung“ liegenden Logik im Text von Rancière sind Parallelen zu erkennen. Durch die Wertung von Wissen wird eine Ungleichheit vorausgesetzt und reproduziert, die sich auch dadurch verfestigt, welches Wissen anerkannt und weitergegeben ist. Um diese Form der Unterdrückung zu durchbrechen, benötigt es einerseits eine Anerkennung dieser Muster, als auch langwierige Verlern- und Transformationsprozesse. Diese in eine Praxis zu übersetzen und in kleinen Mikropraktiken jeden Tag zu leben ist entscheidend, um subversiv und transformative in den entsprechenden Kontexten zu wirken (vgl. Mazé 2019: 22). Diese Bemühungen sind besonders innerhalb einer Bewegung des Designs zu beobachten, welche sich unter dem Begriff *Design Justice*³ formiert hat.

Bildungssysteme & (Transformation) Designausbildung

Die (intellektuelle) Revolution, die Rancière anstoßen wollte, ist meines Erachtens auch unabdingbar im heutigen Bildungssystem nötig. Nur eine neue Designausbildung zu fordern wird nicht reichen.

„In diesem dritten Akt⁴ befinden wir uns: Immer mehr Menschen haben ein Bewusstsein davon gewonnen, dass die Dinge außer Kontrolle geraten, wenn wir so weitermachen. Wenn das nicht geschehen soll, müssen an vielen Orten der Erde Revolutionen stattfinden: Revolutionen der Weltwirtschaft, der Energiesysteme, der Rohstoffnutzung, der Konsumansprüche, der Vergnügungen, der Rechtsordnungen.

[...] Das ist ungewohnt, aber diese Perspektive könnte ehrgeizige und neugierige Menschen reizen, könnte Engagement und Leidenschaft zünden. Nur freitags streiken reicht da nicht — es geht darum, die Bildungsanstalten zukunftstauglich zu machen — auch von Montag bis Donnerstag. Und den ganzen Rest natürlich auch. Weil soziale Bewegungen und Veränderung der Schule Hand in Hand gehen. Direkt oder subversiv.“
— Greffrath, 2021

Was ist die Intention von Bildungsprozessen? Dieser Frage sollte gestellt werden und überlegt werden, ob nicht ganz tief in bestehenden Bildungssystemen verankert ist, dass Menschen dafür ausgebildet werden in dem aktuellen Systeme möglichst 'normal' zu funktionieren und bloß kein Ärger zu machen.

Der Text von Rancière stellt diese Frage ganz bewusst und doch subtil. Sie wird vom Autor damit beantwortet, dass Menschen dazu emanzipiert werden sollen, ihre eigene Intelligenz zu nutzen. Also eine Form von Lernen zu erlernen und damit einen handelnden Menschen zu entlassen, der sich eben nicht nur zu den bestehen Zuständen in Systemstrukturen verhält und alles als gegeben und unveränderbar ansieht. Darin ist eine Form von kritischer politischer Bildung zu sehen. Zusätzlich können weitere immer wieder auftauchende Vorschläge als mögliche Intentionen diskutiert werden. So könnte es auch um Entwicklung gehen, jedoch nicht im materiellen Sinne, sondern in einer Weiterentwicklung unserer inneren Denkmuster und Strukturen hin zu einem sich entwickelnden Selbst (vgl. Kegan 1983). Weiterhin könnten einer Persönlichkeitsentfaltung und Selbstkenntnis spannenden Aspekte des Bildungssystems sein (Plath 2018). Alle diese Intentionen sind unterschiedlich und doch haben sie große Gemeinsamkeit darin, in Frage zu stellen, ob und worauf Menschen im klassischen Bildungssystem eigentlich vorbereitet werden. Außerdem gehen alle wie auch Rancière von einer Gleichheit der Intelligenz aus und versuchen, Hierarchien innerhalb von Wissensformen und auch Lehrkonstellationen aufzulösen. Die Intention hat eine entscheidende Rolle in Bil-

⁴ Bezieht sich auf ein Drama. Dort gibt es zwei Akte, in denen die Probleme sich entwickeln. Im dritten Akt geschieht dann etwas, das die Wendung zum glücklichen oder zum unglücklichen Ende einleitet.

dungsprozessen, denn diese entscheidet, worauf der Wille gelenkt wird und welche Herausforderungen überhaupt die Intelligenz von Lernenden anzieht.

„Mainstream design, the design profession, and our established cultural and educational institutions are resistant to change and may favor abstract and often uncritical conceptions of „innovation“ and „progress“ Here, the idea of the future is critical — we cannot know what needs to be different (or „innovated“) nor what direction we prefer („progression“) without making a fuss. We must pause to reflect on the past and present.“
— Mazé, 2019:22

Die Frage, wie eine intellektuelle Revolution aussehen kann, ist aktueller denn je. Zudem wurde aufgezeigt, dass Teile der Antworten bereits in dem Text von Rancière angelegt sind. Nun soll noch einmal genauer darauf geschaut werden, was dies für das Designcurricula bedeuten kann.

Wenn Designer*innen auf aktuelle Krisen reagieren, sensibler für ihre Umwelt werden und die Auswirkungen ihrer Arbeit auf menschliche und nicht-menschliche Akteure verstehen lernen wollen, kann dies zu einer Verlagerung führen: ihre Anliegen zunehmend in den Dienst der Gesellschaft stellen, anstatt Probleme für Auftraggeber*innen zu lösen.

Dieses neue Bewusstsein im Design führt dazu, dass Rollen, in denen Designer*innen auftreten, aber auch vorgefundene Umstände andere sind als bislang in der Geschichte des Designs. An dieser Stelle wird deutlich, dass es nicht den einen Job gibt,

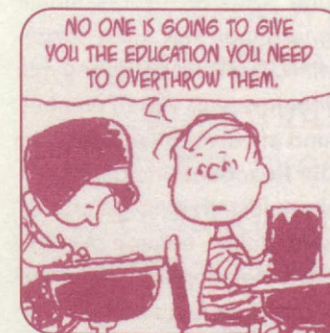
für den die Ausbildung vorbereiten soll, sondern diese eher eine Wegweisung und Unterstützung darstellt. Sie soll darauf vorbereiten, dass sich Menschen innerhalb der Projekte selbstständig Fähigkeiten aneignen, die an dieser Stelle kontextabhängig benötigt werden. Um die Prinzipien des Design Justice auch in der Lehre umzusetzen, benötigt es die Akzeptanz, dass andere Wege des Denkens, Wissens und Seins etabliert werden müssen und diese nur bedingt innerhalb der Strukturen eines Hochschulstudiums erreicht werden können. (vgl. Danah Abdulla & Haytham Nawar 2021 & Mareis et al. 2021)

Unwissende emanzipierte Transformationsdesigner*innen

Doch ist es ausreichend, Lehren aus dem Text von Rancière nur für die Entwicklung von Curricula und Bildungssystemen zu ziehen? Oder ist nicht auch für Transformationsdesigner*innen viel aus diesen Lehren zu ziehen? Transformationsprozesse versuchen häufig auch durch Vermittlungsformate Perspektivwechsel zu ermöglichen. Hierzu benötigt es eine Lenkung des Willens auf zu lernende oder zu verlernende Inhalte. Somit kann das eigene Handeln zur unwissenden Lehrmeister*in für andere werden. Wertzuschätzen ist allerdings auch die Fähigkeit, wissende Lehrmeister*innen zu akzeptieren und von ihnen etwas zu lernen oder sogar das Verhältnis umzukehren und subversive emanzipierende Prozesse und transformative Gedanken auf der anderen Seite anzustoßen. Denn um nichts anderes geht es im Kern: Aus der Unterdrückung des Wissens zu entkommen und eine Entwicklung zuzulassen. Eine Entwicklung hin zu einer Welt, in der es um Entfaltung, Gemeinwohl und Gleichheit geht statt um Herrschaft und Dominanz. Solch ein Handeln als unwissende Lehrmeister*in verleiht Selbstwirksamkeit und lässt Transformationsprozesse zu Emanzipationsprozessen werden, die jeweils neue Transformationsdesigner*innen/unwissende Lehrmeister*in hervorbringen und damit den Zirkel der Emanzipation fortsetzen.

„Not even a teacher needs to have a answers to questions that don't necessarily have answers: questions that are just as important a part of the process of exploration, or of reseach intended to illuminate a field of connections and not necessarily draw a conclusion or offer explanations. — or that contribute to the lesson that we shouldn't be afraid to work things out for ourself.“ — Elliman, 2014

Der Comic Herausgeber der Peanuts Charles Schulz sagte einst: „NO ONE IS GOING TO GIVE YOU THE EDUCATION YOU NEED TO OVERTHROW THEM“. Am Ende können wir uns jedoch fragen, ob es wirklich eine Ausbildung braucht oder nur eine*n andere*n Unwissenden, die*der uns emanzipiert und uns dazu einlädt, uns die Fähigkeiten selber zu holen und anzufangen unsere eigene Intelligenz zu nutzen. Damit werden wir gegenseitig unwissende emanzipierende Lernmeister*innen und lernen voneinander. Durch diese Praxis können wir neue Möglichkeitsräume eröffnen und metaphorisch Bäume pflanzen, unter dessen Schatten wir eventuell nicht sitzen werden.



Source: Peanuts Cartoon

Abschließend möchte ich deutlich machen, dass durch die Praxis des Zitierens und dem Berufen auf das Wissen anderer meine Intelligenz von der des Textes getrennt wird. Weiterhin möchte ich bewusst die Leser*in dieses Textes dazu aufrufen, seine*ihre eigene Intelligenz zu nutzen, an Leerstellen weiter zu suchen, Dinge bei Bedarf selbst zu recherchieren und diesen Text als eine Perspektive zu lesen und kritisch zu reflektieren.

Daniele
Lauriola
&
Lukas
Unterholzner

Erkenne dich selbst

Das Transformation Design Studium ist für uns eine Form der Selbstermächtigung. Als wir das Studium begonnen haben, starteten wir mit der Intention, mit unserem Handeln gesellschaftliche Dynamiken zu beeinflussen. Innerhalb des Studiums wird das Problembewusstsein geschult, die eigene Perspektive reflektiert, der Horizont erweitert und somit die Komplexität der Zusammenhänge deutlich. Oft entsteht aus falschen Rahmensetzungen und damit fehlender Problemengrenzung ein Gefühl der Ernüchterung. Selbstwirksamkeitserfahrungen und Momente der Resonanz bleiben dabei aus. Nach unserer Wahrnehmung folgt unser gestalterisches Selbstvertrauen dem Verlauf des *Dunning-Kruger-Effekts* (vgl. Kruger/Dunning 1999). Mit der Anerkennung von Komplexität kommen Selbstzweifel und Handlungsunfähigkeit auf. Da diese beschriebene Beobachtung in Transformationsprojekten häufig vorkommt, ist es umso wichtiger, sich als Transformationsdesigner*in der eigenen individuellen Fähigkeiten und Kompetenzen bewusst zu werden, um in einer entsprechenden Rolle wirkungsvoll agieren zu können.

Im Zuge der Projektausrichtung und weiteren Professionalisierung sind Transformationsdesigner*innen mit nicht vorgezeichneten Karrierepfaden konfrontiert. Die Beschäftigung mit böartigen Problemen (*wicked problems* vgl. Rittel/Webber 1973), mangelnde Praxiserfahrung und ausbleibende Erfolgserlebnisse können leicht zu mangelnder Resonanz und geringem gestalterischen Selbstvertrauen führen. Durch eine Verortung in individuell erstrebten Nischen und Rollen anhand von Fähigkeiten und Interessen ergeben sich viele legitime Interventionspunkte und größere Chancen auf Resonanz und Selbstwirksamkeitserfahrungen. Dazu ist es wichtig, den Kontext zu definieren und zu verstehen, sich realistische Ziele zu setzen und kleine Schritte zu gehen. Dazu gehört nicht nur, die „richtige“ Nische zu finden, sondern auch sich selbst, seine Fähigkeiten, Stärken und Interessenschwerpunkte zu kennen – und

sich anhand dieser innerhalb von komplexen Kontexten besser bewegen und verorten zu können.

„Of course, there is more to becoming a redirective practitioner than just the acquisition and mobilization of knowledge with professional competence. In the initial moment, which is currently unfolding, for the established professional, becoming a redirective practitioner requires gathering emotional resources to deal with the sense of loss and insecurity coming from what one eliminates in one's own professional life. It also requires the courage to become a pathfinder. For the graduate redirective practitioner, it means making a career path rather than following one that is already available to pursue. Yet the political importance and adventure of the choice makes the sacrifices for some a non-issue and, for others, worth it.“

— Fry, 2009:175

Besonders interessant sind dafür Charakterstärken, die zeitlich stabil sind und sich unabhängig von äußeren Faktoren immer wieder bestätigen lassen können. Die positive Psychologie sieht diese Charakterstärken als die wertvollen Teile der Persönlichkeit an, durch die sich Menschen authentisch und engagiert fühlen. Menschen besitzen Charakterstärken in unterschiedlichem Ausmaß und in verschiedener Ausprägung, sodass ein einzigartiges Charakterstärkenprofil entsteht. Die Forschung zeigt, dass das Verstehen und Anwenden der eigenen Stärken helfen kann: Selbstvertrauen zu erlangen, Zufriedenheit zu steigern, Beziehungen zu stärken, Probleme zu bewältigen, Stress abzubauen, Ziele zu verwirklichen, Sinn und Zweck zu schaffen und die eigene Arbeitsleistung zu verbessern (vgl. Peterson & Seligmann 2004). Es gibt zwar auch Kritik an dem Konzept der positiven Psychologie und der Fokussierung auf Tugenden und Stärken, wir verstehen diese jedoch nicht als ein starres Konzept, sondern als Reflexionswerkzeug. Durch weitere Methoden wie Fremd- und Selbstreflexion gestützt, wird dadurch die eigene Wahrnehmung objektiviert. Dies kann gerade in ungewissen und uneindeutigen Kontexten dabei helfen, die eigene Position zu festigen und dadurch einen guten Ausgangspunkt zum Handeln zu schaffen.

SELBSTWIRKSAMKEIT

Albert Bandura, ein amerikanischer Psychologe, erforschte in zahlreichen Experimenten und Studien seit den 1960er-Jahren, wie das menschliche Verhalten und Denken durch Lernen und selbstbezogene Überzeugung beeinflusst wird. Wesentliche Erkenntnis war, dass Menschen meistens nur dann eine Handlung beginnen, wenn sie davon überzeugt sind, dass sie diese Handlung auch tatsächlich erfolgreich ausführen können. (vgl. Becker 2018) Bandura nennt dies *Selbstwirksamkeitserwartung* (engl. *self efficacy belief*), umgangssprachlich sprechen wir von Selbstvertrauen oder auch Selbstbewusstsein. Menschen mit ausgebildeter Selbstwirksamkeitserwartung setzen sich eher realistische und anspruchsvolle Ziele und suchen wahrscheinlicher nach der Übereinstimmung ihrer Fähigkeiten mit den Anforderungen von Aufgaben. Außerdem verfügen sie meist über höhere Ausdauer und höhere Resilienz gegenüber Misserfolgen (vgl. Becker 2018). Um Selbstwirksamkeit aufzubauen, kann dem Konzept der *Selbstwirksamkeitspyramide*

(vgl. Lenarz 2022) basierend auf Bandura (vgl. Bandura 1997) genutzt werden. Die Basis der Pyramide bildet die Selbstkenntnis, welche durch Stressreduktion und Selbstreflexion gefördert werden kann. Darauf baut die Selbstakzeptanz und Selbstliebe auf, die durch das Gefühl von Gruppenzugehörigkeit, durch Artikulation von Selbstwertschätzung und die Definition positiver Glaubenssätze gestärkt werden kann. In der darüberliegenden Ebene kann das Selbstvertrauen durch Reframing, die bewusste Suche nach fordernden Aufgaben und durch den Aufbau von Kompetenzen gesteigert werden, wodurch auch Erfolgserlebnisse wahrscheinlicher werden. Darüber befindet sich die Selbstsicherheit, verbessert durch die Stärkung der eigenen Resilienz und Kritikfähigkeit. Schließlich kann durch das Zusammenwirken all dieser Grundvoraussetzungen Selbstwirksamkeit an sich erreicht werden, unter anderem durch die Sammlung von positiven Erfahrungen und Erfolgserlebnissen. Übung und Erfahrung können Ängste und Hemmungen vermindern und führen durch Erfolgserlebnisse und Routinen zu einem Gefühl der Beherrschung (vgl. Becker 2018). Darüber hinaus hat das soziale Umfeld unter anderem mit verbalen Ermutigungen einen großen Einfluss auf die Wahrnehmung der eigenen Leistungsfähigkeit. Außerdem wirkt die Beobachtung von Erfolgen, beispielsweise von Vorbildern und Modellpersonen, bestärkend. Abschließend kann auch die Reduktion von Stress und die Neuinterpretation von Emotionen und Empfindungen positive Effekte erzielen. (vgl. Lenarz 2022)

GESTALTUNG DES FORMATS

Um ein transformatives Vermittlungsformat zu entwickeln, nähern wir uns der Gestaltung anhand eines Frameworks. Dabei geht es uns nicht unbedingt darum, etwas Neues zu vermitteln, wir versuchen viel mehr transformative Prozesse anzustoßen. Dieser Prozess bezieht sich auf die Reflexion von Wissen und Kompetenzen, die bereits vorhanden, aber durch fehlende Resonanz oder Selbstwirksamkeitserfahrung nicht präsent sind. Dabei sollen die Reflexionen nicht nur eigenständig sein, sondern auch durch eine Fremdrelexion durch die Gruppe bestärkt und ergänzt werden. Außerdem wollen wir die Aufmerksamkeit auf Methoden und Wissensstrukturen lenken, die uns als Transformationsdesigner*innen helfen können, unseren Handlungsraum zu wählen. Letztendlich lässt sich das Vermittlungsformat als eine Interven-

„Transformational experiences open doors that were once closed, and leave those doors open. According to Robert Kegan, becoming an adult isn't about learning new things, adding things to the ‚container‘ of the mind. It's about transformation — changing the way we know and understand the world, adding new meaning making lens that evolve and add depth way we experience everything.“

— Andy Sontag, 2020

tion verstehen: Wir wollen Denkmodelle und Tools vermitteln, die am Ende ihr transformatives Potenzial nicht innerhalb des Formats entfalten, sondern in der rückwirkenden Integration in den Alltag und in die alltägliche Praxis.

Das *Experience Design Framework* strukturiert den Aufbau des Formats (vgl. Sontag 2021b). Dabei dient uns dieses Framework eher als Denkstruktur, um uns bewusst zu werden, welche Abfolge zur Erzeugung eines Spannungsbogens innerhalb eines Vermittlungsformats genutzt werden kann.

Am 25. Januar 2022 haben wir das Format mit ca. 15 Studierenden des Masterstudiengangs Transformation Design an der HBK Braunschweig online durchgeführt. Es folgt eine kompakte Darstellung unserer Vorgangsweise:

Exitement

Um auf unser Format aufmerksam zu machen und auch eine gewisse Spannung zu erzeugen, war uns wichtig, in der ersten Phase bereits eine gestützte und ungestützte Selbstreflexion anzustoßen, bei der die Teilnehmenden dazu angeregt wurden, ihre eigene Stärken und Charaktereigenschaften zu reflektieren und bereits auf ein angelegtes Template in *Miro* (Anm.: online Kollaborationstool) zu übertragen. Dadurch wurden die Teilnehmenden bereits vor dem eigentlichen Beginn des Vermittlungsformats mit Themenfragmenten konfrontiert und die Aufmerksamkeit wurde auf die individuelle Transformationsebene gelenkt. Die Selbstreflexion der eigenen Erfahrungen hat, wie

Entry

bereits beschrieben, einen hohen Einfluss auf die Selbstwirksamkeit. Durch die auf Fragebogen gestützte Reflexion wurden einige Erkenntnisse bestätigt und die Wahrnehmung um Eigenschaften erweitert, die zuvor nicht bedacht wurden.

Vorab wurde um Achtsamkeit und rücksichtsvolles Verhalten gebeten. Außerdem wurde eine Triggerwarnung ausgesprochen. Die Teilnehmenden sollten Unbehagen, wenn möglich sofort ansprechen und gemeinsam sollte auf die Wahrung eines Schutzraumes geachtet werden. Um in das digitale Vermittlungsformat einzusteigen und trotzdem Nähe und Vertrauen zwischen den Teilnehmenden aufzubauen, wurde in kleiner Runde die Aufmerksamkeit nochmal auf die Vorbereitung gelenkt und durch wenige Reflexionsfragen ein einfacher Einstieg in das Thema geboten. Zusätzlich geben *Breakout-Räume* (Anm. kleinere virtuelle Konferenzräume bspw. für Gruppenarbeiten) die Möglichkeit, die gemachten Erfahrung zu teilen und eventuell neue Gedanken von anderen aufzugreifen und weiterzudenken. Im Plenum wurde eine Einordnung in die persönliche Transformationsebene durchgeführt und die Intention des Formats verdeutlicht. Ebenso wurde im großen Plenum die Möglichkeit gegeben, Wünsche oder Bedenken zu äußern.

Engagement

Nun begann der Hauptteil des Vermittlungsformats mit einer Dreiteilung, die sich, ausgehend von einer Fremdrelexion der Stärken und Fähigkeiten, über eine Reflexion zum eigenen Wirkungskreis und dem Abstecken der Interventionsebenen bis hin zu möglichen Rollen entwickelte und aufbaute.

① Fremdrelexion von Stärken und Fähigkeiten

Anhand der zuvor ausgefüllten Templates zur eigene Reflexion wurden nun alle Teilnehmenden aufgefordert, aus zurückliegenden Ereignissen und Teamarbeiten abgeleitete positive Eigenschaften auf den Templates zu verschriftlichen. Diese Übung lenkt die Aufmerksamkeit innerhalb des Formats das erste Mal weg von der eigenen Person, erweitert die eigene Perspektive und fördert das Mitgefühl für andere. Die Übung ist inspiriert von der Übung „Warmer Rücken“, die in der Regel

analog durchgeführt wird. Hierbei wird innerhalb von Gruppenprozessen Wertschätzung auf einem Blatt Papier auf dem Rücken der Teilnehmenden verschriftlicht. Dieses Blatt (in unserem Fall das Template), soll in Momenten des Zweifels als Bestätigung der eigenen Fähigkeiten unterstützen und Selbstbewusstsein fördern. Um die Übung abzuschließen, wurde die Möglichkeit gegeben, gemeinsam dazu zu reflektieren.

② Eigene Reflexion zum eigenen Wirkungskreis und Interventionsebenen

Um einen Übergang zum nächsten Baustein des Formats zu schaffen, wurde ein kurzer Input zum Thema Transformations Ebenen und Hebelpunkte gegeben. Dies soll bei der wirkungsvollen Verortung helfen und Demut und Geduld gegenüber gesellschaftlichen Transformationsprozessen erzeugen.

Anschließend wurde die nächste Übung durchgeführt, die eine leichte Adaption des *Circle of Influence* ist. (vgl. Covey 1989) Dabei geht es darum, sich über den eigenen Einflussbereich bewusst zu werden: Was kann ich direkt beeinflussen, wo kann ich nur indirekt Einfluss nehmen und was ist außerhalb meines Kontrollbereichs, beschäftigt mich jedoch trotzdem? Der Fokus liegt darauf, sich gezielt zu überlegen, wie eigene Handlungen auf den kontrollierbaren bzw. beeinflussbaren Bereich konzentriert werden können, um so die Wahrscheinlichkeit für Resonanz- und Selbstwirksamkeitserfahrungen zu erhöhen.

③ Mögliche Rollen

In der letzten Phase ging es um die Integration der vorhergegangenen beiden Erkenntnisse und die Zusammenführung innerhalb der Überlegungen zu möglichen Rollen.

„Focus on your reality and strengths: rather than worrying about what you are not doing and what you can't do in your current situation, embrace what you are doing and what you are able to do in your unique role.“
— Lowe, 2022.

Um den Fokus auch hier nochmal ein wenig zu öffnen, wurde ein kurzer Impuls zum Thema Arbeit und Rollen gegeben, unter anderem mit Frigga Haugs 4-in-1 Perspektive. Drei Leitfragen sollten zusätzlich Denkblockaden lösen und dabei helfen, zu fragen: Was will ich wirklich machen?

- Welche Rolle würdest du annehmen, wenn du nicht scheitern könntest?
- Welche Rolle würdest du annehmen, wenn du nur vier Tage die Woche Lohnarbeit leisten müsstest?
- Welche Rolle würdest du annehmen, wenn es ein bedingungsloses Grundeinkommen geben würde?

Abschließend wurde die Engagementphase mit dem Gedanken beendet:

„If you know what you want, why are you waiting?“ — Clear, 2022

Exit

Zum Abschluss wurden alle gebeten, einen Punkt aufzuschreiben, den sie aus dem Format mitnehmen, und ihn auf einem digitalen Post-it als Inspiration für sich selbst und andere beim Verlassen des virtuellen Raums zu hinterlassen.

Extension

Um die Session nachwirken zu lassen und Gedanken weiterzuführen, haben die Teilnehmenden noch die Aufgabe bekommen, sich ein Vorbild zu suchen und ein kurzes Gespräch mit dieser Person zu führen. Da das Format nur einen Einblick geben kann, wurde zusätzlich eine Quellensammlung mit weiterführenden Elementen zur Verfügung gestellt. Als physische Verstärkung des Formats dient das ausdrückbare Template, das innerhalb des Formats entstanden ist.



Foto: Carla Winkelmann

ANLEITUNG ZUM FORMAT

→ Hinten in der Publikation findest du einen herausnehmbaren Druckbogen, den du mithilfe dieser Anleitung ausfüllen kannst.



Schritt ① Selbsteinschätzung

Nimm dir einen Moment, darüber nachzudenken, was deine größten Stärken sind und notiere diese im ersten Kreis.



Schritt ② Via Charakterstärken

Als Nächstes bitten wir dich, einen Charakterstärkentest auf der Website viacharacter.org auszufüllen. Dieser Schritt ist optional und benötigt zwischen 15 und 30 Minuten. Trage deine Top 5 Stärken im zweiten Feld ein.



Schritt ③ Fremdwahrnehmung – Warmer Rücken

Bitte vertraute Menschen in deinem Umfeld deine Stärken, positiven Eigenschaften, Fähigkeiten und möglichen Rollen in verschiedenen Kontexten für dich in das dritte Feld zu schreiben.



Schritt ④ Circle of Influence

Notiere die Dinge in deinem Leben, die unmittelbar deinen Entscheidungen unterliegen, im innersten Kreis – *circle of control*. Vergewenwärtige dir die Lebensbereiche, die du nicht direkt kontrollieren kannst, auf die du allerdings mit deinen Handlungen Einfluss nehmen kannst und fülle diese in den mittleren Kreis – *circle of influence*. In den äußersten Kreis kommen Themen und Bereiche, die dich beschäftigen, die du allerdings weder kontrollieren noch beeinflussen kannst – *circle of concern*.



Schritt ⑤ Rolle

Im finalen Feld kannst du mit gestärktem Selbstvertrauen und neuem Scope überlegen, welche Rollen du in verschiedenen Kontexten gerne annehmen möchtest. Um dich von verschiedenen Denkblockaden zu befreien, kannst du dich von den drei Fragen inspirieren lassen und noch freier träumen. Wenn du jetzt weißt, was du (beeinflussen) kannst und willst, warum machst du es nicht einfach?

A photograph of a hand holding a rolled-up white cloth against a red background. The hand is positioned on the left side of the image, with the thumb and index finger gripping the top of the roll. The cloth is rolled up tightly, showing some texture and a small tear or fold at the bottom. The background is a solid, vibrant red color.

RAUSGEHEN

& IN

05

RESONANZ

TRETEN

Touch Blue

Autorin: Barbara
Haßmann
&
Marius
Beine

Moderation / Durchführung:



Dieses Warm-up ist ein unkompliziertes Aufwärmspiel und bestens geeignet für Video-calls. Alle Teilnehmenden müssen hierfür ihre Kamera einschalten und sichtbar sein. Der Ablauf funktioniert so, dass eine Person beginnt, indem sie eine Farbe nennt. Daraufhin suchen alle Teilnehmenden einen Gegenstand aus ihrer Umgebung in genau dieser Farbe und halten diesen in die Kamera. Die Person, die zuletzt, wieder im Bild auftaucht, also nicht schnell genug war, ist als nächstes an der Reihe und nennt eine neue Farbe. Nach nur wenigen Runden haben sich alle warm gesucht und gelaufen. Der Kreislauf kommt in Schwung und meistens wird zusammen gelacht. Zudem lernen sich alle ein wenig besser kennen, naja zumindest die Umgebung der anderen Personen und welche Objekte sich dort befinden. ☺

Das Aufwärmspiel eignet sich auch perfekt für große Gruppen. Je mehr Leute, desto höher der Spaßfaktor. Schwierig wird es dabei

TOUCH BLUE

WARM-UP

157



Gelb

aber manchmal zu ermitteln, wer zu langsam war und als nächstes eine Farbe ansagen muss. Daher ist es hilfreich, selbst alle Farben anzusagen oder einzelne Teilnehmende dazu aufzufordern.

Natürlich solltet ihr nicht vergessen Screenshots zu machen, um diese einzigartigen Gruppenbilder festzuhalten. ☺



Grün

TOUCH BLUE

Marius
Beine,
Carla
Winkelmann
&
Barbara
Haßmann

Dialog mit der Stadt

ein auditiv begleiteter
Spaziergang in deiner Umgebung

Willkommen zum „Dialog mit der Stadt“. Einem Format, das dazu einlädt, deine unmittelbare Umgebung und Nachbarschaft neu zu erfahren und zu reflektieren. Wir haben dafür einen Audiowalk entwickelt, der die Teilnehmer*innen auf einen Spaziergang durch die eigene Stadt einlädt. Besonders aufgrund der Corona-Pandemie und der damit einhergehenden Online-Lehre sehnten wir uns nach einem analogen, physischen Erleben und nach Resonanz mit unserer Um- und Mitwelt. Wir wählten daher eine Projektumsetzung, welche keine digitale Präsenz erfordert. Der daraus entstandene Audiowalk funktioniert ortsunabhängig und kann Menschen an verschiedenen Wohnorten erreichen. Wir möchten das Spaziergehen als bewusste Praxis in den Vordergrund stellen. Dabei beziehen wir uns vor allem auf die Wissenschaft der „Promenadologie“ des Soziologen Lucius Burckhardt. Durch das angeleitete, achtsame Gehen sollen Anreize geschaffen werden, urbanen Raum (um) zu nutzen und zu gestalten und Nachbarschaft bewusster wahrzunehmen. Darüber hinaus wird eine Selbstreflexion angeregt: Wie bewege ich mich im urbanen Raum? Wie bewegt sich mein Körper? Wie nehme ich meine Umgebung wahr? Während des Spazierengehens können so die eigenen Verhaltensweisen hinterfragt werden. Durch Denkanstöße, interaktive und informative Parts in der Audiospur werden die Teilnehmer*innen dazu aufgefordert, eine aktive Rolle im Raum einzunehmen und die Welt vor der Haustür mit neuen Augen zu betrachten.

Wer kennt das nicht, Überlastungsphasen, Durststrecken, Kommunikation-Overkills und Melancholie. Wenn nichts mehr geht, gehe ich raus. Dort spüre ich, wie das angestrengte Denken abfällt. Wie ich eins werde mit meinem Körper. Ihn wieder spüre. Mich wieder spüre. Während ich nichts tue, außer regelmäßig zu atmen und gleichmäßig einen Fuß vor den anderen zu setzen, kommt das Gedankenkarussell in meinem Kopf zur

Ruhe, der Geist wird klar. Die Magie des Gehens liegt in der Wahrnehmung, nach außen und nach innen. Das Gehen kann diese Wahrnehmung vertiefen. Wenn wir genauer hinsehen, hinhören, hinfühlen, dann sind wir ganz im Hier und Jetzt.

Bei unserem Audiowalk geht es weniger um das Vorankommen, das Streckemachen, sondern mehr um die Wirkung des Gehens und die Gefühle, die dabei entstehen können.

Wir laden auch euch dazu ein, das Geheimnis des Gehens zu entdecken, eine kleine Expedition ins scheinbar Bekannte.

Wir wollen Bewusstsein dafür schaffen, was beim Spaziergehen und mit einem selbst beim Gehen eigentlich passiert. Es kann mehr sein als eine nette Gewohnheit, eine harmlose Freizeitbeschäftigung – nämlich eine bedeutende kulturelle und psychologische Technik.

Wenn wir rausgehen und dann weitergehen – wenn wir also diese Technik zu nutzen verstehen, können wir mit Problemen besser umgehen, leichter zu uns selbst finden und vielleicht bessere Entscheidungen treffen. Und zwar nicht, weil wir beim Spaziergehen angestrengt darüber nachdenken, sondern umgekehrt: weil das Gehen genau dieses zwanghafte Nachdenken verhindert und uns mit zwei wunderbaren Regulierungssystemen in Kontakt bringt. Dem eigenen Erfahrungsgedächtnis (sozusagen der inneren Weisheit) und einer Landschaft (einem herausfordernden Äußeren gegenüber). Beides zusammen – der Kontakt nach innen und der Kontakt nach außen – ermöglicht uns Momente der *Resonanz*: wir erleben eine inspirierende Übereinstimmung mit uns selbst und mit unserer natürlichen Umgebung. (vgl. Hartmut Rosa 2016)¹

¹ (Rosa, Hartmut: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Berlin 2016, und: Unverfügbarkeit, Wien 2019.)

MANIFESTO

- Wir interessieren uns für transformative Strategien zur Vermittlung von *verkörpertem* und *situiertem Wissen*² (vgl. Donna Haraway 1995)...
- ...sowie für experimentelle Ansätze, welche die Spaziergänger*innen als wichtige Protagonist*innen des Audiowalks mit einbeziehen. Ziel ist es, den Teilnehmer*innen das Gefühl zu geben, Teil dessen zu sein, was ihnen präsentiert wird, und sie dazu einzuladen, die eigene Umgebung mit ihren Sinnen zu erkunden.
- Mit der Methode des draußen Gehens, können Stimmungstiefs und Schaffenskrisen abgemildert werden. Das Gehen kann helfen, wieder ins produktive Denken zu kommen.
- Mit dem Audiowalk möchten wir eine „*Open-Hardware-Bewegung*“ anstoßen und *Soziale Innovation*, die Erweiterung des öffentlichen Raums, sowie Orte der Begegnung ermöglichen.
- Es geht um Bewegung im Stadtraum – eine ortsunabhängige Tour, die sich mit Perspektiven der Stadtentwicklung und mit den vielfältigen Geschichten des öffentlichen Raumes auseinandersetzt.
- Das besondere Interesse gilt den körperlichen Praktiken im Kontext des öffentlichen urbanen Lebens. Verschiedene Formen von individueller und kollektiver Bewegung rücken dabei in den Blick: Während die Teilnehmer*innen des Audiowalks durch die Stadt geführt werden, wird Bewegung physisch, konzeptuell und metaphorisch erfahrbar.
- Der Audiowalk basiert auf Körpersprache und performativen Elementen, Reflektion über Wahrnehmung und Bewegung in der Öffentlichkeit.
- Der Audiowalk eröffnet die Möglichkeit, die Stadt neu zu entdecken. Er nimmt die Teilnehmer*innen mit auf eine Erkundung des Alltäglichen und ermutigt, mit neuen Augen auf eine scheinbar bekannte Umgebung zu blicken.

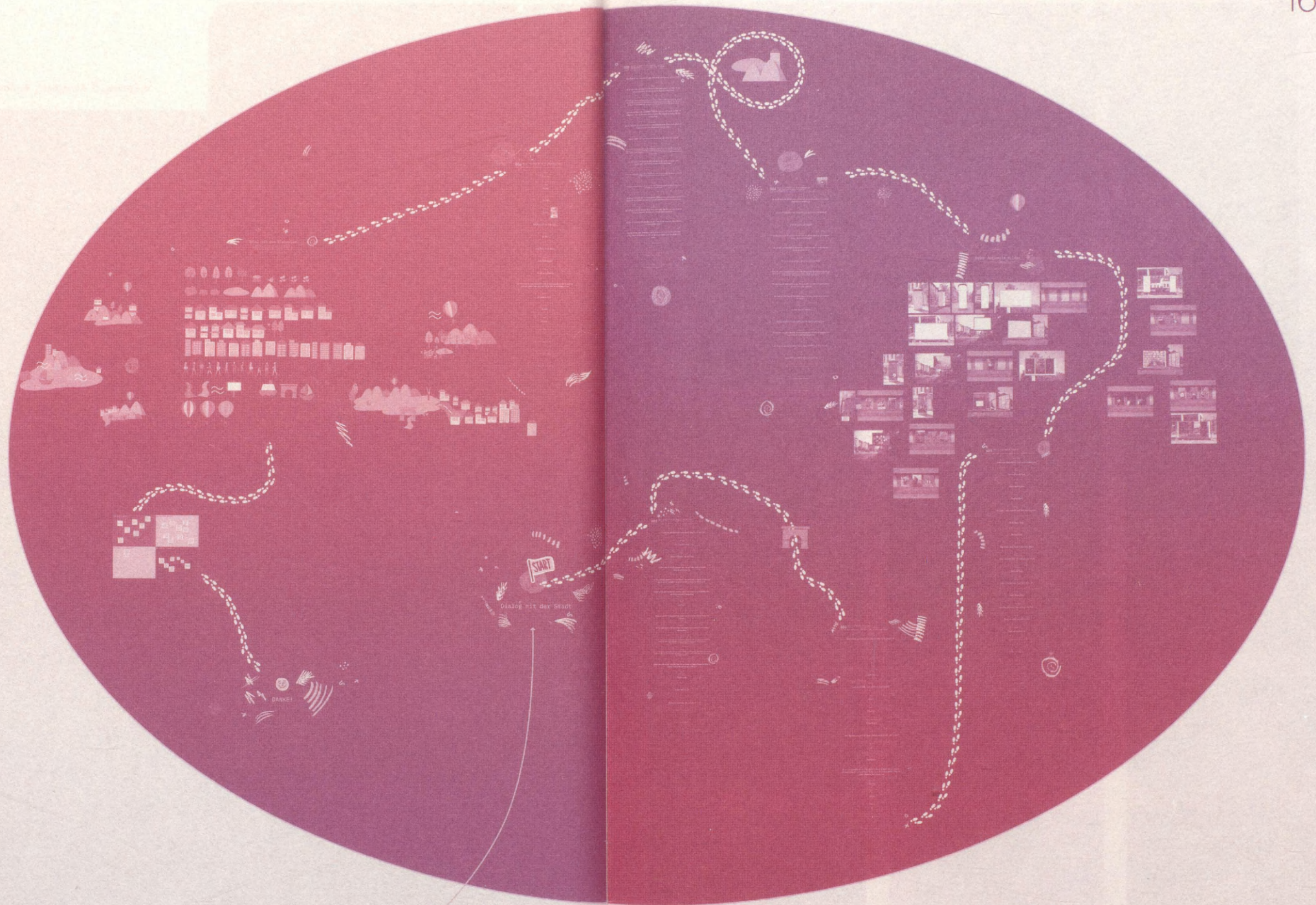
DER ENTSTEHUNGSPROZESS

² Hammer, Carmen/Immanuel Stieß/Donna Haraway (1995): *Die Neuerfindung der Natur: Primaten, Cyborgs und Frauen*, 1. Aufl., Frankfurt, New York: Campus Verlag.

Audiowalks bieten die Chance sowohl Wissen zu vermitteln, als auch interaktive Parts einzubauen. Gehen, Sehen und Hören werden gezielt mit der Entdeckung der eigenen Umgebung vereint. Die Vermischung von Kunst und Alltag stellt dabei einen besonderen Reiz dar. Auf künstlerische Weise wird eine Begegnung mit sich selbst und der eigenen Umgebung konzipiert, wobei die eigenen Sinne und die Wahrnehmung geschult wird. Dem Altbekanntem wird somit eine neue Ebene hinzugefügt. Zudem ist ein Audiowalk für viele Menschen zugänglich und das ohne Vorkenntnisse. Die hörende Person nimmt dabei verschiedene Rollen ein. Audiowalks lenken den Blick ihrer Zuhörer*innen auf ganz bestimmte Details. Es ist fast, als führe die Stimme im Ohr Regie in einem Film, der gerade vor den eigenen Augen entsteht.

Innerhalb unseres Prozessverlaufs setzten wir fest, welchen Zweck das Vermittlungsformat verfolgen soll. Die Audiospur sollte sowohl informativ sein, als auch die Interaktion zwischen Hörer*in und ihrer Umgebung fördern. Hierfür hatten wir bereits hilfreiches Feedback in der Zwischenpräsentation des Seminars gesammelt und konnten Wünsche und Ideen unserer Kommiliton*innen mit einbeziehen. Mögliche Interaktionen für den Audiowalk, die sich daraus ergaben, waren z.B. unterwegs Fotos machen, Menschen grüßen oder in der Umwelt etwas verändern.

In einem kollektiven Schreibprozess entstand dann nach und nach der Text für den ersten Prototypen eines Audiowalks. Die Erkenntnisse und Theorien des Soziologen und Spaziergangswissenschaftlers Lucius Burckhardt sollten die informative Seite unseres Formates bilden. Auf Burckhardt wurden wir schon zu Beginn unseres Studiums aufmerksam und seine entwickelte Theorie der „Promenadologie“ erschien uns eine geeignete Grundlage für unser Format. Ein weiterer Wunsch von uns war es, das Thema nicht zu komplex zu gestalten und möglichst niedrigschwellig zu formulieren.



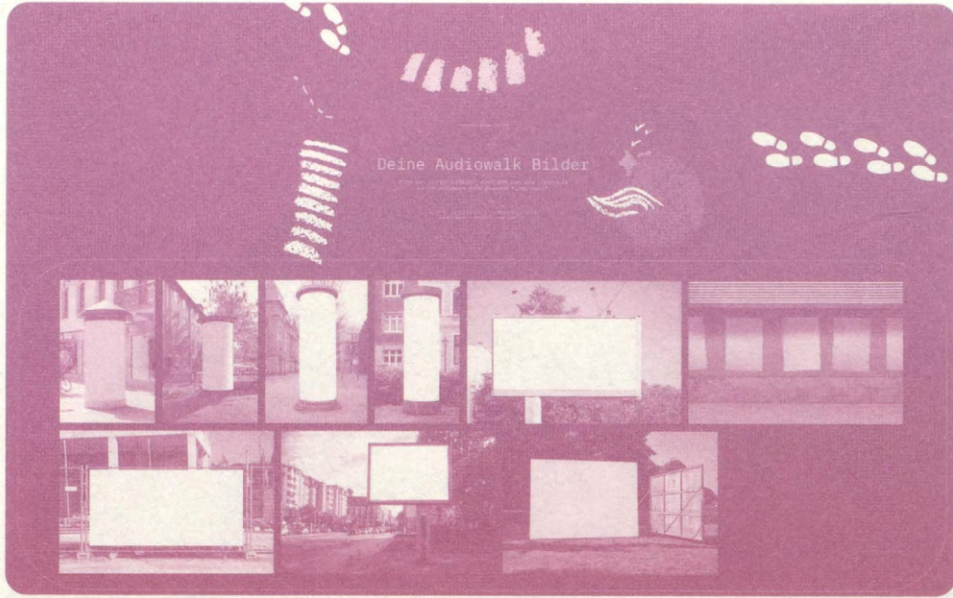
WILKAMPEN

Halte da :)

Werde für deine Teilnahme an Miroboard und
 dankbar dass du mit uns was gemacht hast!
 Hast du eine Idee oder einen Vorschlag, was du auf
 der Seite machen willst, und hast du Zeit
 und wie es dir mit der Seite als Reaktion
 ist? Du bist ein Teil von Miroboard
 ist, das wir produzieren. Schau dir
 auch in der Zukunft, was wir machen
 werden können! - Das heißt, wir
 haben dich, wenn wir bestimmten Stellen
 für ein bisschen Zeit brauchen, was dir
 irgendwie nicht verzieht. Auf los geht's los

START

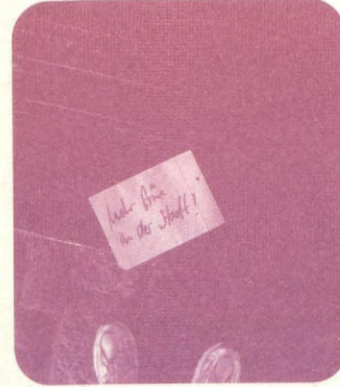
Abbildung 2: Miroboard Feedback Prototyp 1
 Grafik: Marius Beine



DIALOG MIT DER STADT



DIALOG MIT DER STADT



Prototyp 2

Diese Version haben wir in der vorliegenden Publikation in Form eines QR-Codes eingebettet. Die Länge entspricht in etwa der des ersten Prototypen, wobei der Inhalt ein wenig ausführlicher wurde. Wir fügten nach Wunsch der Hörer*innen noch weitere informative Parts zur Promenadologie hinzu. Die Pausen und interaktiven Parts haben wir mit Hilfe der Rückmeldungen ebenfalls angepasst. In dieser Version ist die Qualität des Audios überarbeitet worden. Wir bekamen die Möglichkeit, die Audiospur in einem professionellem Raum, der Sprecher*innenkabine des Tonstudios unserer Hochschule aufzuzeichnen. Unter diesen Bedingungen konnte die Tonqualität bedeutend verbessert werden.

Für diese Version des Audiowalks wünschen wir uns eine breitere Zielgruppe an Hörer*innen. Dafür haben wir den Audiowalk neben der vorliegenden Publikation auch auf dem Online-Musikdienst *SoundCloud* veröffentlicht. Feedback soll bei diesem Prototypen über *Typeform* statt über ein *Miroboard* gesammelt werden. Bei diesem Beteiligungs-Tool ist ein gezielteres Abfragen möglich und die Anwendung ist etwas niedrigschwelliger.



↑ Audiowalk Prototyp 2
Sprecherin: Barbara Haßmann



Was brauchst du für den Walk?

- ein Stück Kreide (oder Stift, Papier und etwas Klebeband)
- ein Endgerät mit funktionierender Kamera
- 10 Erbsen, Murmeln oder ähnlich kleine Gegenstände
- einen kleinen Gegenstand, der keinen Müll verursacht und den du draußen hinterlassen möchtest (z.B. eine Muschel, einen bemalten Stein, ein Papierschiffchen,...)
- gemütliche Schuhe und Kleidung, in der du dich wohl fühlst

Bevor du startest...

Der Audiowalk dauert eine knappe halbe Stunde. Am besten packst du das Handy, mit dem deine Kopfhörer verbunden sind, in deine Jackentasche oder verstaust sie so, dass du deine Hände während des Gehens frei hast. Drücke vor deiner Haustür auf Play und laufe erst los, wenn du dazu aufgefordert wirst.

Nach dem Spaziergang...

Nimm dir nach dem Audiowalk Zeit, deine Erfahrungen und Gedanken zum Spaziergang auf *Typeform* (eine Software für digitale Umfragen) anonym zu reflektieren und zu teilen.



Feedback via Typeform →



Der Audiowalk ist unser zweiter Prototyp, den wir mit euch gemeinsam weiterentwickeln wollen – daher ist uns euer Feedback sehr wichtig!

Seid ihr bereit? Viel Spaß beim Erkunden und Erfahren!

REFLEXION & AUSBLICK

Wir haben gemerkt und erkannt, wie wichtig die uralte Technik des Gehens für uns ist.

Gehen ist eine so einfache Praktik, um den Kopf frei zu bekommen. Zudem ist es sehr niedrighschwellig und für die meisten ohne große Mühe machbar. Dennoch gibt es offenbar für viele Menschen Gründe, wenig zu gehen. Diese sind z.B. Zeitmangel, Konventionen und Verantwortung. Wir möchten mit unserem Audiowalk ein Motivations-Tool anbieten und das Spazierengehen als einfache und wirksame Methode thematisieren. Für die Dauer des Ausflugs kann der Audiowalk von solchen gesellschaftlichen Verpflichtungen und Konventionen befreien. Die Stadtlandschaft fordert uns heraus, Perspektiven wahrzunehmen und ihr in zig Situationen zu begegnen.

Auch wenn wir unseren ersten Prototypen bereits weiterentwickelt und teilweise neu gestaltet haben, ist unser Arbeitsprozess noch nicht vollständig abgeschlossen. Wir hoffen, mit dem Audiowalk (Prototyp 2) weitere Menschen auch außerhalb unseres Studiengangs zu erreichen und im Anschluss über *Typeform* Feedback zu erhalten. Um unsere Reichweite danach zu erweitern, besteht die Möglichkeit, aufbauend auf dem neuen Feedback eine dritte Version des Audiowalks zu generieren. Zudem besteht die Idee, danach aktiv nach Kooperationen zu suchen, die den „Dialog mit der Stadt“ gerne nutzen und publikmachen wollen. Bevor wir diese Schritte allerdings genauer planen können, möchten wir abwarten, wie viele Menschen durch diese Publikation das Format ausprobieren und welche Rückmeldungen wir erhalten werden.

Unsere Zusammenarbeit an dem Audiowalk war ein Weg, den wir gemeinsam gegangen sind. Es benötigte dafür gegenseitigen Respekt, einen abgestimmten (Arbeits-) Rhythmus, ein gemeinsames Ziel. Wie beim Spazierengehen gingen wir auch einen konzeptionellen und prozesshaften Weg zur Erstellung des Audiowalks: durch ein stetiges Miteinander, gegenseitiges Zuhören und vielfache Gespräche und Diskussionen. Dabei war es natürlich nicht immer einfach, einen Konsens zu finden und die zahlreichen und individuellen Ideen zum Format zusammenzu-

bringen. Wir sind ein gutes Stück Weg gemeinsam gegangen, es entstanden Nähe, Verbindlichkeit und Vertrautheit. Wir waren im gesamten Prozess Weggefährt*innen.

Anniki
Lochmann
&
Alina
Honsel

Geschmäcker, Gerüche und die gesellige Gemeinschaft

Gemeinsames Kochen im digitalen Raum

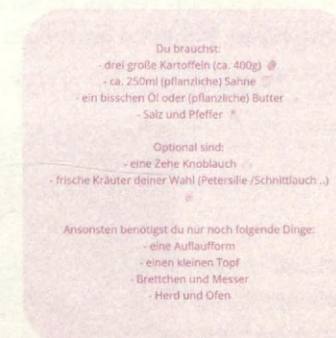
Liebe*r Leser*in,

auf den nächsten Seiten möchten wir dich durch unser Vermittlungsformat führen. Es geht in unserem Format um **Geschmäcker und Gerüche als Zugang zu Erfahrungen und um die Gemeinschaft im digitalen Raum**. Außerdem möchten wir eine unserer Leidenschaften mit dir teilen. Kurz, es geht um ein **digitales Kochformat**.

Es beginnt mit einem *Brief* der idealerweise eine Woche vor dem Format bei dir und den anderen Teilnehmenden ankommen sollte. Im Umschlag befindet sich neben einer *Einkaufsliste* und einer *Anleitung* auch ein *Teebeutel* und eine kleine *Packung mit Gewürzen*. Für das Format ist es wichtig, dass ein paar Dinge besorgt werden. Dann können am Kochtag alle gemeinsam loslegen!

Es ist uns wichtig, die Teilnehmenden persönlich anzusprechen und so schon im Vorfeld eine Verknüpfung der analogen und digitalen Welt herzustellen. Wir möchten eine reale Verbindlichkeit erzeugen und jedem Menschen Wertschätzung entgegenbringen.

Die Einkaufsliste könnte wie folgt aussehen:



Ein paar Tage vor dem Format bekommst du nochmal eine kleine Nachricht als *Erinnerung*. Falls du Schwierigkeiten haben solltest alle Lebensmittel zu besorgen oder keine Küche zur Verfügung hast, kannst du dich natürlich melden und es wird bestimmt eine Lösung gefunden.

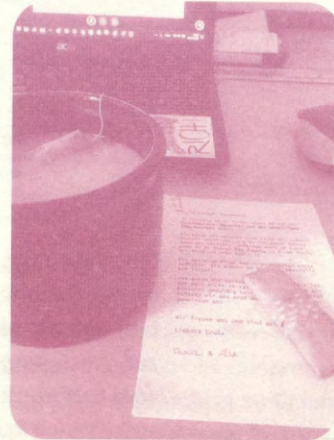
Das Format ist für ca. *anderthalb Stunden* geplant, wobei es dazu einlädt auch länger gemeinsam zu verweilen. Wenn es dann soweit ist, treffen wir uns im *digitalen Raum*. Du und die anderen Teilnehmenden werden von uns begrüßt. Wir haben ein *online Whiteboard* vorbereitet, welches uns durch den Tag leiten wird. Auf dem Board wirst du allerdings nicht selbst aktiv, wir haben lediglich eine digitale Struktur geschaffen, durch die wir wichtige Informationen und Abläufe mit euch teilen können. Gerne kannst du im Anschluss das Board erkunden. Aber innerhalb des Formats liegt der Fokus auf dir, den anderen Teilnehmenden und natürlich dem Kochen.

Mit unserem Format möchten wir die digitale und die analoge Welt verbinden und Schnittstellen erörtern, die es ermöglichen trotz physischer Distanz ein persönliches Miteinander und ein Gemeinschaftsgefühl zu erzeugen. Unser Ziel ist es, dass du dich voll und ganz auf das Format einlassen kannst und die Teilnehmenden dich aus einem neuen, persönlichen Blickwinkel erleben. Die Hauptsache ist allerdings, dass du dich die gesamte Zeit im digitalen wie im analogen Raum wohlfühlst.

Für einen sanften Einstieg, starten wir mit dem Teebeutel aus dem Brief. Du hast fünf Minuten Zeit, um dir den Tee zuzubereiten,



dann treffen wir uns wieder in der Runde. Setze dich gemütlich hin, stelle deinen Tee vor dir ab oder nimm die warme Teetasse in die Hand. Schließe gerne die Augen, wenn du möchtest und lausche...



Dir wird nun eine Textpassage vorgelesen.



„[...] Aber wenn von einer früheren Vergangenheit nichts existiert nach dem Ableben der Personen, dem Untergang der Dinge, so werden allein, zerbrechlicher aber lebendiger, immateriell und doch haltbar, beständig und treu Geruch und Ge-

schmack noch lange wie irrende Seelen ihr Leben weiterführen, sich erinnern, warten, hoffen, auf den Trümmern alles übrigen und in einem beinahe unwirklich winzigen Tröpfchen das unermessliche Gebäude der Erinnerung unfehlbar in sich tragen. [...]“

— Proust, Marcel: Auf der Suche nach der verlorenen Zeit; 10 Bde. Frankfurt am Main 1979, Bd. 1, S. 63-67.

Die Textstelle haben wir bereits im Vorfeld eingelesen. Das hat den Vorteil, dass wir so eine gute Audio Qualität gewährleisten können und die Passage von dir auch im Nachhinein nochmal angehört werden kann. Vielleicht möchtest du sie sogar mit anderen Freund*innen teilen?

Es ist eine Episode aus Marcel Prousts Roman „Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“. Es wird die Erfahrung beschrieben, wie der Geschmack eines in Tee getauchten Törtchens bei dem Protagonist eine emotionale und lange vergessene Erinnerung hervorruft.

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es gerade bei einem digitalen Format wichtig ist, dieses nicht allein aufs visuelle zu beschränken. Ruhephase, Bewegung und das Ansprechen verschiedener Sinne sind für eine ganzheitliche Erfahrung bereichernd.



Im Anschluss an die Passage kommst du in eine *Kleingruppe* mit drei bis vier anderen Menschen. Trinke gemütlich deinen Tee und tausche dich mit deinen digitalen Tischnachbar*innen über das Gehörte aus. Welche Situation wird beschrieben? Gibt es einen besonderen Geschmack oder Geruch der in dir Erinnerungen weckt?

Wenn es sich für dich richtig anfühlt und in den Moment passt, mache gerne Notizen, um das an deinem Tisch gesagte festzuhalten und somit später auch für alle zugänglich zu machen. Es geht darum, dass du dich ganz locker und *ohne Druck und Zwang* austauschst und ihr gemeinsam in Erinnerungen schwelgt. Vielleicht möchtet ihr gar nicht alles teilen? Auch das ist völlig in Ordnung!

Nach ca. zehn Minuten kommst du zurück in die große Runde. Sollen wir dir nochmal kurz erklären was es mit der Textstelle auf sich hatte?

Jetzt möchten wir mit dir zusammen digital kochen und essen.

Gerüche und Geschmäcker haben die Eigenschaft, längst vergangene Erinnerungen in uns zu wecken und uns emotional zu berühren. Dieser Effekt heißt auch der Proust-Effekt, benannt nach dem Autor der Textstelle, Marcel Proust. Dieser Audio Impuls dient als Einführung in unser Format.

Es ist uns wichtig, dir eine positive Erfahrung mitzugeben, die durch das gemeinsame Erleben, über den Moment hinaus Bestand hat und verbindet. So schaffen wir uns eine mit Geschmäckern und Gerüchen aufgeladene Erinnerung!

Du wirfst nun einen Blick in deinen Brief und nimmst den Zettel hervor der mit „Schritt 1“ gekennzeichnet ist. Der Brief beinhaltet neben einer Einladung noch drei weitere Zettel die durch das Kochformat navigieren. Ungefähr so könnte dieser Zettel aussehen:

Auf dem Zettel findest du noch mal die Dinge, die du für den Schritt benötigst und eine kleine Anleitung, was zu tun ist. Außerdem befindet sich auf dem Zettel ein Hinweis, an welchem digitalen Tisch du in der ersten Runde Platz nimmst.

Schritt 1
Du bist in Gruppe: Bohnenkraut

Du brauchst:
- Messer und Brettchen
- drei große Kartoffeln (ca. 400gr)
- eine kleine Knoblauchzelle

Die Kartoffeln nach belieben schälen und in dünne Scheiben schneiden, danach den Knoblauch fein hacken.

Für diesen Schritt habt ihr 10 Minuten Zeit. Tauscht euch in eurer Gruppe währenddessen gerne über folgende Fragen aus:
- Kocht ihr gerne?
- Welches Gericht gelingt euch immer?

Oder quatscht einfach vor euch hin!

Viel Spaß :)

Insgesamt werden wir in drei Schritten gemeinsam kochen. Damit ein intensiver Austausch entsteht, wirst du in jedem der

Bestimmt ist dir aufgefallen, dass das Rezept nicht schwierig ist. Wieso, fragst du dich? Es handelt sich ja schließlich um ein Kochformat! In erster Linie geht es uns um das gemeinsame Kochen als soziales Event und weniger darum, dass am Ende des Tages alle Teilnehmenden Meisterköch*innen sind. Es geht um das gemeinsame (sinnliche) Erlebnis. Vor allem ausgelöst durch das im Brief beigelegte Gewürzpäckchen, riechen und

schmecken wir in dem Moment etwas sehr ähnliches. Aber auch das Erzeugen einer leckeren Speise und die damit einhergehenden Glücksmomente, erachten wir als wertvoll und bereichernd für die Gruppe. Durch ein simples, einfach variables Rezept soll das Format inklusiv sein, damit z.B. auch Menschen mit Unverträglichkeiten, unterschiedlichen Ernährungsweisen oder wenig Kocherfahrung die Möglichkeit haben, teilzunehmen.



drei Schritte mit anderen Menschen zusammen kochen. In einer Kleingruppe von ca. vier Menschen könnt ihr euch über die Arbeitsschritte austauschen oder einfach drauf los schnacken, wie ihr es von einem Kochabend so kennt. Wenn du Lust hast, quatsche mit deiner Gruppe über die Fragen, die wir dir ebenfalls mit in den Brief gelegt haben. Kocht ihr gerne? Und welches Gericht gelingt euch immer? Insgesamt habt ihr zehn Minuten Zeit für diesen Schritt.

Nach Runde eins sollten alle Schnippel-Arbeiten erledigt sein! Hat dir die Zeit gereicht oder sollen wir noch ein paar Minuten warten, bis du bereit bist für den nächsten Schritt?

Fragen als Gesprächsgrundlage sind ein guter Einstieg. Nicht alle Teilnehmenden kennen sich untereinander, oder sind eventuell schüchtern. Ein großer digitaler Raum lädt dazu ein, sich zurückzuziehen, daher haben wir uns bewusst für Breakout-Rooms entschieden. So hat jede Person die Zeit und den Raum zu Wort zu kommen und sich einzubringen. Eine ungezwungene und entspannte Atmosphäre kann dabei helfen, die eigene Komfortzone zu verlassen und Hemmschwellen zu überwinden. Bestimmt können die Fragen ein Gespräch ins Rollen bringen.



Damit du dich auch mit anderen Menschen austauschen kannst gibt es für Schritt zwei eine neue Gruppenkonstellation.

Auch hier hast du wieder zehn Minuten Zeit einfach vor dich hin zu kochen, dabei zu schweigen, zu reden - wonach es dir beliebt - oder dich über ein paar Fragen auszutauschen. Isst du lieber alleine oder in Gesellschaft? Welche Gefühle/Emotionen verbindest du mit einem gemeinsamen Essen?



Jetzt folgt auch schon der dritte Schritt und damit der letzte Kleingruppen-Austausch. Bist du der Meinung, dass ein Gemeinschaftsgefühl auch im digitalen Raum entstehen kann? Was ist anders, was ist gleich?

Nach dieser letzten Runde haben wir es geschafft! Das Essen ist so gut wie fertig und wir treffen uns in der großen Runde wieder. Toll, dass du so fleißig mitgemacht hast. Wir hoffen, du hattest Spaß.



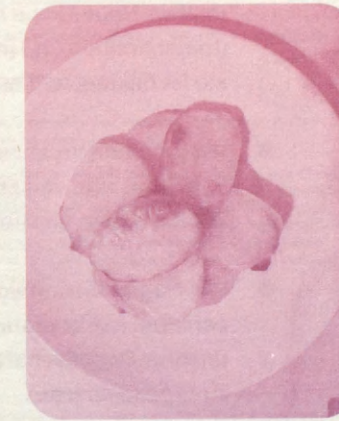
Zu guter Letzt würden wir den Tag gerne gemütlich ausklingen lassen und fänden es toll, wenn du noch ein wenig Zeit für ein gemütliches Beisammensein hättest. Wir möchten zusammen Essen – *die Mikros und Kameras sind an* – und wer weiß, vielleicht werden wir ja spontan zusammen singen.

→ Überwindet euch, es lohnt sich!



Wir freuen uns schon sehr, wenn du an einem digitalen Kochformat teilnimmst oder auf der Basis unserer Erfahrungen sogar ein eigenes Kochevent initierst.

Liebste Grüße und bis bald!
Alina und Anniki



PRINZIPIEN DER GESTALTUNG

- Wir möchten voneinander lernen, uns mit unseren Erfahrungen und Kompetenzen einbringen und Freude an der visuellen Konzeption haben. Unser Prozess basiert auf Vertrauen, Verbindlichkeit und Flexibilität. Dieser ist teils unvorhergesehen, genau wie unser Farbkonzept mit dem Irisdruck als ein spezielles Effektdruckverfahren. Wir möchten den Vorteil eines Studiums nutzen und bewusst Lernprozesse und Experimente zulassen.
- Wir wollen Leser*innen an unseren Prozessen und Ergebnissen des vergangenen Semesters teilhaben lassen und zum "selbst Ausprobieren" animieren. Neues kann hinzugefügt werden und die Seiten laden zum [mit]denken, [mit]schreiben und [mit]machen ein. Die Publikation ist kein fertiges Werk, sie ist flexibel und erweiterbar.
- Wir möchten Verantwortung tragen und Sichtbarkeit schaffen. Die verwendeten Schriften sind von Frauen entwickelt (Giulia Boggio und Larissa Kasper). Wir bemühen uns um gendergerechte und diskriminierungssensible Sprache.
- Wir tragen Verantwortung dafür, innerhalb unserer Gestaltung möglichst sensibel mit bestehenden und strukturellen Diskriminierungsformen in unserer Gesellschaft umzugehen, diese bewusst wahrzunehmen und nicht zu reproduzieren.
- Mit der Druckerei *Oeding* aus Braunschweig haben wir uns für eine der nachhaltigsten Druckereien Europas entschieden. Wir möchten die Druckerei als lokalen Standort nutzen und haben somit kurze Transportwege.
- Gemeinsam verbinden durch gemeinschaftliches binden: wir treffen uns zum Abschluss in der Projektgruppe, um die gedruckten Bögen per Hand zusammenzutragen und mit Gummibändern zu binden. Ebenso spart dies Arbeitsschritte und Produktionskosten.

Literaturverzeichnis

Literaturliste der Essays und Vermittlungsformate aufgeschlüsselt nach Inhalten.

Weltübersetzer*in, Carla Winkelmann, (S. 20–26)

Elliman, Paul (2011): A school is a building with a school in it: Evening Class, [online] <https://evening-class.org/posts/a-school-is-a-building-with-a-school-in-it> [abgerufen am 27.02.2022].

Dr. Elizabeth Tunstall (2021): Respectful Design: 6 Steps for Diversity, Equity & Decolonizing Design: YouTube, [online] <https://www.youtube.com/watch?v=7duwNkAvAu0> [abgerufen am 27.02.2022].

Hammer, Carmen/Immanuel StieB/Donna Haraway (1995): Die Neuentdeckung der Natur: Primaten, Cyborgs und Frauen, 1. Aufl., Frankfurt, New York: Campus Verlag.

Rosa, Hartmut (2019): Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung, 5. Aufl., Berlin: Suhrkamp Verlag.

Sternfeld, Nora (2019): Wessen Kultur und wessen Bildung?, in: Zeitschrift für Kulturwissenschaften, Bd. 13, Nr. 2, S. 21–26.

Mazé, Ramia (2021): Design Education Futures. Reflections on Feminist Modes and Politics, in: Claudia Mareis/ Nina Paim (Hrsg.), Design Struggles: Intersecting Histories, Pedagogies, and Perspectives, Amsterdam: Valiz, S. 259–278.

In Landschaften denken, Josefine Herz, (S.32–41)

Donna Haraway: Story Telling for Earthly Survival. 2016. [Film] Regie: Fabrizio Terranova. Belgique, Frankreich: Spectre Productions, Atelier Graphoui.

Escobar, A., 2017. Designs for the Pluriverse: Radical Interdependence, Autonomy, and the Making of Worlds. 1. Auflage Hrsg. Durham, USA: Duke University Press.

Guattari, F., 2019. Die drei Ökologien. 4. Auflage Hrsg. Wien: Passagen Verlag.

Köbel, D. h. N. & Breitenbach, P., 2019. Soziopod Academics 004: Die strukturfunktionalistische Systemtheorie von Talcott Parsons. [Tonaufnahme] (Soziopod).

Luhmann, N. & Baecker, D., 2009. Einführung in die Systemtheorie. 5. Aufl. Edition Hrsg. Heidelberg: Carl Auer Verlag.

Masters, N., 2019. For the love of Soil. Strategies to Regenerate our Food Production Systems. 1. Aufl. Hrsg. Neuseeland: Printable Reality.

Preciado, P. B., 2020. An apartment on Uranus: Chronicles of the Crossing. South Pasadena, California: Semiotext(e).

Rosa, H., 2019. Resonanz - eine Soziologie der Weltbeziehung. 6. Auflage Hrsg. s.l.: Suhrkamp.
Tsing, A., Swanson, H., Gan, E. & Bubandt, N., 2017. Arts of living on a damaged planet. 1. Auflage ed. Minneapolis: University of Minnesota Press.

Vetter, A. 2022. Konviviale Technik. [Online] Available at: <http://konvivialetechnologien.blogspot.de/worum-gehts-hier/> [Zugriff am 25. Februar 2022]

Wahl, D. C. 2016. Designing Regenerative Cultures. 1. Auflage, England: Triarchy Press Ltd, Axminster England [Online] Available at: <https://designforsustainability.medium.com/mehr-als-nur-nachhaltig-regenerative-kulturen-gestalten-4c2a8abd8207>

Wikipedia, 2022. Autopoiese. [Online] Available at: <https://de.wikipedia.org/wiki/Autopoiesis> [Zugriff am 20. Februar 2022].

Wikipedia, 2022. Wikipedia. [Online] Available at: <https://de.wikipedia.org/wiki/Bildungslandschaft#:~:text=Der%20Begriff%20Bildungslandschaft%20beschreibt%20im,Bildungsbedingungen%20und%20vielf%C3%A4ltige%20Bildungsm%C3%B6glichkeiten%20zu> [Zugriff am 22. Februar 2022].

Wie schaue [ich] in die Welt?, Sophia-Christin Seidenzahl, (S.46–55)

Heimut Zander, Die Anthroposophie, Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2019.

Jacques Rancière, Der unwissende Lehrmeister, Wien: Passagen Verlag 1987

Hartmut Rosa, Resonanz, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2016

Erziehungskunst: erziehungskunst.de/artikel/die-kunst-im-praktischen-handarbeitsunterricht-in-der-waldorfschule/, am 21.02.22

FH-Dortmund, fh-dortmund.de/studienangebot_objekt_raumdesign_ba, am 21.02.22

Waldorfschule, waldorfschule.eu am 21.02.22

Biko, die-dezentrale.net/events/vortrag-mit-biko-esoterik-und-ihre-schnittmenge-mit-rechter-ideologie/ 21.02.22

Anmerkung zur Literatur: Mir ist bewusst, dass die Autoren aus dieser Literaturliste hauptsächlich männlich und weiß sind. Ich habe mich in diesem Essay hauptsächlich auf die Autoren beschränkt, die mich innerhalb des Seminars konkret aufhorchen ließen. Zur Waldorfschule bzw. zur Anthroposophie habe ich lange nach einer seriösen Quelle gesucht. Es gibt leider sehr viel Anbetung auf der einen und verkürztes Urteil auf der anderen Seite.

Körperschaft, Tabea Merly, (S.96–103)

Dudenredaktion: Subjektivität. In: Duden online. Abgerufen am 27. Februar 2022, von <https://www.duden.de/rechtschreibung/Subjektivitaet>

Federici, Silvia: Jenseits unserer Haut: Körper als umkämpfter Ort im Kapitalismus. Münster: Unrast Verlag, 2020

Federici, Silvia: Caliban und die Hexe: Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation. Wien: Mandelbaum Kritik & Utopie, 2012

hooks, bell: Teaching to Transgress. New York: Routledge, 1994

Rosa, Hartmut: Resonanz. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2016

Was eine Espressokanne vermitteln kann, Christina Holst, (S.113–117)

Baumgarten, Lisa/Anja Neidhardt (2019): In Dialogue with Things, Im Dialog mit den Dingen, [online Blog] <https://lisabaumgarten.de/In-Dialogue-with-Things> [abgerufen am 27.02.2022]

Bialetti o.D.: Unsere Geschichte, [online] https://www.bialetti.com/ee_de/company-story [abgerufen am 27.02.2022]

Joshua, Myron (2018): The Story of the Bialetti Moka Express, [online] <https://ineedcoffee.com/the-story-of-the-bialetti-moka-express/> [abgerufen am 27.02.2022]

Romagnoli, Nicola (2016): Exploring the Caffeinated Legacy of Italian Fascism, [online Blog] <https://medium.com/@Nicola.Romagnoli/>

exploring-the-caffeinated-legacy-of-italian-fascism-aff8b3db36 [abgerufen am 27.02.2022]

Unwissende Lehrmeister*innen als Vermittelnde im Transformation Design, Daniele Lauriola, (S.132–143)

Costanza-Chock, Sasha (2018): Design Justice: towards an intersectional feminist framework for design theory and practice, in: DRS2018: Catalyst, S. 1–13, [online] doi:10.21606/drs.2018.679.

Danah Abdulla & Haytham Nawar (2021): Future of Education, YouTube - Tasmeem Doha 2022: Radical Futures, [online] https://www.youtube.com/watch?v=RyGz1V7W1 [abgerufen am 19.02.2022].

DWDS (2008): „Radikal“ - Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache, DWDS, [online] https://www.dwds.de/wb/radikal [abgerufen am 26.02.2022].

Elliman, Paul (2014): A School is a Building with a School in it, Design Open Data, [online] https://designopendata.wordpress.com/portfolio/a-school-is-a-building-with-a-school-in-it-2006-paul-elliman/ [abgerufen am 19.02.2022].

Escobar, Arturo (2007): Worlds and knowledges otherwise: Designs for the Pluriverse: Radical Interdependence, Autonomy, and the Making of Worlds, in: Cultural Studies, Bd. 21, Nr. 2–3, S. 179–210, [online] doi:10.1080/09502380601162506.

Greffrath, Matthias (2021): Inventur und Neustart (3/3) - Was die Schule der Zukunft leisten sollte, Deutschlandfunk, [online] https://www.deutschlandfunk.de/inventur-und-neustart-3-3-was-die-schule-der-zukunft-100.html [abgerufen am 19.02.2022].

Kegan, Robert (1983): The Evolving Self: Problem and Process in Human Development, Reprint, Cambridge, USA: Harvard University Press.

Lingenfelder, Julia (2020): Transformative Bildung – Außerschulische Bildung, Außerschulische Bildung, [online] https://fachzeitschrift.adb.de/transformative-bildung/ [abgerufen am 19.02.2022].

Mareis, Claudia/Nina Paim/Danah Abdulla/Tanveer Ahmed/Zoy Anastassakis (2021): Design Struggles: Intersecting Histories, Pedagogies, and Perspectives (PLURAL), 01. Aufl., Amsterdam, Niederlande: Valiz.

Mazé, Ramia (2019): Design Education Practice: Reflections on feminist modes and politics, in: Bauhaus Futures, S. 3–23, [online] doi:10.7551/mitpress/12044.003.0005.

Plath, Maïke (2018): Befreit euch!: Anleitung zur kleinen Bildungsrevolution. : Theorie und Praxis., 2. Aufl., Norderstedt, Deutschland: Books on Demand.

Raby, Fiona/Anthony Dunne (2015): The School of Constructed Realities, Copyright 2022, Maharam, [online] https://www.maharam.com/stories/raby_the-school-of-constructed-realities [abgerufen am 19.02.2022].

Ranciére, Jacques/Peter Engelmann/Richard Steurer-Boulard (2018): Der unwissende Lehrmeister: Fünf Lektionen über die intellektuelle Emanzipation (Passagen forum), 3., verbesserte, Verlag, Deutschland: Passagen.

Rosa, Hartmut (2019): Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung (suhrkamp taschenbuch wissenschaft), 5. Aufl., Berlin, Deutschland: Suhrkamp Verlag.

Sternfeld, Nora (2008): Das pädagogische Unverhältnis: Lehren und Lernen bei Jacques Ranciére, Antonio Gramsci und Michel Foucault, 1., Aufl., Wien, Österreich: Turia + Kant.

Erkenne dich selbst, Daniele Lauriola, Lukas Unterholzner (S.144–153)

Bandura, A. (1997): Self-efficacy: The exercise of control. New York: W. H. Freeman.

Becker, Florian (2018): Selbstwirksamkeit und Motivation, Wirtschaftspsychologische Gesellschaft, [online] https://wpgs.de/fachtexte/motivation/selbstwirksamkeit-und-motivation/ [abgerufen am 06.02.2022].

Clear, James (2022): 3–2–1: Productivity, success, and 3 simple questions to improve your day, James Clear, [online] https://jamesclear.com/3-2-1/january-20-2022 [abgerufen am 06.02.2022].

Covey, Stephen R. (1989): The 7 Habits of Highly Effective People: Powerful Lessons in Personal Change, New York, USA: RosettaBooks LLC.

Fry, Tony (2009): Design Futuring: Sustainability, Ethics and New Practice, New York, United States: Macmillan Publishers.

Lowe, Mairi (2022): "Swimming in the vast sea of systems change": 5 Key Lessons Nurtured Through Basecamp, Medium, [online] https://medium.com/school-of-system-change/swimming-in-the-vast-sea-of-systems-change-5-key-lessons-nurtured-through-basecamp-617af722ec19 [abgerufen am 06.02.2022].

Kruger, Justin/David Dunning (1999): Unskilled and unaware of it: How difficulties in recognizing one's own incompetence lead to inflated self-assessments., in: Journal of Personality and Social Psychology, Bd. 77, Nr. 6, S. 1121–1134, [online] doi:10.1037/0022-3514.77.6.1121.

Lenarz, Jan (2022): Selbstwirksamkeit: Sei die Veränderung, die du brauchst, Ein guter Plan, [online] https://einguterplan.de/selbstwirksamkeit [abgerufen am 28.02.2022].

Peterson, Christopher/Martin Seligman (2004): Character Strengths and Virtues: A Handbook and Classification, 1. Aufl., Northants, USA: American Psychological Association / Oxford University Press.

Rittel, Horst W. J./Melvin M. Webber (1973): Dilemmas in a general theory of planning, in: Policy Sciences, Bd. 4, Nr. 2, S. 155–169, [online] doi:10.1007/bf01405730.

Sontag, Andy (2021): Designing for Impact: Transformational Experience Design Model, Medium, [online] https://andysontag.medium.com/designing-for-impact-transformational-experience-design-model-82e785fa4e2 [abgerufen am 05.02.2022].

Sontag, Andy (2021b): The 5E Experience Design Model - theuxblog.com, Medium, [online] https://medium.theuxblog.com/the-5e-experience-design-model-7852324d46c [abgerufen am 05.02.2022].

Impulse, Fragen, Konzepte und mögliche Antworten zum ?-Poster Lukas Unterholzner (Anhang)

Costanza-Chock, Sasha (2018): Design Justice: Towards an Intersectional Feminist Framework for Design Theory and Practice, Cambridge, USA: Proceedings of the Design Research Society 2018.

Demele, Markus (2002): Die Theorie des Schönen in Platons Symposium, München, Deutschland: GRIN Verlag.

Escobar, Arturo (2017): Designs for the Pluriverse: Radical Interdependence, Autonomy, and the Making of Worlds, Durham, USA: Duke University Press.

Fry, Tony (2018): Design Futuring: Sustainability, Ethics and New

Practice, New York, USA: Bloomsbury Visual Arts.

Fry, Tony (2012): Futuring the University: Design Education in a broken World, in: Journal of Contemporary Educational Studies, Bd. 2012, Nr. 3, S. 54–66, [online] https://www.sodobna-pedagogika.net/en/articles/03-2012_futuring-the-university/.

Hobmeier, Stephanie Christina (2018): Die Zukunft war früher auch besser: Schlüssel-Kompetenzen für sozialverantwortliches Gestalten und deren Vermittlung in der Design-Ausbildung, Diplomarbeit, Produkt-Design mit Schwerpunkt System-Design, Kassel, Deutschland: Kunsthochschule Kassel.

Jonas, Wolfgang (2018): Un/Certain Futures: Rollen des Designs in gesellschaftlichen Transformationsprozessen, Marius Förster/Saskia Hebert/Mona Hofmann/Wolfgang Jonas (Hrsg.), Bielefeld, Deutschland: Transcript Verlag.

Quadflieg, Sven (2018): Gestaltete Gesellschaft? Gestaltende Gesellschaft? Fragestellungen zur Problematik des transformativen Designs, in: Christoph Rodatz/Pierre Smolarski (Hrsg.), Was ist Public Interest Design?: Beiträge zur Gestaltung öffentlicher Interessen, 1. Aufl., Bielefeld, Deutschland: Transcript Verlag, S. 357–371.

Recklies, Mara (2018): Können Designer politisch handeln? Eine handlungstheoretische Überlegung mit Hartmut Rosa und Chantal Mouffe, in: Christoph Rodatz/Pierre Smolarski (Hrsg.), Was ist Public Interest Design?: Beiträge zur Gestaltung öffentlicher Interessen, 1. Aufl., Bielefeld, Deutschland: Transcript Verlag, S. 65–77.

Rittel, Horst (2013): Thinking Design: Transdisziplinäre Konzepte für Planer und Entwerfer, Wolf Reuter/Wolfgang Jonas (Hrsg.), 1. Aufl., Basel, Schweiz: Birkhäuser.

Rodatz, Christoph/Pierre Smolarski (2021): Wie können wir den Schaden maximieren?: Gestaltung trotz Komplexität. Beiträge zu einem Public Interest Design, 1. Aufl., Bielefeld, Deutschland: transcript Verlag.

Rosa, Hartmut (2019): Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung, 5. Aufl., Berlin, Deutschland: Suhrkamp Verlag.

Bibliografie

Literaturliste des Seminars Designtheorie bei Lisa Baumgarten in Lesereihenfolge.

Rosa, Hartmut: Resonanz.

Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2016, S. 402–420.
Der Soziologe Hartmut Rosa setzt in seinem neuen Werk auf „Resonanz“. Anstatt Lebensqualität in der Währung von Ressourcen, Optionen und Glücksmomenten zu messen, müssen wir unseren Blick auf die Beziehung zur Welt richten, die unser Leben zu einem guten machen kann.

Escobar, Arturo: Designs for the Pluriverse.

Durham/London: Duke University Press, 2018, S. 105–134.
In Designs for the Pluriverse stellt Arturo Escobar eine neue Vision von Designtheorie und -praxis vor. Sie zielt darauf ab, die Fähigkeit des Designs, die Welt zu gestalten, in Richtung einer Art und Weise des Seins und Handelns zu lenken, die mit Gerechtigkeit und

der Umwelt in Einklang steht.

Recklies, Mara: Können Designer politisch handeln?

In: Christoph Rodatz, Pierre Smolarski (Hg.): Was ist Public Interest Design? Beiträge zur Gestaltung öffentlicher Interessen. Bielefeld: Transcript, 2018, S.65–77.
Eine handlungstheoretische Überlegung mit Hartmut Rosa und Chantal Mouffe.

hooks, bell: Understanding Patriarchy.

Louisville Anarchist Federation Federation, 2010.
https://imaginoborders.org/pdf/zines/UnderstandingPatriarchy.pdf
bell hooks beschreibt das Patriarchat und untersucht die Art und Weise, wie Männer unter den Auswirkungen leiden und auch Frauen an dessen Reproduktion beteiligt sind.

Mazé, Ramia: Design Education Futures – Reflections on Feminist Modes and Politics.

In: Claudia Mareis, Nina Paim (Hg.): Design Struggles – Intersecting Histories, Pedagogies, and Perspectives. Amsterdam: Valiz, 2021, S. 259–278.
Die Designforscherin und Pädagogin Ramia Mazé beschreibt anhand von Beispielen aus der Lehr- und Forschungspraxis, wie man in alltäglichen Situationen Hegemonien hinterfragt und kritisch sein kann.

Mayo, Peter: Politische Bildung bei Antonio Gramsci und Paolo Freire – Perspektiven einer verändernden Praxis.

Hamburg: Argument Verlag, 2007, S.39–60.
Peter Mayo stellt in dieser Studie die Werke von Gramsci und Freire vor, die sich produktiv ergänzen, und skizziert dabei Perspektiven der politischen Bildung und Bildungsarbeit.
Er ist der Ansicht, lebenslanges politisches Lernen solle nicht der Qualifikation für den globalisierten Arbeitsmarkt dienen, sondern der Persönlichkeitsbildung, mit dem weiteren Ziel, Macht- und Herrschaftsstrukturen zu demokratisieren.

Greffrath, Michael: Inventur und Neustart (3/3) Was die Schule der Zukunft leisten sollte.

deutschlandfunk, 27.06.2021, www.deutschlandfunk.de/inventur-und-neustart-3-3-was-die-schule-der-zukunft-100.html
Corona hat den digitalen Innovationsdruck in der Bildung verdeutlicht. Zudem sind neue Konzepte gefragt, um die kommenden Generationen auf die Herausforderungen der Zukunft vorzubereiten. Es braucht eine Schule, die Leidenschaft und Engagement zündet, um notwendige Veränderungen zu gestalten.

Sternfeld, Nora: Wessen Kultur und wessen Bildung?

In: ZfK – Zeitschrift für Kulturwissenschaften 2|2019, S. 21–25.
https://mediarep.org/bitstream/handle/doc/17689/ZfK_2019_2_21-25_Sternfeld_Wessen-Kultur_.pdf?sequence=2
Die Kunstvermittlerin, Kuratorin und Professorin Nora Sternfeld schreibt in diesem Essay zur kulturellen Bildung unter anderem über das Lernen und Verlernen und das kraftvolle, widerständige Potential, dass dem innewohnt.

Anja Neidhardt: 100 Years of Bauhaus and the Need for New Perspectives.

ARK 2019-4, 2019, S.8-14.
Anja Neidhardt ist freiberufliche Designjournalistin und -kuratorin und nimmt das 100-Jährige Jubiläum der Kunstschule Bauhaus als Anlass um sich anhand konkreter zeitgenössischer Beispiele kritisch mit dessen Intention Ideologies auseinanderzusetzen.

Prado, Luiza und Oliveira, Pedro: Futuristic Gizmos, Conservative Ideals: On (Speculative) Anachronistic Design.

Modes of Criticism, 27.2.2015.
<https://modesofcriticism.org/futuristic-gizmos-conservative-ideals/>
Rund fünfzehn Jahre nachdem das Interaktionsdesign Duo Dunne & Raby zum ersten Mal von "Speculative Design" sprach, scheint dieses Gebiet ein wenig zu verwöhnt und egozentrisch geworden zu sein. Luiza Prado und Pedro Oliveira weisen in diesem Artikel auf die Problematiken hin, vergessen aber dennoch nicht das Potential von kritischem Design.

Gropius, Walter: Grundsätze der Bauhausproduktion, 1925.

In: Gerda Breuer und Petra Eisele (Hg.): Design - Texte zur Geschichte und Theorie.
Reclam, 2018, S. 34-38.
Der Gründer des Bauhauses schreibt, in diesem klassischen Text, über die Grundlagen der systematischen Versuchsarbeit in Theorie und Praxis.

Dunne, Anthony und Raby, Fiona: The School of Constructed Realities.

Maharam, Veröffentlichungsdatum unbekannt.
www.maharam.com/stories/raby_the-school-of-constructed-realities
Dunne & Raby beschreiben in diesem Artikel eine fiktive Hochschule der konstruierten Realitäten.

Tunstall, Dori: Respectful Design: 6 Steps for Diversity, Equity, & Decolonizing Design.

Youtube, 26.2.2021.www.youtube.com/watch?v=7duwNkAvA0
In diesem Vortrag zeigt Dori Tunstall auf, wie das Design indigenen, schwarzen und People of Color-Communities sowohl in Nordamerika als auch in Australien geschadet hat. Anschließend skizziert sie sechs Schritte, die die OCAD University in Kanada, die sie als Dekanin leitet, unternommen hat, um den Prozess der Dekolonisierung anzustoßen.

Depatriarchise Design, Futuress: Diversity Issues.

Futuress, 4.12.2020.
<https://futuress.org/magazine/diversity-issues/>
Dieser Artikel thematisiert strukturelle Diskriminierung an Schweizer Designschulen.

Costanza-Chock, Sasha: Design Justice: towards an intersectional feminist framework for design theory and practice. 3.6.2018.

Proceedings of the Design Research Society, 2018.
Dieses Paper baut auf den Design Justice Prinzipien auf: Design Justice ist ein Framework für die Theorie und Praxis, welches sich damit beschäftigt, wie die Gestaltung von Objekten und Systemen die Verteilung von Risiken, Schäden und Vorteilen auf verschiedenen Personengruppen beeinflusst.

Tunstall, Dory: Design anthropologist Dori Tunstall on decolonizing design. Berkeley News, 25.1.2019.

<https://news.berkeley.edu/2019/01/25/berkeley-talks-dori-tunstall/>
Tunstalls Vortrag ist Teil der Jacobs Institute for Design "Innovation's Design Conversations", zu denen jedes Semester eine Gruppe von Designer:innen und Denker:innen eingeladen wird. In diesem Semester haben sich die Veranstaltungen mit Fragen der Inklusion, Zugänglichkeit und Gerechtigkeit auseinandergesetzt, unter dem Titel "For Whom? By Whom?: Designs for Belonging."

Pater, Ruben: Teaching Design / The School as a Factory.

In: Caps Lock, How Capitalism Took Hold of Graphic Design, And How to Escape from It. Amsterdam: Valiz Verlag, 2021, S. 343-365.
Das Buch ist zugleich eine Nacherzählung der Designgeschichte, eine aktuelle Analyse des Feldes und ein Crashkurs in politischer Ökonomie. Ruben Pater greift auf die wichtigsten Erkenntnisse und Debatten der Gegenwart zurück, um eine umfassende Darstellung der Beziehung zwischen Grafikdesign und Kapitalismus zu geben.

Appadurai, Arjun: The Right to Research.

In: Globalisation, Societies and Education, 4:2, 2006, S. 167-177.

In diesem Paper wird dafür plädiert, die Forschung als eine universelle und elementare Fähigkeit zu betrachten. Arjun Appadurai schlägt vor, dass Forschung ein spezieller Name für eine generelle Fähigkeit ist, disziplinierte Nachforschungen über die Dinge anzustellen, die wir wissen müssen, aber noch nicht wissen.

Mörsch, Carmen: Die Bildung der A_N_D_E_R_E_N durch Kunst.

Wien: Zaglossus, 2019, S.39-64.
"Die Bildung der A_n_d_e_r_e_n durch Kunst" ist eine historische Kartierung der Kunstvermittlung seit der frühen Aufklärung, unternommen aus einer feministischen und postkolonialen, hegemoniekritischen Perspektive.

Sternfeld, Nora: Das pädagogische Unverhältnis Lehren und Lernen bei Jacques Rancière, Antonio Gramsci und Michel Foucault.

Wien: Turia+Kant, 2009, S.25-38.
"Drei Tätigkeiten bezeichnet Sigmund Freud als unmögliche Aufgaben: das Erziehen, das Regieren und das Psychoanalysieren. Alle drei Aufgaben implizieren ein (Un-)Verhältnis. Sie können nicht am Reißbrett entworfen werden, sind niemals vollends planbar." Dieses Buch geht der Frage nach, ob in dieser Unmöglichkeit nicht gerade eine neue Möglichkeit der Pädagogik liegt.

Rancière, Jacques: Der unwissende Lehrmeister – Fünf Lektionen über die intellektuelle Emanzipation.

Wien: Passagen Verlag, 2018, S.11-29.
Der Philosophieprofessor Jacques Rancière, thematisiert in diesem Buch die Gleichheit aller, das zentrale Motiv seines Denkens, am Beispiel der im frühen 19. Jahrhundert entwickelten pädagogischen Methode von Joseph Jacotot.

Curtis, Adam: All Watched Over by Machines of Loving Grace, Episode 2: The Use And Abuse Of Vegetational Concepts.

Internet Archive, 2010.
<https://archive.org/details/AllWatchedOverByMachinesOfLovingGraceEpisode2TheUseAndAbuseOfVegetationalConcepts>
"All Watched Over by Machines of Loving Grace" ist eine BBC-Fernsehokumentationsserie des Filmemachers Adam Curtis. In der Serie vertritt dieser die Ansicht, dass Computer die Menschheit nicht befreit haben, sondern stattdessen unseren Blick auf die Welt um uns herum verzerrt und vereinfacht haben. Die zweite Folge der Serie beschäftigt sich mit der Kybernetik und dem Systemdenken.

Hille, Nicola: Ein neues Bauhaus? Zur Adaption und Rezeption eines Gründungsmythos an der Hochschule für Gestaltung Ulm.

In: Baumhoff, Anja und Droste, Magdalena (Hg.): Mythos Bauhaus – Zwischen Selbsterfindung und Enthistorisierung. Berlin: Dietrich Reimer Verlag, 2009, S. 293-312.
MYTHOS BAUHAUS setzt sich kritisch mit dem Bauhaus als Ikone der Moderne auseinander und stellt das Bild in Frage, das wir vom Bauhaus haben. Nicola Hille adaptiert und rezipiert in ihrem Text den Gründungsmythos der Hochschule für Gestaltung in Ulm.

Von der Leyen, Ursula: Wir brauchen ein neues Europäisches Bauhaus.

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 17.10.2020. www.faz.net/aktuell/politik/ausland/ursula-von-der-leyen-ein-neues-europaeisches-europa-17006741.html
Der Gastbeitrag von Ursula von der Leyen in der FAZ befasst sich mit den neuen globalen Aufgaben, welche eine "neues europäisches Bauhaus" und eine politische Agenda erfordern, die unsere Städte und unser Wohnen nachhaltiger und lebenswerter macht.

Khalidi, Hicham und Vázquez, Rolando: A New Bauhaus? The Debate for a More Inclusive Europe. Rekto Verso, 14.1.2021.

www.rektoverso.be/artikel/a-new-bauhaus-the-debate-for-a-more-inclusive-europe
Der European Green Deal schlägt vor, dass uns die Zusammenarbeit von Kunst und Wissenschaft aus Umweltrisiken herausführt. Aber spiegelt die Berufung auf eine Bewegung aus dem frühen 20. Jahrhundert nicht gerade die Unzulänglichkeiten der Moderne wider – also genau die Ungleichheiten, die ein grüner Wandel beseitigen soll?

Elliman, Paul: A School is a Building with a School in it.

<https://evening-class.org/2018/04/14/a-school-is-a-building-with-a-school-in-it>
Evening Class: Infrequently Asked Questions.
In: Lindgren, Jacob: Extracurricular. Amsterdam: Onomatopoe, 2018, S. 160-165.

Weiterführende Literaturempfehlungen (Alphabetisch):

Abdulla, Dana: Sleep Faster, We Need the Pillows.

In: Abdulla, Dana, Boehlen, Jan, Hayon, Nelly: Design as Learning: A School of Schools Reader. Amsterdam: Valiz Verlag, 2019, S. 172-179.
Warum Designen? Wofür ist Design gut? In einer Welt schwindender natürlicher Ressourcen, erschöpfter sozialer und politischer Systeme und einer Überfülle an Informationen gibt es viele dringende Gründe, die Design Disziplin neu zu denken. Lernen und Verlernen sollte Teil dieser kritischen Diskurse sein. Design as Learning fragt: Können Design und Designausbildung diese kritischen Ideen und Strategien liefern?

Baumgarten, Lisa und Neidhardt, Anja: Discrimination Follows Design – Design Follows Discrimination. Eine feministische Perspektive auf Gestaltung.

In: Form 287: Frauen und Design. Frankfurt am Main: Verlag form, 2020.
Ungekürzte Version eines Grundlagentextes zum Thema Feminismus und Gestaltung.

K. Bhambra, Gurminder, Gebrialand, Dalia und Nişancioğlu, Kerem:
Decolonizing the University.

London: Pluto Press, 2018.
Wie wird die wachsende Bewegung, die die Entkolonialisierung der Universitäten der Welt fordert, die Bedingungen, unter denen Universitäten existieren, radikal verändern? In diesem Buch erörtern Studierende, Aktivist*innen und Wissenschaftler*innen die Möglichkeiten und Fallstricke einer dekolonialen Arbeit in der Heimat der Kolonisator:innen. Es ist ein radikaler Aufruf zu einer neuen Ära der Bildung, indem es Lehrpläne neu denkt, Vielfalt in den Fokus stellt und alte Grenzen aufbricht.

Facer, Keri: Learning Futures: Education, Technology and Social Change.

London: Routledge, 2011.
In diesem Buch wird die Frage gestellt, ob eine globale digitale Wissenswirtschaft solide, realisierbar oder wünschenswert ist, ob sich alternative Zukünfte entwickeln lassen und welche Anforderungen andere mögliche Zukünfte an die Bildung stellen könnten.

Haraway, Donna: Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen.

Hg. von Hammer, Carmen und Stieß, Immanuel.
Frankfurt am Main: Campus Verlag, 1995.
Mit diesem Buch will eine Gruppe von Wissenschaftler:innen die Arbeiten der amerikanischen Wissenschaftsforscher und Biologin Donna Haraway vorstellen. Der Band versammelt vier ausgewählte Essays aus den Jahren 1985–1989 und wird ergänzt um ein Interview mit der Autorin aus dem Jahre 1993.

hooks, bell: Feminism is for Everybody: Passionate Politics.

Cambridge, MA: South End Press, 2000.
<https://libcom.org/files/hooks%20-%20Feminism%20is%20for%20Everybody.pdf>
Feminism is for Everybody ist ein leidenschaftlicher Bericht über die Kämpfe und Herausforderungen, denen sich die feministische Bewegung stellen muss. Eine klare Stimme für Gleichheit, Gegenseitigkeit und Interdependenz.

Migrationsrat Berlin Brandenburg e.V.: Intersektionale Pädagogik.

Herausgegeben von der Initiative intersektionale Pädagogik.
Berlin, 2014. <https://i-paed-berlin.de/wp-content/uploads/I-paed-Broschuere-2015-upload.pdf>
Diese Broschüre zu intersektionaler Pädagogik umfasst Methoden, Interviews, Erklärungen, Erzählungen der Kompetenzstelle für intersektionale Pädagogik I-PÄD.

Women's Center for Creative Work: A Feminist Organization's Handbook.

Self published, 2017.
<https://womenscenterforcreativework.com/wp-content/uploads/2017/12/FeministHandbook-For-Web-Download.pdf>
Das Handbuch des Women's Center for Creative Work beschreibt deren Denkprozesse, ihre Verwaltungsprozesse und Arbeitsweisen, in der Hoffnung, dass andere, die auf ähnliche Weise organisieren und produzieren, davon profitieren können.

Impressum

Die Projektdokumentation entstanden im Projektseminar A NEW CURRICULUM, im Wintersemester 2021/22 an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig.

Kurskonzept und -leitung:
Lisa Baumgarten
(Verwalterin der Professur Designwissenschaft)

Redaktion:
Barbara Haßmann,
Helene Bierstedt,
Isabell Schnalle

Gestaltung:
Christina Holst,
Marius Beine,
Vanessa Hoffmann

Produktion:
Marius Beine,
Anniki Lochmann,
Lukas Unterholzner,
Vanessa Hoffmann

Illustration:
Ye Xu

Projektmanagement:
Alina Honsel,
Anniki Lochmann

Lektorat:
Barbara Haßmann,
Carla Winkelmann,
Daniele Lauriola,
Josefine Herz,
Lukas Unterholzner,
Tabea Merly

Essays: Die Essays sind im Rahmen des Seminars Designtheorie bei Lisa Baumgarten entstanden.

Texte und Autor*innen:
Alina Honsel,
Anja Neidhardt,
Anniki Lochmann,
Barbara Haßmann,
Carla Winkelmann,
Christina Holst,
Daniele Lauriola,
Helene Bierstedt,
Isabell Schnalle,
Josefine Herz,
Lisa Baumgarten,
Lukas Unterholzner,
Mara Recklies,
Marius Beine,
Sophia–Christin Seidenzahl,

Tabea Merly,
Vanessa Hoffmann,
Xuan Qiao,
Ye Xu

Druck:
oeding print GmbH
Erzberg 45
38126 Braunschweig
info@oeding-print.de

Papier:
Munken Print White 90 g

Typografie:
Headlines, Sublines & Auszeichnungen:
Bastardo Grotesk*ish by
Giulia Boggio

Fließtext, Maginalien, Fußnoten & Rubrikittel:
Monument Grotesk by
Larissa Kasper &
Rosario Florio
with Swiss foundry Dinamo

**oe oeding
print**



SCHRITT 2

SCHRITT 1



SCHRITT 5

Eine Dokumentation des Projektseminars
A NEW CURRICULUM bei Lisa Baumgarten
im Wintersemester 2021/22 an der
Hochschule für Bildende Künste Braunschweig



Startraum

